

## 364.

Brunnen. 1530, 6. August (Samstag nach Oskwald).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiebe I. 1. f. 233.

Tag der V Orte.

**a.** 1. Dieser Tag ist (von Schwyz) angesetzt worden auf Anrufen deren von Rapperswyl wegen eines Streithandels zwischen ihrem Kirchherrn und dem Hans Schindler, Prediger zu Weesen, worüber sie ein rechtliches Urtheil gefällt haben, welches aber Zürich und seine „neuen Mitburger“ nicht wollen gelten lassen; darum bitten die Rapperswylter um Rath. 2. Nach Untersuchung des Processus und des Urtheils wird dieses gänzlich gutgeheißen und beschlossen, es sollen die drei Länder, welche (neben Glarus) zu Rapperswyl Oberherren sind, auf den nächsten Tag, den Zürich samt seinen Mitburgern halten wird, freundlich schreiben, das Urtheil der Rapperswylter rechtfertigen und begehren, sie gemäß den Bünden und dem Landfrieden dabei bleiben zu lassen. 3. Weiter wird beschlossen, im Namen der drei Länder an Glarus zu schreiben, es befremde sie, daß der Pfaffe Schindler zu Weesen, der doch in der Gerichtsbarkeit von Schwyz und Glarus sei, bei denen Klage führe und Hülfe suche, welche die Sache nichts angehe, und nicht bei seinen Herren zu Schwyz und Glarus; wenn ihm zu Rapperswyl etwas Unbilliges begegne, so sollte er billig bei den vier Ländern als den Oberherren um Recht anrufen; darum bitte man Glarus, denselben abzustellen zc. **b.** 1. Die Rapperswylter beschwerten sich ferner, daß Zürich ihnen die Kernen- und Weingülten und den Seezoll nicht mehr entrichte, wie sie erkaufte worden, und bitten um Hülfe und Rath. 2. Weil es andern ebenso geht, und man zu dieser Zeit nichts dagegen thun kann, so läßt man dies einstweilen bleiben, in der Hoffnung, daß es demaleins besser werde, wo man dann Rapperswyl auch nicht vergessen will. **c.** Es wird auch ernstlich davon geredet, daß die V Orte die Verbote gegen die Schmähs- und Schimpfworte erneuern (sollten), indem nichts Gutes daraus folgen könnte. **d.** Die Boten von Schwyz melden, daß allerlei Warnungen eintreffen, wie Zürich eben „grätz“ auf das Geld dringe, aber etwas anderes im Sinne habe; deßhalb schlagen sie vor, bei Zürich schriftlich anzufragen, wessen man sich zu ihm versehen dürfe. Heimzubringen und den Bescheid bis St. Lorenztag (10. August) nach Schwyz zu melden. **e.** „Sind ouch indenk, was geredt und weiß willens jedes Ort ist, der botschaft halb zum Keiser zuo schicken.“ **f.** Der Bote von Zug bringt in langem freundlichem Vortrag an die IV Waldstätte das Begehren, daß sie es, in Betracht der wohl bekannten schwierigen Zeitumstände, in ihren Bund aufnehmen, und bittet um Rath, wie die Sache zu Handen genommen werden könnte. Weil aber niemand darüber instruiert gewesen, so will man dies heimbringen und bei der nächsten Zusammenkunft der V Orte Antwort geben.

Zu **a.** Dem Abschied ist beigelegt: 1. „Pfaff Schindlers klag über herren kirchherren zuo Rapperschwyl, daß der geredt, er der Schindler hab geprediget und gleret wie ein dieb und bößwicht, und ouch alle die, so also predigen und leren zc.“

„Antwort hern kirchherren von Rapperschwyl, er hab ghört sagen, daß er Schindler geprediget hab, das Sacrament sy(e) nüt, sunder ein großer grüwel vor gott; daruf er geredt, wenn her Hans Schindler redt, dz das Sacrament nüt und ein grüwel vor gott sye, so lügt er als ein schelm; wo aber Schindler das nit gethan, so hab ouch er im nüt zuogeredt, hab ouch sunst nieman dann in den Schindler genempt zc.“

## 2. „Urteil daruf:

„So wie über den handel gessen und den im grund ermesen, und so nun in einer loblichen Eidgnoschaft, auch sunst allenthalb leider dergleichen zweispaltung cristenlichs gloubens halb vorhanden und vor ougen und noch nit vereinbart ist, und sy dann zuo beiden teilen geistlich personen sind, und in sölichem irem handel die heilig geschrift vil gemeldet, und je(b)wederer teil vermeint, sin sach mit helger geschrift an tag zuo bringen und warhaftig zuo machen, will uns als einer kleinfüegen weltlichen oberkeit, und als leyen der geschrift unverstendig, nit gepären noch gezimen, harinne zuo urteilen, sunder so stellen wir sölichen handel mit allem anhang allklich und ganz an, stillstan plibende bis uff ein künftig cristenlich concilie oder vereinbarung cristenlichs gloubens in einer loblichen Eidgnoschaft, und so sölich vereinbarung beschicht, daß dann fürer um die sach bescheiden, was recht sye. Diser unser anstandt soll auch weder her Hansen Schindler noch unserm kischherren an iren eren und guoten künbden nit nachteilig noch usheblig sin, auch theinen schaden gepären noch bringen in kein weg. Wäderer teil aber sölichs anstands nit erwarten wellt oder möcht, und gegen dem anderen teil rechts nit empären, den mag er wol, ob er will, vor sinem ordenlichen und rechten richter suochen und beklagen, wie bis har under uns geprucht und gepflegen ist zc. Zuo urkundt.“ — Vgl. Nr. 278 und Nr. 322, aa, § 3.

## 365.

## Münzenburg. 1530, 7. August.

Staatsarchiv Bern: Instruktionen, A. 459 b, 460.

Gesandte: Bern. (Hans Franz Nägeli; Bizius Archer).

Verhandlung betreffend den evangelischen Glauben.

Wir geben hier die Instruktion im Wortlaut:

1. „Uf das der gräfin von Nüwenburg statthalter (ein) botschaft für uns abgefertiget mit befehl, uns anzukeren, dwyl die gräfin inen hievor geschriben, by alten gwonheiten ze behyben bis zuo ir zuokunft, und sy, die von Nüwenburg, gemeinlich ira das zuogst, (daß) wir sy darby handhaben, inen Jarellum und ander sins glychen abnemen und darvor sin (wellen), daß nit sonder lüt sich rotten (und) gemeinden zc., damit nit unruow und villicht bluotvergießen entstande; dargegen aber der guotwilligen zuo Nüwenburg botten uns ermant, dwyl sy zuo Bremgarten, ouch Zunderlappen mit uns gholfen gotts wort handhaben, syent sy deßhalb ouch im landsfriden vergriffen und deßhalb gwaltig, (die) meß und ander ceremonien abzumeren, mit pitt, unser potschaft hinüber ze fertigen und allda das mer ze machen, dann wyt das mer wurde, gotts wort anzunemen zc.; haruf hand min herren vermeint, daß es noch in der statt Nüwenburg nit möchte das mer werden, meß und ceremonien abweg ze thuond, und deßhalb für guot angesehen, daß ir hinüber gan Nüwenburg für den statthalter und sine rät, sodenne für rät und burger der statt keren und an sy trungenlich begeren, dwyl by inen noch so zwy-spaltiger sinn des gottsworts halb, also daß ein teil meß und ceremonien für guot, der ander aber allein gotts wort annemen wölte, daß sy zuo vermydung unruow das gotts wort wöllent lassen verkünden, ouch die alten gwonheiten bruchen und die das gottswort hören, denen es annüetig, die übrigen zur meß gan, denen sy gesellig, und verschaffint, daß jeder teil an sin gemeint ort zur predig oder meß erberlich ane einich schmütz oder scheltwort, ane bochen, hadren und ufruor gange, niemants gegen dem andern weder wys (?) wort noch werch bruche, so zuo unruowen dienen möchten, so lang unzit sy villicht zuo lezt der sach eins werdint. Ir wüßent wol, daß min herren entsigent, es möge nit das mer werden, darum sy nit für guot und fruchtbar angesehen ze meren; dann sölt die meß gemeret werden, ließent sy dennach gotts wort wyter nit verkünden; zuo dem müeßtent die, so das gottswort angenommen, getruckt werden, deßhalb sy geursachet werden so vil ze vermögen,

das gottswort möge ane hindernuß verkündt werden zc., in hoffnung das mer hernach bester stärker, ceremonien abzethuon.

2. „Sodenne ist an min herren klag gelanget, wie Favellus ungepürlich usfrüerisch gvalt bruche in zerbrechung der kilchenzierden; da söllent ir mit im reden, daß er mit leer des gottsworts wol möge fürfaren, doch daß er anfangs sage, was (das) Evangelium frye, damit das volk gotts wort nit um lybs fryheit willen annäme; item daß er nit eigens gwalts um das gottswort mer mache und ganz mit siner hand nütze ze brechen anrühre; item im fürhaltint, des Bischoffen halb von Basel, inhalt des briefs, so der Bischof minen herren geschriben, und ir mit üech fürerent.“ — Eine Uebersetzung gibt Herminjard II. 265—267.

Das Datum gibt eine im Rathsbuch angebedetete Missive an den Statthalter, daß der Rath auf Sonntag früh versammelt werden sollte. Gleichzeitig wurde er ersucht, unterdessen Farel und „den andern“ predigen zu lassen und Unruhen zu verhüten. (3. Aug.).

## 366.

**Zürich.** 1530, 15. bis 19. August (Montag nach Laurentii f.).

**Staatsarchiv Zürich:** Acten Thurgau. **Kantonsarchiv Solothurn:** Abschiede Bb. 18.

Tag der vier Orte Zürich, Bern, Glarus und Solothurn.

Gefandte: Zürich (unbekannt). Bern. (Hans Franz Nägeli). Solothurn. (Thomas Schmid). Glarus (unbekannt).

**a.** Verhandlung über die thurgauischen Beschwerden. Beide Parteien erinnern an die ihnen gegebenen Zusagen; während aber die Thurgauer um Abnahme ihrer „unziemlichen ungöttlichen“ Beschwerden bitten, verlangen die Anwälte der Gerichtsherrn, bei dem jüngsten Vertrage von Frauenfeld geschirmt zu werden, und er bieten sich zum Recht vor den X Orten, wenn sie nicht dabei bleiben könnten; sofern aber eine Aenderung beabsichtigt würde, müßten sie das Ansuchen stellen, daß man ihre Beschwerden auch verhörte und ihnen etwelchermaßen entgegenkäme, da sie mehr als die Thurgauer zu Klagen glauben Ursache zu haben. — Da man aber nicht rätzlich findet, die so gut wie (fest) beschlossenen Artikel neuerdings zu verhandeln und alles wieder „aufzutrennen“, indem der letzte Abschied sie nicht erwähnt und man nur über die heimgebrachten Artikel Bollmachten hat, so hat man nach ernstlicher Berathung über die Frage der Kosten, in welcher man ungleicher Instructionen wegen zu keinen „füglichen“ Mitteln gekommen, die übrigen Artikel vorgenommen und in nachfolgender Weise, zur Zufriedenheit beider Parteien, erledigt. 1. Der Besetzung des Landgerichts halb bleibt es bei dem Beschluß des letzten Abschieds. (Schl.=Absch. Art. 15). 2. Dergleichen in Betreff der Wahl der Amtleute des Landgerichts (ib.). 3. Da der jetzige Landammann von den VII Orten angenommen ist, und der Landvogt berichtet, daß derselbe des göttlichen Wortes halb viel Gutes verspreche, so wird er diesmal nicht „geändert“; doch soll der Landvogt ihn nochmals freundlich ermahnen, seinem Erbieten Genüge zu leisten und sich in die christliche Ordnung der Landschaft zu schicken; wenn er das thue, so werde er dessen genießen; wo nicht, so werde er selbst einsehen, daß ihm solches nicht lange könne gestattet werden. 4. Der Artikel betreffend den Wildbann wird bestätigt und erweitert. (Schl.=Absch. N. 29). 5. In Sachen der Klöster schlagen die drei Orte Bern, Glarus und Solothurn vor, die andern sechs Orte auf einen nahen Tag zu laden, da man ohne sie kaum etwas Fruchtbares und Beständiges beschließen könne. Die Boten von Zürich wollten



anfangs erst auf dem nächsten Tage darüber Antwort geben; weil aber die drei Orte, ihren Instructionen gemäß, schlechterdings auf ihrem Antrag beharren, so wird ein solcher Tag auf Montag nach U. L. Frauen Geburt (12. September) in Zürich vereinbart; wenn jedoch Zürich dazu nicht einwilligen würde, so mag es den Tag wieder abschreiben; thut es das nicht, so bleibt man bei der Tagleistung. 6. Die Thurgauer ziehen abermals an, wie die Gotteshäuser und Klöster seit Langem verwahrloßt stehen, und bitten um die Erlaubniß, dieselben mit ehrbaren Amtleuten zu versorgen, die dem Landvogt jährlich Rechnung zu geben hätten zc. Darüber bemerken die drei Orte, es könne auch hierin ohne Beisein der übrigen Orte nichts verfügt werden. Um aber mit einer (einfachen) Abweisung die Thurgauer nicht weiter zu reizen, benützt man den Umstand, daß sie neue Artikel gebracht, nämlich das Begehren, dem Landvogt aus dem Klostergut einigen Zuschub zu thun, um Mieth und Gaben zu vermeiden, und zwei Klöster zu Schulen auszuwählen, zu dem Beschlusse, die Sache nochmals an die Obern zu bringen. 7. Den Artikel betreffend die Caplaneipfründen läßt man unverändert bestehen, weil die beiden Städte einander bewilligt haben, die Anhänger ihrer Reformationsordnungen gegenseitig zu schirmen. (Schl.-Absch. N. 4). 8. Hinsichtlich der Zehnten bleibt man bei der Satzung Zürichs und den dort bestimmten Strafen. (Schl.-Absch. N. 7). 9. Da Bern vermeint, es könnten die Zwölf im Thurgau wohl einige Gelehrte aus den Pfaffen zuziehen, um „in Gestalt der Eherichter“ über christliche Zucht und Ordnung zu wachen, so wird (von Zürich?) entgegnet, sie wären dazu „nicht geschickt noch geessen“, daneben aber dem christlichen „Handel“ sehr förderlich und darum derzeit nicht abzustellen; übrigens seien sie nicht bestätigt noch ewig, und werde der nächste Synodus ohne Zweifel darin eine Aenderung treffen. Deshalb will man gewärtigen, was dem Synodus gefallen werde. 10. Auf die Klage der Thurgauer, daß die Collatoren die Prädicanten mit Ausschluß der Kinder beerben wollen, werden gemäß den Zürcher Mandaten die Priester und Prediger dieser Beschwerde entladen. (Schl.-Absch. N. 32). **b.** Die Thurgauer stellen auf das allerdringlichste vor, wie unbillig, göttlichem Worte und christlicher Liebe zuwider es sei, daß Kinder, die ihren Vater verlieren, noch einen schweren „Fall“ geben sollen, und begehren, sie kraft der zu Gappel gegebenen Zusagen und Gott zu Ehren in diesem Punct gnädig zu bedenken. Weil man aber deshalb von dem letzten Tage nichts heimgebracht, und man sich nicht für befugt erachtet, jemanden wider seinen Willen das Seinige zu vergeben oder ihn mit Gewalt davon zu drängen, zumal auch Zürich den Edlen und Prälaten in seinem Gebiete nichts weggegeben hat, so wird den Thurgauern geantwortet, diese Forderung sei neu und gar ungeziemend; man könne darin nichts nachlassen und rathe ihnen, gütlich davon abzustehen und ihrem vielfältigen Erbieten gemäß Jedem zu erstatten, was sie schuldig seien. **c.** Auf die Anfrage der Frauen von Feldbach, ob sie den Ausgetretenen das eingebrachte Vermögen verabsolgen sollen, ist man dermalen nicht eingetreten, weil andere Orte hiezu auch zu reden haben, und „zuversichtlich“ nächstens der Klöster halb ein Einsehen gethan werden wird. **d.** Die Beschwerde deren von Klingnau, daß sie bei ihrem Mehr über die Verkündung des göttlichen Wortes nicht geschirmt werden, wollen Zürich und Bern auf dem nächsten Tage zum ernstlichsten („thüristen“) an die andern Eidgenossen bringen und tapfer mit ihnen reden, damit diesem Mehr und dem Landfrieden nachgelebt werde, unter Androhung, daß man sonst von sich aus abhelfen würde. **e.** 1. Nachdem man vielerlei Mittel und Wege gesucht und die Gesandten der Gerichtsherrn bald mit sauren, bald mit süßen Worten ermahnt und gebeten, um gemeiner Eidgenossenschaft Ruhe und Wohlfahrt und ihrer eigenen Sicherheit willen sich so weit bewegen zu lassen, daß sie für sich allein, ohne die Klöster, etwas an die Kosten der Thurgauer beitragen würden, haben dieselben doch strenge auf der Meinung beharrt, es sei eine beschwerliche Neuerung, daß man die Klöster von ihnen absondern wolle, weßhalb sie auf diese Frage sich keineswegs einlassen könnten.



Wenn sie aber bei den Klöstern bleiben, und man ihnen in etlichen Artikeln entgegenkomme, so möchten sie eher sich eines andern besinnen; sonst begehrten sie, bei dem Rechten zu bleiben, das sie gerne gewärtigen, da sie den Thurgauern nichts schuldig seien. 2. Dagegen klagen die Thurgauer, es werde ihnen nicht gehalten, was ihnen zugesagt sei; es seien mehr Kosten darauf gegangen, als sie je zu bezahlen wüßten; sie wollen die Sache an die Landsgemeinde bringen und müssen dann geschehen lassen, was dieser gefalle. 3. Da Bern und Solothurn keine Gewalt haben, den Klöstern etwas aufzulegen, und die Gerichtsherren nicht zwingen, sondern eher die Thurgauer abweisen wollen, und die übrigen Orte, die „deshalb an einem Ast“ (ziehen?), darin nicht weiter kommen, so haben sie Bern und Solothurn darin übermehrt(?), daß dieselben den Handel nochmals zum ernstlichsten und treulichsten heimbringen sollen\*). 4. Man hat auch mit den Gerichtsherren ernstlich geredet, sie sollen sich nachgiebiger zeigen und den nächsten Tag mit Vollmacht besuchen, ob man die Klöster von ihnen sünderte oder nicht. Die Thurgauer hat man nicht minder (tapfer) ermahnt, in alle Wege das Beste zu thun, nichts Thätliches anzufangen und an der Landsgemeinde, sofern die Sache dieser vorgelegt würde, auf Beruhigung hinzuwirken; das wolle man von ihnen erwarten und sie dafür in allen Gnaden, Freundschaft und Wohlmeinung bedenken. **f.** Die Gesandten der Grafschaft Toggenburg haben um Ansetzung eines Tages wegen ihrer Losung gebeten. Weil aber Glarus bisher in dieser Sache mitgehandelt, und sich gebührt, daß es das Geschäft auch erledigen helfe, so hat man dessen Botschaft ersucht, das gestellte Begehren treulich heimzubringen, in der Meinung, daß Glarus seinen Entschluß beförderlich Zürich anzeigen möge, damit letzteres den Toggenburgern die Tagleistung zuschreiben könne. **g.** 1. Vor den Boten der drei Orte Zürich, Bern und Glarus erscheint der Hofmeister der im Kloster zu Dießenhofen zurückgebliebenen Frauen, in deren Namen er klagt, wie die Abgewichenen die beste Habe an Kleinoden, Kirchenzierden, Briefen, Urbaren, Siegeln, Rechenbüchern und Möbeln, nach Engen geführt und jede Rückforderung mit spitzigen Vorschlägen und Drohungen abgewiesen haben; daher wird die Bitte um Hülfe gestellt. — Da man ohne vorherigen Rathschlag der Herren hierin nicht viel thun kann, und man ohnehin annimmt, daß mit Hin- und Herschreiben wenig geschafft werden dürfte, so will man das hinter sich bringen und auf dem nächsten Tage zu Zürich mit den übrigen Orten handeln, was sich gebührt. Doch ist dem Landvogt befohlen, inzwischen ihm vorkommende Schriften zu siegeln und die Frauen kein eigenes Siegel brauchen zu lassen. 2. Die Abgewichenen lassen durch die Behörden zu Stockach alle Einkünfte, die das Gotteshaus im Hegau besitze, in Arrest legen, wie sie auch die Zehnten zu Dörflingen, in den niedern Gerichten Zürichs, die Zinse zu Buch, im Gebiet von Schaffhausen, und die Zehnten zu Ober-Gailingen verboten haben. Da nun die V Orte nicht minder als die andern schuldig sind, dergleichen zu begegnen, ein naher Tag bereits angesetzt ist, und die allfällig zu erlassenden Schreiben mehr wirken möchten, wenn sie sich betheiligen, so schiebt man auch dieses Geschäft auf den bezeichneten Tag; inzwischen

\*) Die Boten sollen ihre Herren zum ganz höchsten und obersten ermahnen, „zu bedenken, wie nach es unsern Eidgenossen von Zürich an der thüren, wie groß gefar und unruow inen und uns allen darus zuo gewarten, und was uns allen darus erwachsen, wo sich ein uslouf erheben, da niemand wissen möcht, wo der ushören, oder wer ussehen daruf haben wurd; darneben ouch zuo betrachten, wie gar ein schwers sy, unser Eidgenossen von Zürich, von irentwegen ungezwyfelt thyon wurden, wo sy wissen, das inen dergleichen sorg, schad und gfar zuostan söllt, und nemlich umb ruow, frid und einigkeit willen, größer unruow und sorglich empörungen damit zuo verhüeten, disen nächstkünftigen tag, den wir bester kürzer und namlich uf Sonntag nächst nach Sant Berenen tag (4. Sept.) schierest künftig allhie Zürich nachts an der herberg zuo erschinen, hierumb angefeßt, mit völligerem gewalt besuochen und namlich dertmah so völlig gewalt und befelch geben wollen, und (daß?) man die klöster und gerichtsherren umb etwas angryen und damit ruow und einigkeit stiften (und) die sach zuo guotem end und friden bringen mög.“

mag man geeigneten Schritten nachdenken. 3. Da die Frauen zu Engen etwas Haber, der in Schaffhausen liegen soll, verheftet haben, so würden sie vermuthlich auch die Zinse und Gefälle zu Thähngen und anderswo arrestiren, wenn Schaffhausen sich nicht bewegen ließe, diese Einkünfte dem Gotteshaus zu überantworten. In der Zuversicht, daß die Herren von Schaffhausen den guten Frauen, die nichts gethan, als was man sie diesseits heißen, ihr Einkommen gerne werden zufließen lassen, hat man verabredet, daß Zürich durch eine Botschaft das freundliche Gesuch stellen solle, die Häfte in der Landschaft aufzuheben und (den Frauen zu Engen) künftig kein Verbot mehr zu bewilligen, sondern alle Nutzungen dem Gotteshaus folgen zu lassen, dem sie gehören; wenn aber Schaffhausen das ablehnte, so wäre zu verlangen, daß es der VIII Orte wegen die Gefälle verbiete und den abgewichenen Frauen nichts mehr ausrichten lasse. Die gleiche Botschaft müßte den Landvogt in Kellenburg, Hans Jacob von Landau, besuchen und über die Drohungen klagen, die denen von Dießenhofen begegnen; wüßte er, woher solche rühren, so wäre er zu ersuchen, sie abzustellen; im andern Fall würde er gebeten, die gute Nachbarschaft nicht stören zu lassen zc. 4. Das Begehren der Frauen, die Zehnten zu Gailingen und Dörflingen trotz dem Verbote heimzuführen, indem sie fürchten, daß ihnen sonst der heurige Wein bei der Rheinbrücke zu Dießenhofen auch versperrt würde, erregt Bedenken, da niemand gern mit Gewalt aus seinen Gerichten etwas wegführen läßt, sodaß man nicht weiß, wie das ausschlagen möchte; man zieht daher vor, den Handel auf den nächsten Tag in Baden zu schieben. Unterdessen soll der Landvogt mit dem Hofmeister versuchen, die Lösung der Häfte sonst auszuwirken und auf den Tag in Zürich Bericht zu senden. 5. Der Bitte der Frauen, 2—300 Gulden aufnehmen zu dürfen, weil ihre Einkünfte nicht hinreichen, die täglichen Kosten des Haushalts und das Almosen zu bestreiten, wird nur von Zürich und Glarus entsprochen, in der Meinung, daß der Landvogt für sie siegeln solle, und sie in milderer Zeit sich befeihen werden, diese Gült in Wälde wieder abzulösen. **h.** Ein Verwandter des Schorp von Fischingen, der Zürich und Bern beschimpft hat\*) und deßwegen flüchtig geworden, bittet um Gnade. Weil er aber sonst gar unruhig ist, so wird ihm das Heimkommen abgeschlagen und weiterer Bescheid auf den nächsten Tag verschoben; wenn ihn der Landvogt betreten mag, so soll er ihn fangen. **i.** Auf dem Tage zu Frauenfeld im Mai haben die Boten der vier Orte an den Bischof von Constanz geschrieben, er möchte dem Ziegler von Dießenhofen das Gut zu Bollingen, worauf er die Hand geschlagen, wieder zustellen lassen, da doch derselbe nichts anderes gethan, als im Testament und andern christlichen Büchern gelesen, was im Thurgau billig Jedem erlaubt sei. Der Bischof hat darauf keine Rücksicht genommen, sondern will jetzt den Käufer des Gutes verstoßen. Da nun der Ziegler um Gegenpfändung nachsucht, so will man auf dem nächsten Tag Antwort geben, „damit der arme Mann daheim bleiben und die Kosten ersparen möge.“

Ungefähr zu obiger Nummer scheint folgender Act zu gehören:

**k.** Vor Burgermeister und Rath beklagen sich die von Güttingen, daß der Bischof von Constanz der ab dem letzten thurgauischen Tag von Zürich, Bern und Glarus an ihn ergangenen schriftlichen Aufforderung, seinen Vogt in Güttingen anzuweisen, daß er die Briefe, Rödel und andere Gewahrnamen über die Einkünfte der Caplanei der Gemeinde zustelle, keine Folge leiste. Darauf hat man dem Landvogt befohlen, den ge-

\*) „Unsere Eidgenossen von Zürich und Bern habend ein spruch geben, den werden sy, die Thurgöwer meinende, nit halten, dann sy fünf artikel gesprochen, deren keiner nie für sy kommen, und ee sy die halten, ee weltind sy, daß gemelt unser Eidgnossen all esel und märchen angangen hetten.“ — Vgl. Nr. 358 b.

nannten Vogt mit Geboten und andern gebührliehen Mitteln, die er für die geschicktesten halte, dahin zu bringen, daß er jene Schriften wieder an die Orte schaffe, wo er sie weggenommen, da sie der Gemeinde und nicht dem Bischof gehören, und es ihm nicht zustehe, sie außer Landes zu „entflöchnen“. **i.** Die Boten von Zürich, Bern und Glarus verhören die Beschwerde der Thurgauer, daß ungeachtet des Landfriedens und des kürzlich hier von den Boten der vier Orte gemachten Abschieds, kraft dessen das Landgericht nur mit frommen, züchtigen und unverleumdeten Personen besetzt werden sollte, noch etliche Amtleute desselben mit offener Hurerei behaftet seien, 2c. Hierauf ist dem Landvogt befohlen, solche Personen von ihren Aemtern abzustellen und ehrbare Männer an ihre Statt zu setzen, indem es gar unziemlich wäre, wenn ihnen bei solcher Leppigkeit gestattet würde, Ehrenämter zu versehen. **ii.** Da man dem Pfäfflein, das durch den Synodus dem Prädicanten zu Münsterlingen beigegeben ist, um Illighausen zu versehen, auf dem letzten Tag die mit den Frauen vereinbarte Portion von 24 Gulden und 6 Mütt Kernen noch um 2 Gulden gebessert und dabei verfügt hat, daß ihm dieselbe bis zum künftigen Synodus zu folgen soll, die Frauen aber meinen, es sollte diese Kompetenz erst mit dem Abschied für ein Jahr gerechnet werden, so soll ihnen der Landvogt sagen, man wolle, daß die Kompetenz mit dem Zeitpunkt beginne, wo die Uebereinkunft gemacht worden; daß sie also das ihm Schuldige nach Markzahl geben, die Verordnung des Synodus erwarten und ihm an den Mahlzeiten nichts abberechnen, da er gar weit gehen müsse. **iii.** Mit Rücksicht auf die fortgesetzten Klagen über die geistlichen Verwalter in den Klöstern ist dem Landvogt Vollmacht zu geben, gegen diejenigen einzuschreiten, die er mit guter Kundschaft oder sonst in glaubwürdiger Weise untreu erfindet.

St. A. Zürich: A. Thurgau.

Im Solothurner Exemplar fehlen **f—i.**

Zu **a**, 5. Dieser Paragraph findet sich auch gesondert in einer (undatirten) Weisung des Zürcher Stadtschreibers an den Unterschreiber, betreffend die an die sechs Orte zu erlassende Zuschrift.

St. A. Zürich: A. Thurgau.

## 367.

Bern. 1530, 18. August.

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. 18. Staatsarchiv Bern: Instructionen, A. 466. Rathsbuch Nr. 226, p. 197.

Tag der drei Orte Bern, Solothurn und Biel.

**a.** 1. Diese Tagleistung ist anberaumt worden, um dem gemeinen Mann zum Nutzen einen Schlag des Kornes zu bestimmen. Nachdem die Gesandten allerlei Meinungen erörtert, aber nichts abgeschlossen haben, da die gemachten Vorschläge „zu kurz oder zu lang“ erscheinen, wird doch schließlich einhellig beschlossen, die drei Städte sollen mit allem Ernst verhüten, daß Korn aus dem Lande weggeführt werde; es ist überall zu verkünden, daß die Amtleute strenge darüber wachen sollen; wer Korn ausführt, dem soll, wenn er darauf betreten wird, dasselbe weggenommen werden; wenn aber Einer es so heimlich thut, daß man ihn nicht auf der That ergreifen kann, während die Sache doch bekannt wird, so soll er die verdiente Strafe erhalten. 2. Des Schlags halb werden viele Meinungen laut; jedoch hat man nicht gefunden, daß eine gleiche Schätzung überall „vorständig“ sei; damit aber dem gemeinen Mann genug geschehe, wollen die Boten alle geäußerten Ansichten heimbringen, und auf den 25. d. M. früh sollen sie wieder mit Vollmacht hier erscheinen, um einen



endlichen Beschluß zu fassen. 3. Was Freiburg, statt einen Boten zu schicken, geschrieben hat, und was darauf geantwortet ist, weiß jeder Bote. Man hat es auch zu dem nächsten Tage berufen samt einer Botschaft von Neuenburg, um den Neuenburgern „vorzuhalten“, sie sollten zwei ehrbare Männer verordnen, die auf den freien Märkten zu Biel zc. den Bedarf für Stadt und Landschaft kaufen und keinen Gewinn darauf suchen noch das Korn wieder Fremden abtreten, sondern sich mit dem Fuhrlohn begnügen würden; sonst sähen sich die drei Städte veranlaßt, ihnen den feilen Kauf abzuschlagen. **b.** Es ist auch verabschiedet, auf dem nächsten Tag des Weins halb zu rathschlagen, damit er beim Saum und nicht „also fürgriffs“ gekauft würde, da hiebei viel Betrug gebraucht wird. **c.** Was weiter verhandelt ist, wissen die Boten.

Der Tag wurde von Bern ausgeschrieben am 12. August, laut der Teutsch Missiven S. 226.

R. A. Freiburg: A. Bern.

Zu **a.**, 3. 1530, 18. August, Bern. Schultheiß und Rath von Bern samt den Gesandten von Solothurn und Biel an Freiburg. Antwort: Man habe über dessen Schreiben einiges Bedauern empfunden, dabei aber angenommen, daß Freiburg in der besten Meinung (so) handle. Man habe nun viel von der so wichtigen Sache geredet, aber nichts beschlossen, sondern auf den 25. August früh einen andern Tag bestimmt, und bitte Freiburg, denselben mit bevollmächtigter Botschaft zu besuchen; man lade auch die von Neuenburg dazu, um theils des Kornes, theils des Weinkaufs (beim Saum) wegen mit ihnen zu reden. Blicke Freiburg aus und wolle es in dieser Angelegenheit sich absondern, so müßte man dafür sorgen, daß ihm „kein Ueberschwall“ Korn zugeführt und der Preis desto billiger würde; es möge sich also darnach richten, damit man „an einem Seil ziehe“, zc.

St. A. Bern: Teutsch Miss. S. 235, 236. R. A. Freiburg: Affaires fédérales.

### 368.

**Bürich. 1530, 19. August f. (Freitag nach Assumptionis Mariä f.).**

Staatsarchiv Zürich: Absch. Vb. 10, f. 352. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Absch. Cc. 275. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Kantonsarchiv Basel: Abschiedschriften.

Allgemeiner Tag der Bürgerstädte.

Gesandte: Basel. (Rudolf Frei). Constanz. (Thomas Blarer). — (Die andern unbekannt).

**a.** Die drei Orte Uri, Schwyz und Unterwalden haben deren von Rapperswyl wegen freundlich geschrieben, und letztere selbst auf das Schreiben der Städte geantwortet mit der dringenden Bitte, sie bei dem gegebenen Urtheil, das sie nach bestem Verständniß gesprochen, bleiben zu lassen, da sie doch die Ehre beider Theile darin genugsam verwahrt haben. Weil nun niemand unter den Obern geneigt ist, zu dieser Zeit um solcher Reden willen sich in viele Rechtshändel zu „stecken“ und man überhaupt „derlei“ viel ertragen muß, bis es aus göttlicher Fügung besser wird, so hat man denen von Rapperswyl wiederum geschrieben, sie möchten dem guten Manne das Recht nochmals öffnen, seine Rundschaften verhören und dannenthin erkennen, was sie billig dünke, der Zuversicht, daß sie hierin willfahren werden; wenn das nicht geschähe, sie also nicht dem Landfrieden gemäß einschreiten wollten, so wüßte man sich anderswie gegen sie zu verhalten. Dabei ist abgeredet, auch den obgenannten drei Orten in diesem Sinne zu schreiben. **b.** Nachdem jedermann die neuen „Zeitungen“ und Rundschaften, die seinen Herren und Obern über die gegenwärtigen Läufe und den Reichstag in Augsburg zugekommen sind, mitgetheilt hat, und dieselben in einer freundlichen Unterredung besprochen worden, ist man

zu der Ansicht gelangt, daß auf dem Reichstag kaum etwas Endliches beschlossen werde, und daß einstweilen auch keine Thätlichkeiten zu fürchten seien; deßhalb bleibt man bei dem letzten Abschied, daß jedermann sich wohl vorsehe und gerüstet halte; man will aber in Gottes Namen erwarten, was weiter komme, und wie diese Sachen sich „zerziehen“ werden. Da jedoch der Bote von Constanz anzieht, daß man nicht wisse, wie Gottlieben versehen sei, und nirgends leichter als dort etwas Schlimmes begegnen könnte, so hat der Gesandte von Bern dies in seinen Abschied genommen; wenn seine Herren die Meinung der andern Städte theilen, so sollen sie es beförderlich an Zürich schreiben, damit das Schloß mit ein, zwei oder drei Mann besetzt werde. Man soll auch mit dem Landvogt reden, daß er desto besser vorsorge. **c.** Des Haftes wegen, der dem Mark Sittich zu Widnau im Rheinthal angelegt ist, sind die meisten Boten nicht mehr besonders instruiert; nur der Bote von Bern zeigt an, daß seine Herren den Haft wollen bleiben lassen, nachdem er einmal verfügt worden sei; dagegen seien sie der Meinung, daß hierfür kein Ort „hinter“ den andern dergleichen Häfte anlegen, sondern ihnen vorerst Nachricht geben sollte, damit sie sich eher darnach richten könnten. Dieser Ansicht stimmen auch andere Städte bei, die zu einem solchen Beschlusse mitzuwirken ermächtigt sind; nur Zürich hat keine Vollmacht, will aber auf folgenden Tagen sich über diesen Vorschlag äußern. **d.** Da man auch über die „gemeinen“ Häfte sich besprochen hat, und die Obern zu allen Theilen nicht für gut erachten, vor Ende des Reichstages etwas in den Sachen zu handeln oder an irgend jemand deßhalb zu schreiben, da ihnen eher ein hochmüthiger Vorschlag („täding“) als etwas Billiges anerboten würde, und da man verfaßt sein müßte, dem Schreiben eine tapfere That folgen zu lassen, was jetzt aber nicht wohl anginge, so hat den Boten insgemein gefallen, den Span im gegenwärtigen Stande ruhen zu lassen, zumal die Städte den Neußern vielleicht ebenso viel oder mehr verlegt halten, als jene innehaben; darüber will man sie klagen lassen und im Namen Gottes eine gelegnere Zeit erwarten, wo man sich wieder berathen kann, was zu thun sei, indem es immer noch den Anschein hat, daß einmal etwas Tapferes unternommen werden müsse. **e.** Auf diesem Tage ist auch beinahe von allen Städten für nützlich angesehen worden, sich über ihr Verhalten in Kriegsgefahr zu einigen, weil die Läufe ziemlich seltsam und „spizig“ sind, und nicht jedermann begegnen möchte, was ihm lieb ist, sodasß etwa ein Ort „aufzucken“ und dadurch allen zu schaffen geben würde; deßhalb wird bestimmt, daß kein Ort für sich allein, ohne Vorwissen, Rath und Gunst der andern, einen Ausbruch thun oder jemand überziehen noch schädigen sollte, indem ja bald ein Tag beschrieben ist, um die Anliegen des beschwerten Theils den Uebrigen vorzubringen; dann wüßte sich Jeder desto eher zu richten und einander um so stattlichere Hülfe zu leisten; der Fall indeß vorbehalten, daß jemand plötzlich überfallen und belästigt würde, wodurch er Ursache erhielte, sich zu entschütten; dann soll er sich nach Vermögen wehren und die Andern zur Hülfeleistung ermahnen. Da etliche Boten meinen, daß eine solche Uebereinkunft neben den Bündnen und Burgrechten überflüssig sei, und Zürich wie „vielleicht“ einige andere Orte nicht bevollmächtigt sind, hierüber etwas Endliches zu beschließen, so wird dies für weitere Berathung in den Abschied genommen. **f.** Der Abgetriebenen von Rothweil halb hat der Bote von Schaffhausen angezeigt, daß der letzte Abschied nur theilweise vollzogen worden sei, indem jene niemand geschickt haben, der über ihre Verhältnisse genauen Bericht hätte geben können; damit aber an seinen Obern nichts mangle, haben sie im Sinne des erhaltenen Befehles nach Rothweil geschrieben und als Antwort die vorliegende Mißive erhalten. Darin wird nun folgendes Anerbieten gestellt: Wenn einer der Ausgetretenen mit einem glaubwürdigen Schein, unter dem Siegel der Obrigkeit, bei welcher er sich niederzulassen gedente, gehörig verspreche, daß er mit der Stadt und den Ihrigen der vergangenen Sachen halb gerichtet, geschlichtet und vereinbart sein wolle, so werde sie demselben den Rest von seiner Habe, der nach Entrichtung des gewöhn-

lichen Abzugs und der verhängten Strafe und Befriedigung der Gläubiger übrig bleibe, nicht länger sperren oder vorenthalten. Weil Schaffhausen und Constanz sich zu weiteren Bemühungen erbieten, um den armen Leuten Hülfe zu schaffen, so bleibt man bei dem letzten Abschied und bittet sie nochmals, das Beste zu thun und mit allem möglichen Fleiße dahin zu wirken, daß wenigstens die Güter den Vertriebenen nachfolgen können. **g.** 1. Es wird abermals weitläufig über die 2500 Kronen gesprochen, welche die V Orte dem Schiedspruch gemäß auf letzten Johannistag hätten ausrichten sollen. Dabei meldet Bern, es habe deßhalb den V Orten in den letzten Tagen dermaßen geschrieben und sie ermahnt, um des Friedens willen das Geld zu erlegen, daß es guter Zuversicht sei, sie werden gebührende Antwort geben und die Bezahlung nicht weiter aufschieben; sollte dies aber nicht geschehen, so habe es sich entschlossen, gemeinsam mit Zürich denselben kraft des Landfriedens und der darauf erfolgten Sprüche und Abschiede den Proviand abzuschlagen, ihnen auch keine Läuterung des Landfriedens zu gestatten, sondern stracks bei dem Buchstaben desselben zu bleiben; doch möchte es wünschen, daß Zürich ihre Antwort gütlich abwarten wolle. 2. Während man über den letztern Punct, nämlich den Landfrieden nicht mehr erläutern zu lassen, ziemlich einig ist, haben Basel und Mülthausen keine Vollmacht, den Proviand abzuschlagen, sondern Mittel zu suchen, wie man die Sache noch einige Zeit lang durch Schreiben oder auf anderem Wege aufschieben könnte, bis ihre „Kasten“ besser „gespiessen“ wären, indem sie eine Sperre, die vielleicht von Oesterreich angeordnet würde, schwer empfinden müßten. Schaffhausen und Constanz bitten und mahnen freundlich, den gefaßten Entschluß wohl zu bedenken, damit die Eidgenossenschaft nicht innerlich zertrennt werden möchte, und bemerken, daß auch ihnen der Abschlag feilen Kaufes lästig wäre. 3. Obwohl jetzt nicht zu erwarten ist, daß die Oesterreicher Partei nehmen werden, so findet man es doch nicht gerathen, den V Orten nochmals zu schreiben, weil sie dadurch nur „franshmütiger“ würden und keine Besserung von ihnen zu hoffen stünde, und haben Zürich, Bern, St. Gallen und Biel beschloffen, die Antwort derselben noch ein Weilchen zu erwarten; wenn sie nicht gut und annehmbar („daß man daran kommen mag“) laute, so soll ihnen, wie gesagt, ohne weiteren Aufenthalt der Proviand abgeschlagen werden, in der Hoffnung, daß die übrigen christlichen Städte sich hierin nicht absondern würden. 4. Wiewohl nicht ernstlich zu besorgen ist, daß die V Orte sich thätlich widersetzen werden, dabei aber doch nichts versäumt werden soll, so hat jeder Bote hinter sich an seine Obern zu bringen, daß man überall in guter Rüstung und Gewahrsame stehen, und besonders die Grenzorte für den Fall, daß der Proviand abgeschlagen würde, dafür sorgen sollen, daß auf den Anstößen alles wohl versehen werde. Wenn jemand nach Anordnung der Sperre einen Burgertag zu beschreiben für nöthig hielte, so will man dies nicht abgeschlagen haben. **h.** Es hat jeder Bote die Antwort, welche Schaffhausen auf die lezthin dort gethane Werbung betreffend das zwiespältige Predigen und die „cerimonische“ Vesper gegeben, schriftlich empfangen. Man hat sie geprüft, aber nicht finden können, daß sie mit der Schrift begründet habe, daß Fleisch und Blut im Sacrament der Dankagung sei. Nachdem die Prädicanten von Zürich die Boten angerufen, ihnen den Prediger von Schaffhausen deßhalb zu stellen, wird den Herren von Schaffhausen geschrieben, sie möchten denselben dahin bringen, daß er seine Lehre entweder aus der Schrift erweise oder aufgebe, mit der Bitte um eine „verschriebene“ Antwort.

**i.** 1530, 20. August (Samstag vor Bartholomäi), Zürich. Die Boten von Zürich, Bern, Glarus und Solothurn an Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg. Die Herren der vier Orte haben augenscheinlich wahrnehmen müssen, wie sehr das Vermögen der Klöster im Thurgau vermindert und wie liebedlich darin gehaushaltet werde, daß es also dringend geboten sei, diesem Uebel unverzüglich Einhalt zu thun und mit den übrigen Orten, die am Thurgau Theil haben, sich deßhalb zu unterreden, wofür nun auf Montag



nach U. L. Frauen Geburt (12. September) ein „verzwickter“ Tag in Zürich angesehen worden; man begehre nun freundlich, daß die (sechs) Orte diesen Tag mit vollmächtiger Botschaft besuchen und der großen Nothdurft nach in den Sachen handeln lassen etc.

St. A. Zürich: A. Thurgau. — St. A. Freiburg: Affaires fédérales.

h fehlt im Schaffhauser und Constanzer Exemplar.

Zu g. 1) Die Instruction für die Basler Botschaft widmet diesem Geschäfte eine einläßliche Betrachtung, im Sinn des Abschiedertes, und enthält im Uebrigen folgende Weisung:

„Item, es soll ouch unser bot die missive, so uns die von Zürich zuogeschickt, den heimlichen Räten zuo Zürich anzüügen (und) inen darby zuo verstan geben, daß sy irem stattschreiber sagen wellen, daß er sich fürer in sinem schriben der spizwörtlin, als den hasen im buosen, und derglichen, müessige, dann sy nit zuo einigkeit, sonder allein zuo unfreden dienen.“ Vgl. Nr. 353, Note 1, 4.

Sodann sind noch einige Missiven beizuziehen:

2) 1530, 12. August. Bern an Zürich. Antwort auf dessen Schreiben betreffend das Geld, das die V Orte hätten erlegen sollen. Nachdem man sich reichlich darüber berathen, halte man für gut, seine Meinung auch Zürich mitzutheilen. Wiewohl man nämlich kraft des Landsfriedens und der darüber ergangenen Sprüche und Abschiede berechtigt wäre, von den V Orten eine bestimmte Antwort zu fordern, ob sie die 2500 Kronen ausrichten wollen oder nicht, und auf eine Weigerung hin denselben den Proviant abzuschlagen, finde man dieses kurze Verfahren in den gegenwärtigen gefährlichen Umständen doch zu „früh“ und zu hitzig, indem zu vermuthen sei, daß etliche Böswillige unter den Widerwärtigen darauf ausgehen, die christlichen Städte anzureizen, um Anlaß zu erhalten, wie sie dieselben beschuldigen möchten, sie hätten den Handel angefangen; dadurch würde dann bei dem eigenen Volke Mißfallen und Unwillen erweckt, so daß aus einem kleinen Span wohl großer Unrath hervorginge, was mit gebührliehen Mitteln verhütet werden könnte. Deshalb, und damit die Eidgenossen desto friedlicher bleiben und in freundlicher Einigkeit verharren möchten, und jedermann spüre, daß man keinen Unfrieden suche, habe man den V Orten dermaßen geschrieben, daß man eine gute Antwort erwarten dürfe und das Geld gehörig erlegt werde; den hierüber eingehenden Bescheid werde man auf dem nächsten Burgertag eröffnen. Wenn aber die V Orte diesen Schritt in ungebührlicher Weise erwidern sollten, so wäre dann Glimpf und Ehre der Städte desto größer. Sofern nämlich dieses Schreiben nichts fruchte, wolle man sich wie Zürich entschlossen haben, den V Orten laut der angeführten Verträge den Proviant abzuschlagen.

St. A. Zürich: A. H. Capp. Krieg.

A tergo (Beyel): . . . Diese Antwort zu erwarten, bis M. Schweizer und Ulrich Junk wieder von Bern kommen. . . .

3) In etwas veränderter Fassung ging dieses Schreiben auch an Basel, St. Gallen, Mülhausen und Biel; die erheblichste Abweichung liegt in dem Hinweis auf den Eifer Zürichs, der gedämpft werden müsse, obwohl dessen Forderung an sich berechtigt wäre.

St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 229, 230.

4) 1530, 12. August. Bern an die V Orte (einzeln?). „Als uns ungezwynlet, daß ir ganz wol ingebenk, wie ir uns mermaln für vätter und liebhaber des frides genempt, deß wir ouch uf trüwem herzen und gmüet zuo allen zyten ganz geneigt und uns keiner müeg beduren wöllten, was wir jenen zuo quotem bringen möchten; dwyl und aber jetzmalen der handel der iij<sup>m</sup> kronen, die ir sampt andern üvern und unsern Eidgnossen von den fünf Orten vermög des landsfrideu erleggen und usrichten söllend, dermaßen sich zuotreit, und ir üch das gelt ze leggen und ze geben nach lut ergangner sprüchen und verträgen widrigent und da etwas lütrung fürzichent, nimpt das uns ganz frömd und wunder, so doch sömlichs des kostens halb ein sondre frye unangehenkte urteil und uf kein lütrung gestellt, und ouch der buchstaben des landsfrideu so heiter und klar stat, daß der keins lüterns bedörf(te); als ouch ir u. l. E. von den fünf Orten üch alles grüblens der artiklen hievor entzigen, sonder üch begeben hand, by lutern buochstaben und sinem vermög zuo belyben. Damit aber die sach fuotlicher gestalt uns und üch zuo großer wolstat und ruowen (zuo end?) gebracht möge werden, wöllent wir üch zum früntlichosten gepetten han, daß ir in ansehen diser schweren thüri, ouch sörllicher löusen, zuo dem daß es

nit um ein großes ze thuond, ouch ander unwillen und unrat damit ze fürkommen, uns zuo früntlichem angenehmen wolgefallen, ouch und uns, denen frid und ruow von herzen hoch angelegen, damit ze rüewigen, und daß ouch ouch der handel abkommen (mög) und nit größer unrat sich zuotrage, sonder also in eigentlicher betrachtung obangezögter stücken oberzelt gelt ane ufzug nach sag des letzten betrags ze leggen nit widerent; nit daß wir des gelts so begirig, sonder damit ruow, fründtschaft und einigkeit gefürdert und böser ungesell und unrat verhütet werden, in hoffnung daß sömlichs uns und ouch zuo beständigem friden, ruowen und fründtschaft diene, ouch damit, wo ir uns des eeren werdent und harumb uns früntlich antwort angents by disem hierum gefandten botten zuschryben, dermaßen wolgefallen bewysent, daß wir des zuo guotem dheins wegs vergessen und das gegen ouch ze erkennen, wo das ze schulden kompt, geneigt sin wöllent, hiemit ouch gott beselchende.“

Et. A. Bern: Teutsch Miss. S. 227, 228.

5) 1530, 15. August. Basel an Mühlhausen. Zürich habe geschrieben, es gedenke auf dem nächsten Tage von den V Orten die bestimmt Kriegskosten zu fordern und im Fall einer Weigerung sofort den Proviant abzuschlagen, und ermahne alle Burgerstädte, es hierin nicht zu verlassen. Bern habe sich darüber erklärt laut der beiliegenden Copie. Nun bedenke man, daß Basel sich aus österreichischem Gebiet mit Proviant versehen müsse, und daß, da die „Länder“ jetzt ihre Botschaften an dem kaiserlichen Hof in Augsburg haben, eine Sperre von Seiten der Städte ihnen schwerlich schaden dürfte, indem sie auf andern Wegen Proviant bekämen, während den Städten solcher vom Reiche aus abgeschlagen würde; das könnte zu einem gefährlichen Kriege führen, als dessen Urheber man selbst erscheinen würde. Um dem allem vorzubeugen, habe man den Boten auf den Tag in Zürich beauftragt, sich vorerst insgeheim bei der Botschaft von Bern zu erkundigen, wie ihre Herren gesinnt seien, und das sofort zu berichten, damit man sich weiter entschließen könne, zc. R. A. Basel: Missiven t. 311.

Zu **h.** 1) Die am 24. Juli (f. Nr. 354) auf diesen Burgertag versprochene Antwort weist auf die erste Erklärung zurück, wiederholt sie zum Theil und läuft dann in folgende Meinung aus:

„Nu sig war, daß unser predicanten in dem voranzaigten artikel etwas zwispältig und nit gleichmäßig predigind, wie dann anderschwo ouch beschehen möcht; sy predigind aber, wie und was sy wellind, so beladind wir und unser burgerschaft uns des nit, sonder neme ein jeder darus, das in bedunke das best sin; wir sigind ouch von den gnaden gotts diser zit wol mit enandern ains und wüßind von kainer zwitteracht, unruow noch unainigkeit nüts zuo sagen.“

„Und dann der vesper halben lassind wir unser psaffen, damit die doch ouch etwas thüegind, latinisch psalmen und anders nünts, denn was dem gottswort anhangt, singen, wie dann die an etlichen orten ouch tütsch gesungen werden; davon gebint wir inen sonderlich nünts und nemind inen ouch nünts, deshalb das um kainer zittlichen belonung, genießens noch ainiches ab oder ufgangs willen beschehe. Dwil nu, wie vor angeregt, unser großer Rat uns zuo handeln gwalt geben, sind wir bisshar neben andern unsern ehaften gschäften darob gefessen und werden hinfür aber darüber siben für und für, der predicanten, ouch der vesper halben und in ander weg, guoter hoffnung, was dem gottswort und Evangelium gleichförmig, als wir das bisshar ouch gethan, desglich was inen unsern lieben Widgnossen und cristenlichen mitburgern angnem und gefällig, so vil uns möglich ist, (ze) handeln.“

„Wir haben ouch das cristenlich burgrecht bisshar unsers tails gehalten und dem zuowider nütit fürgenommen, sonder disem nachbeschribnen artikel nit ungnäß gehandelt, welcher also lutet: Und fürnemlich diewil der gloub und seligkeit der seelen ain frige unverdiente gnad und gab von gott ist und in jemannds gezwang noch vermögen (nit) stat, zc. (folgt wörtlich). Daruf so mögend wir wol liden, man besche ander artikel ouch eigenlich und wol und ermesse dann, an wem mangel erschinen, wo, wie und an welchem ort dem burgrecht von uns oder andern unsern cristenlichen mitburgern sige glebt oder nit.“

„Und bitten daruf unser I. C. u. ch. M. samt und sonders mit ernst fründlich, sy wellen dis unser antwort für guot annemen (und) uns allweg in trüwer beselch haben, so wellen wir uns gleicher wis als getrüw lieb Widgnossen und mitburger ouch gebürlich halten, erzaigen und bewisen.“

Et. A. Zürich: A. Religionsfachen. — Et. A. Bern: Absh. CC. 271—273. — R. A. Basel: Abschiedschreiben.

2) Dem Zürcher Exemplar ist das Original des angeführten Bittschreibens beigelegt, unter dem von Zwingli gegebenen Titel:

„Supplication und begeren der predicanten ze Zürich an die strengen vesten ersamen wysen zc. ratsbotten der christlichen Stetten, uff 19. tag Augusti z Zürich versamlet.“

„Fromm vest zc. lieb herren, üver ersam wysheit mag ring erwegen, was übels und unrats zuo diser zit, dero alle ding so gefarlich stond, under den christlichen Stetten entston möchte, wo sy in der leer nit eintrechtig; es mag ouch das christlich burgrecht zweyerlei leer nit erlyden. So aber Benedictus Burgower, prädicant oder pfarrer zuo Schaffhusen, vom sacrament des nachtmals Christi nit glych mit uns in allen andren stetten leret, darus arges nit das kleinst erwachsen möcht, ist unser ernstlich beger an üver ersam wysheit, die welle unser lieb Eidgnossen und mitburger von Schaffhusen darzuo vermögen, daß sy uns gedachten Benedicten stellen und darzuo halten, daß er bericht eintweders von uns empfahe oder uns gebe; dann wir in hierin der unwarheit und unrechter leer leider müessend schuldigen, über daß er sich vil eins andren hat lassen zuo Bern merken. Er lert ouch unsicher und falsch, so er von Christi beden naturen leret, sam (als ob) die gotheit ouch gelitten hab, deß wir in, ouch anders so mittouft, (zuo) bewysen embietend. Demüetlich bittende, ir wellind dise unsere annuotung im besten usnemen. Dann wir, zuo eintrechtigkeit der Stetten geneigt, söliches ansinnend und just us gheiner andren ursach. Habend ouch lang gewartet, ob er sich endren und besren welte; so aber das nit wil sin, nöt uns die anligende notdurft der einigkeit, söliches anzebringen. Uns zwyfflet ouch nit, es sygind die prädicanten zuo Bern und Basel glych mit uns in dem (sal und) handel gesinnet.“

„Üver ersam wysheit undertenige predicanten zuo Zürich.“

Et. A. Zürich: Zwingli-Schriften.

(Nach Zwingli's Autographon corrigirt).

3) Die Boten von Zürich, Bern und Basel schreiben unter dem 21. August (Sonntags vor Bartholomäi) an Schaffhausen: „Wir haben üver verantwortung . . . alles inhalts (verhört) und darin verstanden, daß ir üch genzlich uf den artikel des burgrechtens, der des vermögens, daß ein jede party in iver oberkeit in sachen des gloubens und seelicher seligkeit handeln und sich halten soll, deß (sy sich) getruwt gegen gott und mit heiliger geschrift zuo verantworten, länden und (üch) deß zuo beschirmung der unbegründten leer des sacraments und der cerimonien behelfen wellent, darab wir billich beduren und beschwäriß empfangen und je vermeint, (daß) ir uns unsers billichen christlichen ansinnens, diewyl soliche zweispaltung üch und uns vil irrung gebären mag, nit vorgewesen wärind. So uns aber je bedunten (will), daß üver vorhaben gedachter meinung und predig des sacraments und willicht anderer cerimonien halb, so sich uf häpftlich wys gestaltend, unserm cristenlichen verstand und burkrecht ungemäß und mit bewärtter heiliger geschrift nit zuo verantwortend und uns dann gänzlich nit zwyffelt, (daß) ir nit der meinung sigent, das zuo beschirmen, das die geschrift nit erlyden möcht, so ist an üch, unser vertraute liebe Eidgnossen und cristenlichen mitburger, unser ganz früntlich cristenlich und ernstlich begeren, diewyl uns als einem cristenlichen lyb, die wir in einem glouben und cristenlicher versangenschaft mit einander verfaßt, äben ärgerlich anstan will, daß wir uns in disen fürnemlichen dingen trännen sollen, und es ouch allen guothenzigen und andern cristen nit ein geringen anstoß gibt, ir wellint Gott vorab und unsern herren und oberen zuo sunder früntlichem gefallen, umb cristenlicher liebe und einigkeit willen, damit nit unser widerwärtigen trost und sterki iver halsstarrigkeit dardurch erfolgind, solich irrig unbegründt leeren abstellen und den predicanten, der die usgüßt, deren abston und rüewig sin heißen, deß-glichen ouch die latynisch vesper und ob noch etwas anders uf häpftliche wys by üch gehalten wurde, in ander cristenlichere üebungen verwenden, oder ob ir doch je gebächind, uf üwerem vorhaben zuo verharren (deß wir uns doch in keinen weg zuo üch verscheden), alsdann gemelten predicanten zuo gemeiner verhör gegen unsern geschrifts erfarnen stellen und darob halten, ouch in darzuo vermögen wellint, sin meinung mit obangezogner geschrift offentlich zuo verantworten und zuo erhalten oder, ob er das nit möcht, sich von den unsern widerwysen ze lassen“, u. s. w.

Et. A. Zürich: A. Religionsachen. — R. A. Schaffhausen: Corr.

4) In seiner Instruction beschwerte sich Bern besonders auch über den bisher unerhörten Abschlag des Begehrens, vor den großen Rath zu kommen, und rieth deßhalb, keine Botschaften mehr nach Schaffhausen zu



schicken, dagegen zu schreiben, es solle (schlechthin) alles päpstliche „Plunderwert“ abthun oder es mit der Schrift bewähren, zc.

## 369.

Zürich. 1530, 20. August (Samstag nach Assumptionis Mariä).

Staatsarchiv Zürich: Acten Thurgau.

I. Eine Botschaft der Thurgauer legt vor Räten und Burgern eine lange Supplication mit neuen Beschwerden ein und beklagt sich des dringlichsten über den vielfältigen Aufzug in ihren Geschäften und die schweren Kosten, die sie dadurch erleiden, mit der ernstlichen Bitte, sie nicht länger aufzuhalten, um einem Aufruhr zuvorzukommen zc. II. Dagegen wendet der Gesandte „der Edlen“ ein, sie haben sich bisher aller Billigkeit beflissen, sich dem Gotteswort nie widersetzt, sondern Leib und Gut dafür zu opfern erboten; weil man jetzt aber die Klöster von ihnen trennen („schränzen“) wolle, woran auf dem letzten Tage noch nicht gedacht worden sei, und sie hinter denselben zu handeln keine Vollmacht haben, so können sie sich auf nichts einlassen. Sie bitten und ermahnen die Herren von Zürich, die ihnen nicht minder als den Thurgauern zugesagt, sie bei ihren Gerechtigkeiten und altem Herkommen zu schirmen, ihnen zum Recht vor den X Orten, vor den vieren oder in Zürich allein zu verhelfen, sie vor Gewalt und Ueberfall zu schützen zc. III. Weil nun die Räte den „gestern“ beschlossenen und übergebenen Abschied nicht unziemlich finden, und es sich nur um eine kurze Frist handelt, so hat man den Thurgauern anzeigen lassen, man erwarte, daß sie dabei bleiben, den angefügten Tag ruhig erwarten, nichts Thätliches anfangen und sich gehorsam und freundlich erzeigen; dann wolle man durch eine Botschaft in Bern und Solothurn so ernstlich handeln lassen, daß auf dem nächsten Tage alle Dinge zu gutem Ende gebracht und weitere Kosten unnötig werden. Den Edlen läßt man sagen, sie sollen sich in die Sache besser schicken und auf dem nächsten Tage mit Vollmacht erscheinen, nach Bedürfnis Antwort zu geben, ob man die Klöster von ihnen sündern würde oder nicht. „Das wellent mine herren von inen gehebt haben, dann sy je willens sind, alldann den biderwen lüten on wyter ufzug ab dem kosten zuo ruowen zuo verhelfen und inen den Edlen keins wyteren umbzugs ze gestatten; darnach mögent sy sich wol haben zuo richten.“ Darüber haben beide Theile einen Abschied begehrt.

Zu I. Der „Supplication der gesandten Thurgewer“ entheben wir folgende Stellen:

„Wir Thurgewer hettend on alles verwe(i)gern geachtet, es wäre by dem jüngsten abschaid beliben, also daß wir one witer uffschlag der fürgebrachten artiklen erlüterung und erkanntnus hetten empfangen. Dwył wir aber von gemeiner landgraffschaft Thurgew mit volmächtigem gwalt, disen handel on alles mittel zuo end und ustrag one witer tag und ufzug zuo volbringen, es syge in der güete oder ungüete, dann man wölle kein tag mer umb disen handel suochen noch nahinwiten, abgefertiget, so ist unser ganz trungenlich allerhöchst bitt und beger durch die barmherzigkeit gottes, ir wöllend als die gnädigen der zuosagung und verhaifung, uns manich und oftermals mündlich und schriftlich beschehen, gnädig bedenken und die langwirigkeit dieses handels schmerzlich zuo herzen fassen und uns beßhalb entlich gnädigen abschaid, daran wir und die unsern kommen mögend, geben; dann je ir unser gnädig christenlich lieb herren durch euer gesandten uns allweg dahin vertröstet und zuogesagt, ouch zuolezt im fryen feld zuo Cappel theur versprochen, daß wir nit minders dann die euern, und euer krieg und bericht unser krieg und bericht, darzuo wie die euern, also ouch wir gehalten haissen und sin sollend, wie dann uns nit zwifelt, es werde alles gnädig gelaiset. Dann je wir on allen ufzug von stund an

angesicht aller missiven, so uns deßhalb ershaint (worden), mit lyb und guot underthenig, gehorsam und mit treuem herzen und willen (euch) zuozogen und das zuosagen erstatiet (haben). Wir sind auch noch by heut des fryen frölichen unverruckten gemüets und willens, wann oder welcher gestalt sich solichs zuotriege (das gott mit seiner gnab lang fürkomme), treulich, erlich, schnell und redlich wie fromm gehorsam underthonen und treu eidgnossen pflichtig und schuldig, (uns) erzaigen, bewysen und halten. Und so uns aber nit ander bescheid mag werden, wöllen wir euch . . . unverhalten haben, gar keinen tag umb disen handel (mer) ze suochen, dann wir die landschaft uf euer zuosag allweg hoch vertröstet, darum wir gegen ir sölichs eren halb nit wissen zuo verantwurten; darumb wir euch . . . am höchsten anruosen, vermanen euch euch aller zuosagungen und inhaltung des ufgerichten landfridens, euer gnab welle deßhalb uf uns ein gnädig uffsehen haben und euer trostlich hilf von uns als den euern nit entziehen . . . Dann wir by der warheit, die gott ist, disen handel weder ein noch kein tag wissend im friden uf(ze)halten. Witer wöllend (wir) euch unverhalten (haben), so wir nit mit anderm und besserem bescheid werden abgefertiget, daß wir nit mögend, kömnd noch wissend vor unrat und einem gächen uflouf ze sin, dann er gewiß wirt beschehen.“ . . .

Zur Beruhigung der Landschaft würden die folgenden Artikel dienen:

1. Die Widerpart soll sich ihrem Zusagen gemäß dem göttlichen Wort unterwerfen. Weil der Krieg um des Gottesworts willen entstanden, und darüber schwere Kosten ergangen, so sollen die Gerichtsherrn ohne alle Widerrede dieselben tragen helfen. Sie sollen sich in ihrer Lebensart aller Ehrbarkeit und Unschuld befeißigen, sich vor üppigen, leichtfertigen Worten und Werken hüten, Gotteslästern, Ehebruch, Hurerei, Spielen, Saufen, zehaune Kleider zc. meiden. Dann sei man erbötig, alle billigen Pflichten gegen sie zu erfüllen.

2. Weil man der Klöster halb nichts anderes begehre, als was zur Neufnung der Ehre Gottes und zur Erhaltung der Dürftigen diene, so hoffe man, daß Zürich solchen Wünschen gnädig entspreche.

3. Zur Verbesserung der Befoldung des Landvogtes begehre man 200 Gulden aus den Klostergütern.

4. Dem Landfrieden gemäß soll der jetzige Landammann Stierlin, obwohl die V Orte ihn erst vor Kurzem zu Baden erwählt, beseitigt und ein anderer an seine Stelle gesetzt werden.

5. Die unleidliche Bürde der Leibeigenschaft, der Fälle und Lätze bitte man zu erlassen.

(6.) Appellationen unter 10 Gulden vom Landgericht weg nicht zu gestatten. (Durchgestrichen).

Schließlich bitten die Thurgauer, zu berücksichtigen daß sie außer Zürich keine Hilfe finden und von den V Orten trotz dem Frieden in Ewigkeit nichts Gutes zu hoffen haben zc.

St. A. Zürich: A. Thurgau.

### 370.

#### Bern. 1530, 22. und 23. August.

Staatsarchiv Lucern: Acten Religionshändel. Staatsarchiv Bern: Instructionen, A. 469. Rathsbuch Nr. 226, p. 207, 208; 213.

Gesandte: Jacob Troger, von Uri; Joseph Amberg, von Schwyz, — im Namen der V Orte.

I. Die Botschaft eröffnet, was ihre Herren auf das letzte Schreiben von Bern der Kriegskosten halb beschlossen, und daß sie dasselbe zu großem Dank in freundlicher Meinung aufgenommen haben, u. s. w. Ammann Troger zeigt dabei an, daß Uri, Zug und Nidwalden sich erbieten, die 2500 Kronen (resp. ihre Anthteile) bei dem Schultheiß von Baden zu erlegen; das Gleiche verspricht der Vogt Amberg im Namen von Schwyz, Lucern und Obwalden, jedoch auf Recht, mit Angabe der Gründe.

II. Darauf geben Rätthe und Burger folgende Antwort: 1. Sie verdanken das gethane Erbieten und namentlich den Entschluß, um des Friedens willen das Geld zu erlegen, bitten aber die Orte, die noch

Vorbehalte machen, dieselben fallen zu lassen und nach Laut des Landfriedens die Kosten einfach zu zahlen; denn die Einwendungen, welche Lucern, Schwyz und Obwalden erheben, berühren Bern und andere Städte, denen das Geld gehöre, gar nicht, da diese kein Recht verweigert haben. Wenn sich aber die genannten Orte der st. gallischen Gotteshausleute oder anderer Sachen wegen zu beschweren haben, so wolle man dann keine Mühe sparen, solche Späne gütlich zu vertragen und alles zu thun, was billig sei. Man gedenke auch den V Orten deßhalb weiter zu schreiben, in der Hoffnung, daß es fruchten werde. 2. Der angezogenen Schimpf- und Scheltworte halb wolle man thun, was sich gebühre, indem man erwarte, daß die V Orte auch nichts verjäumen.

1) Das Berner Rathsbuch (22. Aug.) spricht auch von einer Freiburger Botschaft, die zu freundlichen Entschlüssen in dieser Angelegenheit rieth und fortgesetzte Vermittlung anerbote. — Die Antwort, die mit einer Dankagung für Freiburg begleitet war, wurde am 23. August gegeben.

Wir lassen noch einige bezügliche Acten folgen:

2) 1530, 22. August, Bern. Die Boten der V Orte klagen über die Antworten, die sie auf Tagen erhalten, z. B. der Vogteien halb. Aus guter Kundschaft haben sie vernommen, daß Zwingli auf der Kanzel gesprochen, es habe viel Arbeit gekostet, die Bösen zu vertilgen; auch seien in den Ländern viele arme redliche Leute, die das (Evangelium) gern annähmen; aber die Böswichte und Verräther seien immer dagegen. Sie bitten, solchem vorzubeugen, da Krieg daraus entstehen könnte, obwohl sie nicht jenes Pfaffen wegen zu kriegen gedenken, sondern nur Recht begehren. Daß Boten zum Kaiser geschickt worden seien, um ein Bündniß zu schließen, sei eine schändliche Lüge, u. s. f. Für Lucern, Schwyz und Obwalden wird geklagt über den Handel betreffend den Abt von St. Gallen, und über Zwingli beigelegt, daß er gesagt, man sollte aufbrechen, um den Armen zu Hülfe zu kommen. Die Botschaft zum Kaiser habe nur Gutes bezweckt.

Rathsbuch 226, p. 207, 208.

3) 1530, 23. August. Bern an Lucern, Schwyz und Obwalden (gemeinsam). Antwort auf ihre letzte Erwiderung betreffend die Zahlung der 2500 Kronen und das heute mündlich gethane Erbieten, das man zum höchsten verdanke. Da sie aber Vorbehalte machen . . ., so gebe man ihnen zu bedenken, daß die andern vier (evangelischen) Städte an dem Span mit Zürich und Glarus gar nicht theilhaftig seien und nichts davon wissen, daß jemand ihnen (Lucern und Schwyz) das Recht verweigert habe. Der angezogene Mißverständnis des Landfriedens sei bereits auf Tagen verantwortet. Darum bitte man nochmals, um des Friedens willen das Geld ohne Widerrede zu erlegen; wenn dann (die zwei Orte) an Zürich und Glarus oder andere Orte eine Ansprache zu haben glauben, sei man ganz geneigt, darin freundlich zu handeln und zu versuchen, was der Eidgenossenschaft Ruhe und Einigkeit fördern möge. Man bitte aber um eilige schriftliche Antwort.

St. A. Lucern: Missiven; A. Religionsh. — St. A. Bern: Teutsch Miss. S. 246—248 (an die V Orte, doch an Uri, Obwalden und Zug mit. mut.).

4) 1530, 23. August. Bern an Zürich (an die christlichen Städte überhaupt, auch Biel). Auf das früher angezeigte Schreiben an die V Orte sei heute eine Botschaft derselben erschienen mit der Antwort ihrer Obern, dahin lautend, daß sie Willens seien, die 2500 Kronen gemäß dem Landfrieden zu erlegen. Weil aber einige noch Vorbehalte machen, so habe man ihnen abermals dringlich geschrieben, daß sie jene Summe „ohne allen Verzug und ohne alle Fürworte, Eintrag und Widerrede“ ausrichten und darüber eilig Antwort geben sollen. Man sei nun guter Hoffnung, daß daran kein Mangel sein werde; demnach bitte man Zürich ernstlich, noch eine kurze Zeit Geduld zu haben und die Antwort auch zu gewärtigen; wie diese ausfallen möge, so werde man dann ohne Zürich nichts beschließen; dieses soll es auch an St. Gallen berichten.

St. A. Bern: Teutsch Miss. S. 249. — St. A. Zürich: A. II. Capp. Krieg.



## 371.

Bern. 1530, 23. August.

Staatsarchiv Bern: Instruktionen, A. 467 b.

Zahrrrechnung der Städte Bern und Freiburg, betreffend die Herrschaften Murten und Echallens.

**a.** Da der alte Schultheiß zu Murten, Hans Studer, Etliche rechtlich belangt hat, welche Korn ausgeführt haben, so wird jetzt erkannt, sie sollen die Buße ohne Widerrede geben; vor allen soll Zoner, der drei Fuder bei seinem Hause verkauft hat, 30 Pfund entrichten, und dafür, daß er trotz eidlicher Aufforderung verschwiegen, was er verkauft hat, soll er vorgeladen und besonders bestraft werden. **b.** Die zwei Müller zu Murten, die Knechte gedungen, aber nicht angehalten haben, die Ordnung zu beschwören, sollen einen Tag und eine Nacht im Gefängniß liegen und jeder 10 Pfd. zur Strafe geben. Zoner, der auch in diesem Stücke bußfällig ist, soll leiden wie die Andern. **c.** Derjenige, der den Marktbruch begangen hat, soll dem alten Schultheiß eine Buße geben. **d.** Dem alten Weibel von Kerzers sind an seiner Buße von 10 Gl. 10 Pfd. aus Gnaden nachgelassen. **e.** Alt-Schultheiß Studer ist laut der abgelegten Rechnung jeder Stadt schuldig: An Geld 18 Pfd.  $7\frac{1}{2}$  Schl.  $\frac{1}{2}$  Pfg., an Roggen 5 Mütt 3 Mäß, an Dinkel 3 Mt., an Haber 26 Mt. 3 Mäß, alles Murtner Maß. **f.** Für Hans Künzli, Vogt von Echallens, gibt sein Sohn Rechnung, nach welcher er jeder Stadt schuldig ist an Geld 309 Pfd. 2 Groß  $5\frac{1}{4}$  Pfg., an Korn 36 Mt. 6 Kopf, an Haber 31 Mt. 1 Kopf, Lausanner Münze und Währung.

Es kann die Dürftigkeit dieses Abschiedes auffallen. Ob er vollständig ist, vermögen wir nicht zu ermitteln.

## 372.

Tobel. 1530, 24. August (St. Bartholomäus).

Staatsarchiv Zürich: Acten Thurgau.

Gefandte: Zürich. Junker Jörg Göldli; Meister (Johannes) Bleuler; beide des Rathes.

I. Der Landvogt im Thurgau, Philipp Brunner von Glarus, hat an die Gemeinde Tobel begehrt, ihm an Statt der VII Orte zu schwören, in der Form wie sie seinen Vorfahren immer geschworen, und wie es Brauch und Herkommen sei. Darauf legt dieselbe ihre Beschwerden vor; sie klagt nämlich, es verlautete, daß die V Orte sie kehren und meineidige Leute schelten; wenn dem also wäre, so wollten sie zu Handen jener Orte nicht schwören und dieselben nicht mehr für ihre Obern halten und anerkennen; sie wollen auch sonst nicht anders schwören, als mit dem Vorbehalt, daß ihr Eid dem Gotteswort nicht nachtheilig sei und sie deshalb keineswegs binden oder hindern solle; ferner behalten sie sich den Eid vor, den sie dem Hause Tobel geschworen, nämlich dessen Nutzen zu fördern und Schaden zu warnen und zu wenden, in der Meinung, daß der Eid, den sie dem Landvogt zu leisten haben, ihnen nicht verwehren dürfe, jenem genug zu thun. II. Hiernach haben der Landvogt und die Rathsverordneten von Zürich, die durch jenen vor die Gemeinde berufen

worden, mit derselben ernstlich geredet und sie aufgefordert, ohne Rücksicht auf die vorgelegten Beschwerden den Eid zu leisten, indem die erwähnten ungeschickten Reden von Leuten ausgehen, an denen nichts gelegen sei, und die deshalb keinen Befehl haben; dem Gotteswort sei in dem Eide nicht vorgegriffen, und der Pflicht, des Gotteshauses Nutzen zu fördern und Schaden zu wenden, könnte die Gemeinde, wenn demselben je Abgang geschähe, dadurch nachkommen, daß sie dem Landvogt Anzeige gäbe, der dann nach Gebühr handeln würde.

III. Nun eröffnet die Gemeinde weiter: 1. Es werde in dem Hause übel gewirthschaftet, indem der Herr eine Dirne „an ihm“ gehabt, der er, wie man sage, wohl bei 600 Gulden „angehängt“ habe; 2. derselbe sei zu den Rhodiser Herren geritten, wobei ebenfalls eine große Summe Geldes weggeführt worden; 3. auch kürzlich habe sich derselbe wieder entfernt und ohne Zweifel viel mitgenommen; so reite er stets aus und ein, ohne daß man wisse wohin; wenn er sich hier aufhalte, trage er doch kein Kreuz bei sich; gehe er aber weg, so führe er es „wie vorher“; was das bedeuten solle, wissen sie nicht. (4.) Biewohl sie das Ihrige, das sie mit ihrem blutigen Schweiß erwerben, in das Haus geben, und zwar so viel, daß ein überschwänglich großes Gut vorhanden sein sollte, werde solches doch verthan, so daß nichts da bleibe und niemand wisse, wohin es komme; als man von dem Schaffner etwas Geld gefordert, habe derselbe gesagt, es sei „bei dem Leiden Gottes“ nichts da, was er geben könnte. Dies beschwere sie, und nicht unbillig; darum seien sie der schon ausgesprochenen Meinung, daß sie vermöge des gethanen Eides die Pflicht haben, hier ein Einsehen zu thun, damit sie das Ihrige behalten könnten, und dasselbe nicht entführt, sondern für ihre Armen und ihre Nothdurft verwendet würde; deshalb haben sie sich entschlossen, zwei Mann aus der Gemeinde in das Haus zu legen.

IV. Dies haben jedoch die Boten von Zürich und der Landvogt für unnöthig und aus mehreren Ursachen nicht für thunlich noch geschickt erachtet, und nach langer Mühe und Arbeit, die sie mitsamt den Zwölfen im Thurgau, die auch zugegen gewesen, hierin aufgewendet, die von Tobel zuletzt dahin gebracht, daß sie von ihrem Vorsatz gütlich abzustehen versprochen haben bis zum Schluß des nächsten Tages in Zürich; würde ihnen dort in diesem und anderem nicht geholfen, so wollten sie dann bei ihrem Mehr bleiben und weiter sehen, was sie thäten, „alles mit viel mehr und längeren Worten“, wozu ihnen die Zwölf im Namen der ganzen Landschaft Thurgau ihren Beistand versprochen haben, wie die Boten weiter zu sagen wissen.

V. Nach dieser Verhandlung ist dem Landvogt geschworen worden wie von Alter her.

Der Situation wegen ziehen wir noch folgenden Act herbei:

1530, 23. August (Dienstag vor Bartholomäi), Zürich. J. Jörg Göbli und M. (Joh.) Meuler sollen samt dem Landvogt im Thurgau an die Landsgemeinde gehen, die auf Bartholomäi gehalten wird, und mit allem möglichen Fleiße verhüten, daß eine Unruhe oder Empörung ausbräche, sondern der hieher gesetzte Tag erwartet werde.

Rathsbuch f. 24 a.

### 373.

St. Gallen. 1530, 25. August (Donstag nach Bartholomäi).

Staatsarchiv Zürich: Acten Abtei St. Gallen.

Gesandte: Zürich. (Diethelm Röist, alt-Bürgermeister; Jörg Berger, Seckelmeister; Werner Beyer, Stadtschreiber). G l a r u s. (Unbekannt).

„Gütlich underhandlung zwischen uns von beiden Orten Zürich und Glarus, als schirmherren und verwaltern des Gotshufes zuo Sanct Gallen siner land und lüten, sodenn uns der statt Sanct Gallen von wegen des klosterplatzes in jehgemelter statt gelegen, und etlicher anderer nachfolgender articlen halb, deren wir die gemelten von Sanct Gallen uns beschwärend, hüt Dornstags zc. gehalten.“

1. Des Platzes und Klosterhofes, auch des Brühlis wegen haben Zürich und Glarus für sich und im Namen der zwei Orte Lucern und Schwyz, jedoch deren Rechtsamen nicht vorgreifend, in Kraft des neu aufgerichteten Landfriedens mit den Eidgenossen von St. Gallen gütlich zu verhandeln bewilligt, und zwar mit dem Beding, daß sie als Wohnung und Aufenthalt des jeweiligen Hauptmanns, eines Schreibers und eines Schaffners, auch der Bottschaften von den IV Orten, wenn sie etwa hieher kommen, das „Gehäus“, worin der Hauptmann jezt wohnt, deßgleichen das Siedenhaus samt dem einen Theil des Kreuzganges, der daran stößt, den Garten hinter dem Siedenhaus, dazu das „Bindhaus“ samt der Stallung und dem Keller hier vornen — dessen oberer Theil aber der Stadt zum Gebrauch überlassen wird — und jährlich 6 Fuder Heu auf dem Brühl sich vorbehalten, im Uebrigen dagegen mit denen von St. Gallen freundlich abkommen wollen. Wiewohl diese zum höchsten gebeten haben, von solchem Vorbehalt gütlich abzustehen und den Platz frei zu ihren Händen kommen zu lassen, in der Meinung, daß in der Stadt wohl eine andere geeignete anständige Behausung für den Hauptmann und den Schaffner, und zu St. Fiden oder anderswo auch Heugewächs genug gefunden werden könnte, so haben doch die beiden Orte in Betracht ziehen müssen, daß der Verzicht auf jenen Vorbehalt und die Verweisung auf andere Wohnungen ihnen gegen den übrigen zwei Orten zum Vorwurf gereichen würde, und deßhalb, wie aus andern Ursachen, zu dieser Zeit dem an sie gestellten Ansuchen nicht weiter willfahren können. Dies haben die von St. Gallen hinter sich an den mehrern Gewalt zu bringen angenommen, um sich nach dessen Gefallen zu erkundigen. 2. Der Obrigkeit halb, welche bisher ein Abt innert dem Bezirk des Klosters geübt, auch die Scheinlehen an Häusern und Gütern betreffend, welche in den hohen und niedern Gerichten der Stadt liegen: Weil die Gebote und Verbote von selbst dahinfallen würden, wenn man sich des Platzes wegen vereinigen kann, so wird man um jener Lehen willen sich wahrscheinlich mit ihnen (St. Gallen) auch nicht zerfahren. 3. Die kleinen Gerichte („gerichtlin“) zu Oberberg, Anwoyl und Steinach, auch das Gredhaus am Bodensee betreffend, welche die Stadt mit geziemendem Hauptgut wieder an sich zu lösen begehrt, ist ihr zu bedenken gegeben, wie man die Verwaltung dieser Gerichte gegenwärtig den Gotteshausleuten überlassen hat; wie man jezt mit den beiden (andern) Orten steht; daß die Bauersame, was sie einmal „beklästert“, nicht wieder von Händen geben will, und daß man ohne sie hierin nicht zu handeln befugt wäre, indem sonst mehr Verlegenheit („schwals“) als Vortheil daraus folgen würde; darum hat man die von St. Gallen freundlich gebeten, dieses Anliegen bis auf gelegnere Zeit ruhen zu lassen, indem man hoffe, daß mit der Zeit eine bessere Einigung mit den genannten Orten erzielt, und die Bauern unterdessen auch zu mehr Ruhe und Gehorsam gebracht werden, wo dann viel leichter und mit besserem Zug geholfen werden könnte; was man späterhin darin schaffen könne, das der Stadt zum Nutzen erschließen möchte, dazu werde man allezeit willig und bereit sein. 4. St. Gallen zeigt an, daß früher eine Pfründe von St. Fiden an die Prädicator im Münster gefolgt sei, und bittet, daß dieselbe samt der Pfründe zu St. Jacob und den drei kleinen Pfründen zu St. Leonhard der Stadt zu besserem Unterhalt ihrer Pfründen abgetreten werde, weil der Abt vorher die Pfarre zu St. Laurenzen durch Incorporation ihres Einkommens gänzlich beraubt und daselbe an das Kloster gezogen habe. Da man nicht für unziemlich erachtet, daß der Prädicator zu St. Fiden jezt auch folge, was früher dazu gehört, über die Verhältnisse der andern Pfründen aber keine



genaue Kenntniß hat, so will man sich weiter darnach erkundigen und bei der nächsten Zusammenkunft Antwort geben.

Dieser Abschied scheint nur eine Vorverhandlung darzustellen. Zu vergleichen ist deshalb Nr. 378. Eine Reihe bezüglicher Acten müssen beiseit gelegt werden.

## 374.

Bern. 1530, 25. August.

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. 18. Kantonsarchiv Freiburg: Absch. Bd. 143.  
Staatsarchiv Bern: Instruktionen, A. 470 b. Rathsbuch Nr. 226, p. 221 ss.

Tag der vier Städte Bern, Freiburg, Solothurn und Biel.

Gefandte: Solothurn. (Hans Hugli, Benner). — (Die übrigen unbekannt).

**a.** 1. Vorerst werden die Vollmachten der Boten über den letzten Abschied verglichen. Freiburg eröffnet, es habe bei hoher Strafe verboten, Korn aus dem Lande zu führen, und hoffe nun, sofern diese Verordnung genau vollzogen werde, daß der Preis des Kornes von selbst falle; weitere Befehle habe der Bote nicht, wolle jedoch gern heimbringen, was etwa hier berathschlagt würde. — Solothurn und Biel erklären sich geneigt zu handeln, was zur Förderung des gemeinen Nutzens dienen möge. 2. Darauf sind die Boten (der drei Städte?) übereingekommen, es solle jede Obrigkeit mit allem Fleiß dahin wirken, daß niemand Korn ausführe, und wiewohl deshalb früher eine Ordnung gemacht worden ist, soll man doch hauptsächlich darüber wachen, ob sie bei Tag oder Nacht umgangen werde; wer einen Uebertreter erspäht und ergreifen kann, soll ihn niederwerfen und nicht mehr fahren lassen; dann soll das Korn ohne Gnade der Obrigkeit des betreffenden Gebiets verfallen sein, und dem Entdecker ein Mütt davon zum Lohn verabsolgt werden. Für heimliche Ausfuhr ist der entsprechende Geldwerth als Buße zu nehmen. 3. Nach langer Besprechung über einen (neuen) Schlag ist abgeredet, jedoch der frühern Uebereinkunft unabbrüchlich, daß niemand, bei Verlust des verkauften Kornes, einen Berner Mütt gemeinen Dinkel theurer bieten noch geben solle als um 18 Bagen; Säedinkel aber um höchstens 20 Bagen, einen Mütt Roggen um 4½ Pfund, einen Mütt Weizen und Kernen um 5 Pfd. 5 Schilling, einen Mütt Müllekorn um 4 Pfund 15 Schilling, einen Mütt Haber um 9 Bagen. Den Haber sollen die Wirthe ihren Gästen für 3 Schilling Pfemming das Maß, ein Maß Erbsen um 8 Schilling geben.

**b.** Den Wein betreffend ist verabschiedet, daß er im Gebiet der vier Städte nur beim Saum oder Mütt gekauft werden soll; auch den Rebleuten ist diese Verordnung einzuschärfen, bei Verlust des Weins für Käufer und Verkäufer.

**c.** 1. Diese Beschlüsse werden auch der Botschaft von Neuenburg angezeigt mit der Bemerkung, daß der Schlag des Kornes den Ihrigen auch zum Nutzen diene. Und da in den letzten Jahren etliche Neuenburger viel Korn zusammengelaufen und großen Gewinn gemacht, ja vermuthlich (vieles) ausgeführt haben, so verlangen die vier Städte, daß die von Neuenburg zwei ehrbare Männer bestellen, die auf den freien Märkten das nöthige Korn aufkaufen, bloß die Fuhrkosten und einen bescheidenen Lohn darauf schlagen, daselbe allein verkaufen und deshalb einen „gelehrten“ Eid ablegen. Wenn aber die Neuenburger obigen Verordnungen betreffend Korn und Wein nicht nachleben wollten, so würden ihnen die vier Städte nicht mehr freien Kauf gestatten. Darüber sollen sie in Bälde Antwort geben. 2. Auch Freiburg wird ersucht, sich diesem Ueberein-

kommen anzuschließen, damit die vier Städte „an Einem Seil ziehen“, da sonst alles vergeblich wäre. **d.** Endlich ist erwogen worden, daß auf dem Lande „mächtige Haufen kleinen Guts“ erzogen werden, woraus eben die großen Theurungen entstanden. Solothurn soll die deßhalb getroffene Ordnung hervorsuchen und den andern drei Städten beförderlich Abschriften zufertigen lassen.

Zu **d.** 1530, 3. September. Bern an Freiburg. 1. Auf den letztgemachten Abschied der drei Städte in Betreff des Korns und Weins zc. habe es noch keine Antwort gegeben; da man nach seiner Entschliesung sich richten müsse, so gebe man zu bedenken, daß die zu gut des armen Mannes getroffene Ordnung bei freiem Verkehr sich nicht behaupten lasse, wenn Freiburg sie nicht auch beobachte; man wolle es also gewarnt haben, daß man ihm den freien Kornkauf abstricken werde, wenn es derselben nicht beitrete; deßhalb begehre man schriftliche Antwort. 2. Die berührte Verordnung betreffend das „kleine Gut“ habe Solothurn abschriftlich mitgetheilt, und auf dessen Wunsch gebe man hiemit Nachricht, „namlich daß ein jeder, der einen ganzen buw hat, drißig schwin; der so einen halben buw besitzt, fünfzechne oder zwenzig, und der übrigen hinderfäßen jeder fünf oder zechen schwin und darüber nit haben söllend noch erzüchen, und der fasel und das, so in die hüser gemehget wirt, harin ouch begriffen sin.“ Das lasse man sich gefallen und sei also mit Solothurn darin einhellig, werde es auch den Angehörigen verkünden und halten.

R. A. Freiburg: A. Bern. — St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 266—268.

### 375.

#### Bern. 1530, (25. und) 26. August.

Staatsarchiv Zürich: Acten Thurgau. Staatsarchiv Bern: Instructionen, A. 472 b. Rathsbuch Nr. 226, p. 221, 227, 228.

1. Nach Anhörung des Vortrages der Boten von Zürich, betreffend die Beschwerde der Thurgauer, des Kostens halb, den dieselben im Zug nach Cappel erlitten, und den Abschied von dem letzten Burgertag in Zürich haben sich Schultheiß, Rätthe und Burger, des Friedens und der Ruhe wegen, und um damit Aufruhr zu vermeiden, zu nachfolgender Meinung entschlossen: Wenn es Zürich ebenso wohl gefalle, so wollen sie die Thurgauern für den geforderten Kosten 800 Gulden zu geben zugesagt haben und zwar auf den nächsten deßhalb angeetzten Tag, und damit die Gerichtsherrn im Thurgau ihren Theil, nämlich 400 Gl., daran geben, werden sie durch eine freundliche Zuschrift darum ersucht, guter Hoffnung, daß sie sich nicht widersetzen werden; es soll dieß aber so verstanden sein, daß solches in Zukunft niemanden Nachtheil an seinen Gerechtigkeiten und Freiheiten „gebären“ solle. 2. Ueber die Leibeigenschaft und die Fälle, deren die Thurgauer entladen zu werden begehren, will man dem Boten, der auf den nächsten Tag nach Zürich reiten wird, Befehl geben. 3. Betreffend die „zwölf Mann“ im Thurgau ist man bestimmt des Willens und der Meinung, daß dieselben auf dem nächsten Synodus gänzlich beseitigt und an ihrer Statt ein Chorgericht, auch Aufseher gesetzt werden, welche die offenen Laster dem Chorgericht anzeigen und „christliche Warnung thun“ sollen, und damit ein solches Chorgericht „freundlich“ gesetzt würde, begehren meine Herren, dazu berufen zu werden, damit sie ihre Botschaft auch dahin verordnen und abfertigen könnten.

Aus den vorliegenden Acten sind hier folgende beizuziehen:

1) 1530, 25. August, 1 Uhr Nachmittags. Bern an Zürich. Heute habe man den Vortrag der Boten von Zürich und den ihnen nachgeschickten Brief, betreffend die Thurgauer, angehört, über diese Nachricht großes Mißfallen empfunden und eingesehen, daß große Unruhe, Zwietracht und verderblicher Schaden zu besorgen sei,

wenn das erschreckende Unternehmen der Thurgauer Fortgang haben sollte; damit nun dieses frevelhafte Beginnen, diese plötzliche Empörung gehindert würde, bitte man Zürich angelegentlich, durch schnelle Boten oder Briefe oder sonstwie ernstlich mit denselben zu verschaffen, daß sie für einmal ruhig bleiben und keine Gewalt brauchen bis auf den nächsten Tag; weil man nämlich mit den V Orten gütlich so viel erreicht, daß man hoffen dürfe, sie werden beförderlich die 2500 Kronen an dem bestimmten Ort erlegen, so wolle man sich gegen die Thurgauer der erlittenen Kosten wegen so verhalten, daß es eher zur Ruhe als zum Unfrieden dienen werde; wenn sie aber nicht ruhig bleiben, so würde man sich anders entschließen. Dies habe man eilends berichten wollen, damit Zürich sie von ihrem gewaltthätigen Vorhaben abmahnen könne, indem man nicht zweifle, daß es selbst zur Erhaltung des Friedens geneigt sei.

St. A. Zürich: A. Thurgau. — St. A. Bern: Teutsch Mißf. S. 252, 253.

2) 1530, 26. August. Bern an die Gerichtsherrn im Thurgau. Vorstellung der großen Mühe, welche die vier Orte in den Angelegenheiten der Thurgauer angewendet, und ernstliches Begehren, daß der Spruch derselben angenommen werde, zc. „Und darum so lassend ouch (so) wenig gelt gar nit rüwen, dann es vil wäger, es gange über das guot, dann über den lyb; ob gott will, werdend ir des in ander weg wol ergeht; wir wellend ouch ouch hiemit zuogesagt und versprochen haben, daß es ouch noch üwern nachkomen an üwern gerechtigkeiten und fryheiten keinen nachteil noch inbruch gebären soll, des ir ouch frölich versehen mögend und des lichtlicher uns hierin willfaren.“ Begehren schriftlicher Antwort.

St. A. Bern: Teutsch Mißf. S. 254, 255.

### 376.

#### Belleys. 1530, 26. August.

Kantonsarchiv Freiburg: Ref. Savoyen; Acten Savoyen.

**a.** Bestätigung der älteren Bündnißverträge zwischen dem Herzog von Savoyen und der Stadt Freiburg. **b.** Festsetzung eines *modus vivendi* für die beidseitigen Angehörigen und Unterthanen. — S. Beilage 13 (a und b).

1) 1530, 2. September, Freiburg. Nachdem der Herzog die zu Romont beschlossenen Artikel angenommen hat, sind die Briefe durch die Venner besiegelt worden, jedoch nur mit dem „Secret“, weil der Herzog das kleine Siegel (angehängt) hat. Die Nutzung ist den Vennern zuerkannt. Alles mit Günst und Willen der Burger.

Rathsbuch Nr. 48.

2) 1530, 2. September, Freiburg. Schultheiß, kleiner und großer Rath verzichten auf alle Ansprüche, die sie wegen des Schiedspruches zwischen dem Herzog von Savoyen und den zwei Städten Bern und Freiburg je an den Grafen Johann von Greyers erheben könnten, und dergleichen auf das Recht, das sie bei dem Gouverneur der Waat gefordert hatten. St. A. Freiburg: Perg. Urkunde mit dem Siegel der Stadt; ib. Mißf. B. IX und X. 65 a.

### 377.

#### Solothurn. 1530, 27. August (Samstag nach Bartholomäi).

Staatsarchiv Zürich: Acten Thurgau. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. 18.

I. Eine Gesandtschaft von Zürich erinnert die Rätthe mündlich und schriftlich an die Beschwerden der Thurgauer gegen ihre Gerichtsherrn, betreffend die Kosten des Aufbruchs des Glaubens halb, die Leibeigen-



schaft und die Todfälle, und gibt zu bedenken, daß aus der Sache bald größerer Kummer und Schaden erfolgen möchte, wenn nicht göttlich Abhülfe geschafft würde; daher begehrt sie, daß Solothurn seine Boten auf den nächsten Tag mit Vollmacht versehe, mit den Edeln tapfer zu reden und ihnen zu endlichem Nachgeben zu rathen. Wenn Schultheiß und Rath Bedenken trügen, sich in diesem Sinn zu entschließen, so hätte die Botschaft Befehl, den Gegenstand an Rätthe und Burger zu bringen, um deren Versammlung sie bittet.

II. Antwort: Als die Botschaft von Zürich samt den Anwälten der Thurgauer hier erschienen, um in der Sache zu werben, sei („domalen“) beschlossen worden, Frieden und Ruhe fördern zu helfen; da nun der Handel eine ernste Wendung zu nehmen drohe, so erkläre man sich nochmals bereit, von hier aus nichts zu versäumen; man werde daher den Boten auf den Tag in Zürich Befehl geben, in der Kostenfrage zu handeln und den Gerichtsherren ernstlich zureden, damit sie, nachdem doch die Hauptartikel göttlich entschieden, sich selbst und Andern nichts Beschwerliches auf den Hals laden, sondern sich zu einer billigen Summe, wie die vier Orte sie bestimmen, verstehen, wobei man, um in Güte ans Ziel zu kommen, die Klostergüter einigermaßen angreifen könnte; man hoffe, daß die andern Orte in Betracht der Umstände das nicht mißbilligen werden. Wenn das Geschäft in Zürich nicht gänzlich erledigt werden könnte, so sollen die Boten Gewalt haben, in das Thurgau hinaus zu reiten und alles zu versuchen, um Frieden und Ruhe herzustellen. Dagegen hat man nicht für nöthig erachtet, kleine und große Rätthe mit diesem Handel zu bemühen, und die Gesandten von Zürich haben sich mit dieser Antwort befriedigt erklärt.

## 378.

St. Gallen. 1530, c. 27. oder 28. August f.

Staatsarchiv Zürich: Acten Abtei St. Gallen. Stadtarchiv St. Gallen.

Gesandte wie in Nr. 373.

„Kurzer vergriff der unbergrißlichen abred, deren wir der beider Orten Zürich und Glarus in unser und der andern unserer Eidgenossen von den überigen zweyen Orten namen, auch iren rechtsaminen unvergriffen, desgliehen und wir der statt Sanct Gallen rät und sandbotten uff hinder sich bringen des plazes und bezirks des Klosters, auch des priels und anderer nachfolgenden artiklen halb mit einandern verglycht und getroffen habent.“

a. 1. Erstlich haben Zürich und Glarus den Platz des Klosters zu St. Gallen, mit allen seinen Gebäuden, Häusern, Capellen, Hoffstätten, Gärten, Plätzen, Rechten, Ehehaften und Zubehörden an Grund und Boden, wie dies in seinem Bezirk mit einander zusammengehangen, samt der Obrigkeit, Herrschaft, Geboten und Verbotten, welche die Abte bisher darin gebraucht, mit nachfolgenden Bedingen frei aufgegeben und ihren Eidgenossen von St. Gallen zu Handen gestellt, bei dieser Uebergabe jedoch ausdrücklich vorbehalten und ausgenommen die zwei Gehäuse, das eine genannt „zur Hölle“, und das ganze Siechenhaus mit dem Gang und den Kammern bis an den alten „Dormenter“, den Platz unter diesem Gang, den vierten Theil des Kreuzganges unter dem Siechenhaus, den großen Keller hie vorn im Hof gegenüber dem Chor von St. Laurenzen, (allein den obern Theil desselben der Stadt St. Gallen vorbehalten), mit allen Räumen, Rechten und Ehehaften, Dach und Gemach, Wegen, Stegen, Thüren, Ein- und Ausgängen und allen andern Zugehörden, um

darin zu wohnen, sie zu besitzen, zu brauchen und zu nutzen nach dem Gefallen der IV Orte („unser“) und der Bequemlichkeit, Nutzen und Nothdurft der Hauptmänner und anderer Amtleute, von der Stadt sowohl als sonst jedermann ungesäumt und in allen Dingen unverbindert. 2. Die von St. Gallen sollen Weg und Steg zu jenen Behausungen geben und weder an „gesichten“ noch andern Dingen irgendwie überbauen, ferner zwischen denselben einen Brunnen erstellen, mit Wasser nach Bedürfniß, und ihn auf ihre Kosten in Ehren und gutem Stand erhalten, wie von Alter her. 3. Wenn die IV Orte eine oder zwei Küchen in diesen Behausungen bauen wollten, und etwas abgebrochenes Gestein und Holzwerk auf dem Hofe vorhanden wäre, so soll der zu jenem Zwecke nöthige Bedarf ihnen nicht abgeschlagen werden. 4. Und weil denen von St. Gallen gar viel an dem obern Garten bei der Propstei gelegen ist, der vorn an die Straße stößt, und man, wiewohl ungern, ihnen zu besonderem Gefallen einen Theil davon abgetreten und sich auf den Garten innerhalb des Kreuzgangs hat verweisen lassen, so sollen sie dafür die Schirmorte („uns“) vor Schaden und Unsauberkeit schützen, nämlich dafür sorgen, daß nichts von oben herab darein geschüttet werde, auf ihre Kosten die Kreuzgangfenster so hoch, daß kein Schaden dadurch geschehen kann, sofort vermauern lassen und in dem Fall, daß sie je die zwei oder drei ihnen zugestandenen Theile des Kreuzganges abbrechen wollten, gerade an der Stelle, wo die Fenster gestanden, eine andere Mauer, so hoch als ein Mann reichen mag, mit zwei Thüren, nämlich gegen das Siechenhaus und gegen die Kirche, damit jeweilen der Hauptmann aus dem Kreuzgang durch den Garten in die Kirche gelangen könnte, aufrichten und den Garten derart verwahren, daß er nicht beschädigt würde. 5. Da sie die St. Peters-Kirche oder Capelle zu einer Stallung „ausgezielt“ haben, so sollen sie den Chor derselben zu einem besonderen Stall für den Hauptmann einfassen und dort, sowie hier vorn im Langhaus, so viele Stände machen als möglich und die Diele von oben herab „uff käpfer lassen“, so daß man Heu und Stroh darauf legen kann, und also die IV Orte mit einer „tapferen“ ehrlichen Stallung und einem „Bindhaus“ nach Bedürfniß versehen, in des Hauptmanns Stall auch eine besondere Thüre und dazu eine andere passende Grube zum „Bau“ erstellen, und bis diese Stallung samt dem Bindhaus gänzlich „geferegget“ und vollendet wird, ist man nicht schuldig, die jetzt gebrauchten zu räumen und abzutreten. 6. Da man, „wie obsteht“, den Brühl mit allen seinen Ehehaften, Nutzungen und Gerechtigkeiten zu Händen der Stadt kommen läßt, so hat man für den Hauptmann, wenn er solches je von ihr fordern würde, sechs Fuder Heu, die sie zu gleichem Preise, wie jeweils an ihre Bürger, ihm gegen Bezahlung zu verabsolgen hätte, vorbehalten; wenn er aber weniger brauchte, so soll ihm auch dies bewilligt werden; mehr jedoch als 6 Fuder ist sie nicht schuldig zu geben. 7. Die „Zwungenschaft“, Gewaltthame, Gebot und Verbot und alle Obrigkeit, welche die Aebte bisher im Bezirk und „Begriff“ des Klosters gehabt, hat man samt den Titel- und Scheinlehen, die sie bisher auf die innerhalb der hohen und niedern Gerichte der Stadt, nämlich innert den vier Kreuzen, gelegenen Häuser und andere Güter zu verleihen pflegten, aufgegeben und fallen lassen und gänzlich darauf Verzicht gethan mit den nachfolgenden Bestimmungen: Daß der Hauptmann samt dem Schreiber, dem Schaffner, und allem ihrem Gesinde ziemlichen Geboten und Verbotten, welche die von St. Gallen der christlichen Zucht und Ehrbarkeit wegen und zur Vermeidung von Freveln, Lastern und andern Unmaßen aufsetzen und erlassen werden, sich nicht widersetzen, sondern sie fördern und denselben nachleben sollen, aber sonst ohne allen Abzug von und zu ihnen ziehen können, von der Pflicht zu reisen oder zu wachen und andern burgerlichen Beschwerden, als Steuern und Bräuchen, befreit und ausgenommen, der Hauptmann und der Schreiber zu einem Eide oder Huldigung nicht verbunden sein sollen, der Schaffner hingegen einen gemeinen burgerlichen Eid, nämlich Treue und Wahrheit, (jedoch mit Vorbehalt des Eides an die IV Orte, der immer vorgehen soll), zu schwören

schuldig, übrigens wie gesagt von allen Bürgerpflichten frei ist, wenn er kein Gewerbe treibt; würde er ein solches unternehmen, so soll er die Beschwerden der Zunft, worin er „wirbt“, wie ein anderer Bürger tragen. Auch soll er um Geld Wirtschaft zu treiben oder jemand „das Mahl oder pfännwärt“ zu geben nicht befugt sein; wenn jedoch die IV Orte hieher kommen, oder ein Zinsmann Zins bringt, und des Gotteshauses Rätthe, Amt- oder Dienstkleute in Geschäften den Hauptmann besuchen, denen er (der Schaffner) von Amts wegen ein Essen zu geben schuldig wäre, so soll ihm das nicht verwehrt sein, sofern hierin kein Betrug unterläuft. 8. Der angeführten Lehen halb ist ausdrücklich festgesetzt, daß deren Nachlaß nicht weiter geht, als sie Häuser und Güter in den Gerichten der Stadt betreffen; die außerhalb derselben liegenden Güter (von St. Galler Burgern) bleiben den Bräuchen und Gerechtigkeiten unterworfen, zu welchen andere daselbst gelegene Güter bisher angehalten worden sind. 9. Des offen geöffnenen Gerichtes und Raths, in Appellations- oder andern Sachen, will man, nachdem der Platz der Stadt übergeben ist, mit Hoheit und Gewaltsame sie in ihren Gerichten und Gebieten ebenfalls gänzlich entledigt haben und damit in keiner Weise belästigen; dabei sollen aber des Gotteshauses Amt- und Dienstkleute und Angehörigen freien Zu- und Weggang haben mit ihren Anliegen, Klägden und Geschäften an den Hauptmann zu gelangen und dessen Bescheid, Rath und Hülfe zu suchen. 10. Die von St. Gallen versprechen, die Ihrigen anzuhalten, dem Gotteshaus Renten, Zinse, Gülten und Anderes, was sie demselben schuldig sind, allezeit ohne Sperren und Wehren, gütlich und tugendlich, ohne Widerrede zu bezahlen, gänzlich ungemindert wie von Alter her. Wenn aber einer oder mehrere die Bürde solcher Zinsen und Beschwerden abzuladen und deren Lösung zu erlegen begehrten, so soll ihnen dies in dem Maße und mit der Summe Hauptguts, wie Stadt- und Landrecht es vorschreiben, und nach Inhalt der Verkommniß, welche die Stadt mit ihren lieben Nachbarn, den Gotteshausleuten gemacht, und wie diese hinwider darin gehalten werden, ungehindert zugelassen sein; doch Erbzinse oder Erbsehen, und was von Rechts und Billigkeit wegen nicht abgelöst werden soll, hievon ausgenommen und vorbehalten. 11. Die von St. Gallen wollen und sollen auch weder Zinse noch Zehnten, Renten noch Gülten, noch irgend anderes Einkommen des Gotteshauses an sich ziehen („sich . . . beladen“), sondern die IV Orte und ihre jeweiligen Verwalter hierin gänzlich unangefochten lassen, mit dem Erbieten, wo sie es je zuwege bringen könnten, ihnen in solchem und anderem, damit sie mit dem Ihrigen „nachkommen“ mögen, mit allen Treuen nach Vermögen beholfen zu sein. 12. Wenn jemals des Gotteshauses Amtleute den Wein, welchen sie in der Stadt St. Gallen liegend haben, bei der Maß ausschenten wollen, wozu sie befugt sind, so sollen sie das gewöhnliche Ungeld, wie es vorher bei den Abten gegeben worden und von altem Herkommen ist, davon zu bezahlen schuldig sein, aber nicht mehr. 13. Weil man der Stadt in Betreff der Pfründe zu St. Fiden günstiglich nachgelassen hat, daß dieselbe wie von Alter her der Prädicator im Münster folgen soll, und sie ferner ange sucht hat, ihr zu besserem Unterhalt der übrigen Prädicatorien und zur Ausführung anderer christlicher Anschläge die drei Pfründlein zu St. Leonhard und die Pfründe zu St. Jacob auch zu bewilligen, so hat man sich gefallen lassen, ihr auch hierin freundlich zu willfahren, wenn sie in der Hauptsache so weit entgegenkommt, daß man es annehmen kann; im andern Falle will man bei diesen und andern Artikeln die Hand offen behalten und nichts hinweg gegeben haben. 14. Der „Freiheit“ wegen, die bisher im Kloster gewesen, will man, da man doch den Platz mit aller Gerechtigkeit, soviel nicht davon ausbedungen ist, der Stadt übergeben hat, ihr auch anheimstellen, solche nach ihrem Gefallen festzusetzen, in der Hoffnung, daß sie dieselbe doch nicht abgehen lasse, indem solche im göttlichen Rechte begründet und den Städten nützlich ist. 15. Zuletzt, weil der Platz mit- samt dem Brühl gar ausgedehnt ist, und die von St. Gallen heute eine große Erledigung, Freiheit und



Gerechtigkeit erhalten, die sie vor Jahren mit unfäglichem Gut nicht hätten erwerben können, und man der Billigkeit nach wohl ein bedeutend Größeres fordern könnte, so will man doch, mit Rücksicht auf den Landfrieden und die vielfältig bewiesene Treue, Liebe und Freundschaft, und um ihres freundlichen Erbietens willen nicht auf das schärfste und genaueste mit ihnen handeln, und ist nun der Meinung, sie sollten zur Ausgleichung für obige Nachlässe 15000 Gulden geben und damit nicht beschwert, sondern dankbar und zufrieden sein und ermessen, daß man auch den andern zwei Orten genughun muß und ihnen gegenüber so viel möglich dermaßen verfahren möchte, daß sie von Rechts wegen keinen Anlaß hätten, Vorwürfe zu machen und über unbillige Handlungen sich zu beschweren. 16. Da die Berordneten von St. Gallen nicht voraus gewußt, wie hoch die Eidgenossen diesen Vergleich anschlagen werden, auch kein Angebot zu thun gehabt, und diese Abrede nur auf Hinterfichbringen getroffen worden, so haben sie diesen ganzen Handel angenommen, an ihre Obern zu bringen, guter Zuversicht, daß dieselben sich aller Ziemlichkeit befehlen werden. **b.** Nachdem dieser Vergleich an kleine und große Räte von St. Gallen gelangt und von ihnen bis an die Bestimmung des Kaufschillings genehmigt worden ist, mit dem Zusatz jedoch, daß bei der Uebergabe des Platzes die zwei Gärten, die außerhalb des Klosterbezirks, und zwar das eine außer der Ringmauer an dem Bach, das andere innert der Mauer, liegen, auch genannt und mitbegriffen werden, so haben dagegen die zwei Orte den Artikel betreffend den vorderen Keller so erläutert: Weil sich oben in demselben ein Loch oder Schlauch befindet, wodurch man je nach dem Herbst den Wein in die Fässer hinab zu lassen pflegt, so soll ihren Amtleuten jenes Loch ungestört jährlich mit dem Wein zu brauchen vergönnt werden, woran die Stadt sie nicht hindern, sondern ihnen Raum dazu geben soll; dergleichen hat sie den Brunnen zwischen den beiden Gehäusen auf ihre Kosten hereinzuleiten und in Ehren zu halten; doch soll der Hauptmann, wenn die Gotteshausleute sie an den Briefen, Sprüchen und Gerechtigkeiten, welche sie an dieses Wasser hat, je beeinträchtigen wollten, ihr das Beste thun und dafür wirken, daß Jene von ihrem Eintrag ablassen; wenn sie aber nicht abstünden, so soll er ihr, in ihren Kosten, sonst beholfen sein, soweit die IV Orte dadurch keinen Schaden und Verlust erleiden, weil der Platz nun ihr übergeben und dies, jedoch erst auf Hinterfichbringen, eingegangen ist. **c.** 1. Hierauf haben die von St. Gallen die beiden Orte zum allerhöchsten und freundlichsten ermahnt, die Größe und Schwere obgenannter Summe, dabei auch die Kosten, welche sie in der vergangenen „Empörung“ nicht nur im Rheinthal, sondern auch am See und anderswo, mit gutwilliger Darbietung von Geschütz, Pulver und Steinen gehabt und ferner zu tragen willig sei, zu bedenken und zu ermessen, wie geringen Nutzen die Stadt von diesem ansehnlichen Hauptgut habe, wie gute und einträgliche Herrschaften für dasselbe erkaufte werden könnten, und der Billigkeit wegen von ihrem hohen Gebot abzugehen, sich zu einer leichten und ziemlichen Vergeltung bewegen zu lassen und zwar 9000 Gulden von ihnen zu nehmen nicht abzuschlagen. 2. Obwohl die beiden Orte dabei verharren wollten, daß an den 15000 Gulden nichts abgebrochen werden sollte, so haben sie doch zuletzt auf vielfältiges Bitten (gestrichen: „nach vil uf und ab franglens“), um der Freundschaft und Liebe willen nur 14000 Gulden zu fordern bewilligt, welche die Stadt dem Gotteshaus auf gebührende Verschreibung und geziemende Ziele und Tage zu geben angenommen, mit der Bitte, daß ihr über diesen Kauf eine Verschreibung unter den Siegeln der beiden Orte behändigt, und daß deren Vorrede auf das glimpflichste gefaßt werde, damit ihr des Abtes wegen nicht etwa vorgeworfen werden könnte, als ob sie an dessen Unfall „so gar“ Schuld hätte. 3. Da man voraussetzt, daß die Herren und Obern gern einwilligen, diese Vorrede zum glimpflichsten stellen zu lassen, die Boten aber der Besiegelung halb noch keinen Befehl haben, so wollen sie dies treulich heimbringen, in der ungezweiften Hoffnung, daß die Obern nicht abschlagen

werden, diese Verkommniß in genügender Form aufzurichten und mit Briefen und Siegeln zu bestätigen.

**d.** 1. Der Bezahlung wegen hat man sich so vereinbart, daß die von St. Gallen, sobald ihnen Brief und Siegel betreffend diese Uebergabe zugestellt werden, sofort und ohne allen Verzug den sechs Conventherren, die man vom Gotteshaus abgewiesen, die 3000 Gulden, nämlich jedem 500 Gulden, die man ihnen zu Eigenthum zugesagt hat, geben und sie damit befriedigen sollen; die übrigen 11000 Gulden sind dem Gotteshaus und den IV Orten, als dessen Verwaltern und Schirmherren, in drei Zielen, nämlich in den zwei ersten mit je 4000 Gulden und im letzten mit 3000 Gulden, zu erlegen und mit genugamer Verschreibung „nach hablicher Nothdurft“, welche annehmbar erscheint, zu versichern, und zwar so: Was die Stadt („wir“) bis nächsten St. Martinstag entrichtet, ist sie nicht zu verzinsen schuldig; wenn sie aber nichts gibt, sondern die Bezahlung des ersten Ziels bis über ein Jahr verzieht, so soll der Zins mit Martini anheben und auf den Martinstag des nächsten Jahres bezahlt werden, und die Abtragung von Zins und Hauptgut fortdauern, bis die Summe von 11000 Gulden völlig erlegt ist; will die Stadt jedoch lösen, so soll sie dies ein halbes Jahr vorher den IV Orten und sonst niemand ankünden, damit sie sich darnach richten können.

2. Weil die Gesandten von Zürich und Glarus diese Uebereinkunft auf Hinterfichbringen und weiteres Gefallen ihrer Obern mit St. Gallen bestimmt und verabschiedet haben, so wollen sie dieselbe zum treulichsten heimbringen, in der Hoffnung, daß die Obern dies alles annehmen und mit Briefen und Siegeln gültlich bekräftigen werden.

**e.** Die biderben Leute aus den vier Höfen im Rheinthal, und besonders auch der Vogt auf Blatten, beklagen sich, daß die Oberrieter die Huldigung versagt, die Steuer eingezogen, aber für sich behalten, wider christliche Ordnung alle Feiertage bei Buße zu feiern geboten haben und sich sonst in allen Dingen aufreißerisch und widerspänstig zeigen; daß Rudi Brocker von Balgach den Landfrieden übertreten, die zwei Orte („uns“) und sie „geschelmet“ habe und dann dem Recht entwichen sei; daß der Sohn des Ammann Zenz von Altstätten gesagt, die Zürcher seien, den Harnisch an der Wand und das Geld auf dem Tische zurücklassend, von Muri geflohen; nachdem man Etliche wegen solcher „Unfuhren“ mit dem Thurm gestraft, haben sie angefangen, sich zu rottiren, mit der Drohung, die Pfaffen über die Kanzel herabzuwerfen, und sich überhaupt dermaßen zu gebaren, daß weder die Güte noch Gefängniß helfen wolle, und alle Ungebundenheit herrsche, sodas die Gutwilligen keinen Schirm mehr haben und großer Abfall und Unruhe bevorstehe, und nöthig werde, das Schwert zu brauchen, wogegen wohl zu vermuthen sei, daß der Landvogt wider seine Rotte solches nicht gestatten wolle; deßhalb bitten sie, eine Botschaft zu ihnen zu verordnen, damit das Uebel gestraft und der Muthwille gezähmt würde. Da nun der Hauptmann berichtet, daß er zwei oder dreimal („zwyrend oder drystend“) dort gewesen, aber keinen Gehorsam habe erwirken können, so hat man diese Klagen angenommen heimzubringen, damit die Obern sich bedenken können, ob sie eine Botschaft hinaus schicken wollen, um wo möglich diese unruhigen Leute zu stillen und den Gutwilligen Ruhe zu schaffen.

**f.** Auf das freundliche Ansuchen der lieben Freunde und Nachbarn aus der Graffschaft Toggenburg haben Zürich und Glarus ihnen der (begehrten) Losung wegen einen Tag nach Zürich anberaunt, nämlich auf Montag den hl. Kreuztag (19. September), Abends an der Herberge zu erscheinen, um allda mit voller Gewalt zu handeln, was die Nothdurft und Gestalt der Sache erfordern wird; zu diesem Tage sollen auch die andern zwei Orte beschrieben werden.

**g.** Auf den nächsten Dienstag darnach hat man die von Wyl und die Gotteshausleute vertagt, wozu ebenfalls jedermann Vollmacht bringen soll, damit man in ihren Angelegenheiten weiter handeln und dieselben zu endlichem Austrag bringen kann.

**h.** Dem Hauptmann ist befohlen, dem Ammann Zenz von Altstätten jetzt etwa 200 oder 300 Gulden an „seine Schuld“ zu bezahlen und „das Haus“ für das Gotteshaus zu behalten, und da „er“ (?) etwas davon

verkauft und eine ansehnliche Summe daraus erlöst hat, so soll man nachfragen, ob „er“ dieses Geld in Rechnung gebracht habe oder nicht. **i.** Da die hiderben Leute aus dem Rheinthale den zwei Caplänen von Marbach gute Kundschaft geben, daß sie von aller Widerwärtigkeit abgestanden und sich bisher christlich und gut verhalten, so hat man ihnen empfohlen, die guten Priester laut der Ordnung „unserer Herren“ wieder zu ihren Pfründen kommen und im Frieden absterben zu lassen. **k.** Ueber die von der Stadt St. Gallen vorgelegte Rechnung betreffend die Kirchenkleinode weiß jeder Bote seine Herren wohl zu berichten, da der Schreiber (Beyel) nicht dabei gewesen und deßhalb nichts Näheres in den Abschied hat aufnehmen können.

Das St. Galler Exemplar, dd. Solis post Bartholomei (28. August), geht nur bis **d.**

Zu **a.** Eine genaue Datirung ist durch den auffälligen Mangel an dienlichen Acten erschwert; über die Hauptartikel wurden zwei Pergamentbriefe ausgefertigt mit dem Datum 3. September, was vermuthen läßt, daß ein förmlicher Abschluß erst an diesem Tage erfolgte; eine diesfällige Andeutung gibt folgender Act:

1) 1530, 3. September (Samstag nach St. Verrentag). Zürich an Glarus. Man setze voraus, daß die Boten, welche lezt hin zu St. Gallen gewesen, über die Abrede, die mit der Stadt getroffen worden des Plazes und anderer Artikel halb, und über deren Bitte, diese Uebergabe mit brieflichen Gewahrjamen und den Siegeln beider Orte zu bekräftigen, schon berichtet haben. Nun habe man sich heute entschlossen, die Sache gerade so, wie die Boten sie festgesetzt, anzunehmen, zu besiegeln und die nöthigen Briefe darüber auszustellen; darum bitte man Glarus alles Ernstes gar freundlich, daß es die gemeinsame Handlung der Boten ebenfalls annehmen und mit seinem Landesiegel nach Gebühr bekräftigen und sonst in der Sache guten Willen beweisen möchte, wie man übrigens nicht zweifelt, daß es selbst erweisen könne, wie nothwendig dies nach dem Geschehenen, und sowohl der Billigkeit als dem Landfrieden gemäß sei . . .

St. A. Zürich: A. Abtei St. Gallen.

Einigen Einfluß möchten wir auch dem nachstehenden zuschreiben:

2) 1530, 1. September. St. Gallen an Zürich. „Unser ganz ungespart, guotwillig und früntlich dienst zc. zc. „Wiewol hüttigs tags vor mittag ain gassen red in unser statt erschollen, deren wir so aigentlich nit getören glauben geben, so ist uns doch diser stund gloubwürdig und gewisse kundschaft zuokomen, daß herr Kilian Kö(u)fi, verwendter abt von St. Gallen, uff Zinstag nechstverschinen (30. August) in der vierden stund nach mittag by Bregenz in ainem wasser ertrunken und todt vergraben ist och daß die mönch, so by im zuo Bregenz oder Wolfurt gewesen, nach den andern conventbrüedern, sy syen zuo Ochsenhusen oder anderswa, schribend, in willen ainen andern abt, als sy wöllend wenen, ze setzen. Das haben wir e. f. w., als unsern getrüwen lieben lieben (sic) aidgnossen und cristenlichen mitburgern bester, ja schuldiger mainung nit wöllen verhalten, damit e. f. w. iren selbs, och andern, so das berüeren möcht, och unser, es sye Josen von Lobenbergs und anderer notwendigen händeln halben nach ir hohen vernunft, das so sich gepürt und die notdurft erhaißchen wirt, darin des bas ze handeln wisse. . . Wir haben och sölichs ewern und unsern getrüwen lieben Aidgnossen von Glaris och zuogeschriben. Datum in yl uff Verena No xxx in der v. stund nach mittag.“

St. A. Zürich: A. Abtei St. Gallen.

Note von Beyel: „Dem botten, der disen brief bracht, ward iij glb. zuo einer vereerung geben, nit in bottenbrots wys.“

Zu **k.** „Rechnung was von dem hailgtum des münsters zuo Sant Gallen an gold und silber nach aller schaidung und abschabung worden ist. 1530.“

St. A. Zürich: A. Abtei St. Gallen.

I. 1. „An gold: Item ain stück golbs, hat gewegen xxij mark viij lot,  
die sin mark zuo lxxiij kronen, hat sin gehalten xxj (20½) grad,

tuot an gelt . . j<sup>m</sup> v<sup>v</sup>ij kronen

tuot an mönz . . ij<sup>m</sup> j<sup>viii</sup> gulden xvj behemsch.

„Item das klin stücklin golbs verkauft Simon Paret, hat gewegen  
iij mark iij lot viiiij b., zuo lxxiij (?) kronen v SoS,

tuot an gelt . . ij<sup>xxxxiiij</sup> kronen xxij SoS.

tuot an mönz . . iij<sup>xxxxj</sup> gulden xij beh.



2. „An silber: Item so ist an silber luter uß dem für gangen,  
das hinweg geschickt und verkauft ij<sup>c</sup>xxxv mark xij lot iij d.,  
die mark zuo viiij gulden iij behenssch, tuot an gelt . . ij<sup>m</sup> ij<sup>c</sup>xv gulden viiij grosch.
3. „Item so ist an kupfer vorhanden xiv lxxx pfund, das pfund  
für j baßen, tuot . . v gulden vj beh. vij d.
4. „Item so sind die korallen, berlin und gestainwerk, so  
an dem hailtum gewesen sind, verkauft um lxx gulden  
„Tuot alles an ainer suma iij<sup>m</sup> vij<sup>c</sup>xxxvij gulden vi beh.  
vij d.
- II. „Item daran ußgeben an unkosten:
1. „Item für schmelzen, gkürnen, ablösen, sönder(n), prechen, kupfer  
abschaben, schaiden, proben machen, für lon, zerung und anders . . j<sup>c</sup>lxxxvij gulden.
2. „Item so ist man schuldig von wegen des jarchs, darum der buw  
verschriben stat um xv gulden jarlichs zins, tuot an houptguot . . iij<sup>c</sup> gulden.  
„Somma unkosten und abgangs iij<sup>c</sup>lxxxvij gulden.  
„Rest das noch luter vorhanden ist iij<sup>m</sup> ij<sup>c</sup>lxxxvij gulden vj beh. vij d.  
„Tuot das jeder party gehört zuo irem halbtail ij<sup>m</sup> j<sup>c</sup>lxxij gulden xij beh. iij d.  
„Darvon hat der herr houptman zuo sinem tail empfangen j<sup>m</sup> gulden.  
„Rest das man im noch schuldig ist xj<sup>c</sup>xvij gulden xij beh. iij d.“
- Ein anderes Exemplar dieser Rechnung, von der Hand des st. gallischen Stadtschreibers, zeigt erhebliche  
Abweichungen in einzelnen Posten und durchweg arabische Ziffern. Staatsarchiv St. Gallen.

## 379.

## Freiburg. 1530, 29. bis 31. August.

Staatsarchiv Bern: Abschiede sine dato. Kantonsarchiv Freiburg: Rathsbuch Nr. 48.

Jahresrechnung der Städte Bern und Freiburg, mit den Vögten von Grandson und Schwarzenburg (Grasburg).

Gesandte: Bern. (Bernhard) Tillmann, Seckelmeister; Niklaus Graffenried, Benner.

**a.** Da nun die Marchen zwischen der Herrschaft Grandson und Neuenburg aufgerichtet sind, so haben der Vogt zu Grandson und der Commissär Lucas Dumaine angezeigt, wie einer von Valtravers Briefe vorgewiesen, (1.) von Oswald Loß, dem ehemaligen Landvogt zu Neuenburg, „die etwan in ir marchen by iij oder v<sup>c</sup> mäder inhaltent,“ (2.) von Peter Arsent, dem alten Vogt zu Grandson, wogegen der letztere meint, er wolle den Schreiber „fälschen“. Weil noch etliche andere Verleihungen stattgefunden, so wird dem Vogt und dem Commissarius aufgetragen, „uf der (die!) hoffstatt sich mit den partyen (ze) füegen und inen allen nach zimlichkeit (ze) lichen und sy (ze) onderscheiden.“ **b.** Da viele arme Leute von Grandson kommen, so hat man ihnen der strengen Theurung wegen verschiedene Beträge an Zinsen und Zehnten nachgelassen (folgt ein langes Verzeichniß.) **c, d.** Rechnung mit den Vögten. . .

Der Abschied ist nur im ersten und letzten Blatt erhalten. Von den Rechnungen selbst sind nur die gewöhnlichen (resp. modificirten) Schlußsätze übrig: „Und ist der kastenzins an allen dingen abgezogen. Ist alles Berner maß und wärung.“ Vermuthlich kamen auch andere Geschäfte vor.

## 380.

## Brunnen. 1530, 30. August.

Kantonarchiv Schwyz: Abschiede.

Tag der V Orte. **a.** Da derselbe angesetzt ist zur Berathung wegen des „Friedgelds“ der 2500 Kronen, so werden zunächst die deshalb eingelangten („allerlei“) Briefe und die zu Bern gefallene Antwort verhört. Bei der Eröffnung der Instructionen zeigt sich dann, daß jeder Theil bei der zu Bern gegebenen Erklärung geblieben ist. Damit aber hierin keine Zwietracht spürbar werde, verabredet man, den Handel nochmals treulich heimzubringen, und hat jeder Theil den andern gebeten, sich so viel möglich seiner Antwort anzuschließen. Um indessen die Zuschriften von Bern nicht unbeantwortet zu lassen, wird Schwyz beauftragt, im Namen aller V Orte freundlich zu danken für die ihren Boten zu Bern erwiesenen Ehren und dabei zu sagen, es sei noch nicht möglich gewesen, das Geschäft zu endlichem Entscheid an die höchsten Gewalten zu bringen, was Bern nicht zu Argem deuten möchte; man werde aber bis zu dem nach Baden angeetzten Tage das Geld erlegen, wie man sich bereits erboten, und dann bestimmte Antwort geben. Wenn jedoch ein Ort zu einem solchen Schreiben nicht stimmen will, so soll es das bis Donstag Abends schriftlich nach Schwyz verkünden (seine Nennung verweigern?). **b.** 1. Betreffend den zuerst nach Zürich, jetzt aber nach Baden anberaumten Tag erachten die Boten für rätzlich, ihn zu besuchen, um des Geldes wegen sich zu erklären. 2. Da die Klöster zur Sprache kommen, so soll jedes Ort seine Boten instruiren, der Städte Meinung anzuhören, damit man sich weiter zu berathen wisse. **c.** Nach Verhörung der Zuschriften der „Bürgerchaft“ ab dem Tag in Zürich an die III Orte und die von Rapperswyl, betreffend den Handel des „Pffaffen“ Schindler zu Weesen, hat man Schwyz beauftragt, denselben Namens der III Orte wieder zu schreiben, mit der freundlichen Ermahnung, die Sache bei dem gefallenem Urtheil bleiben zu lassen, zc. Das ist auch den Rapperswylern anzuzeigen.

## 381.

## Lucern. 1530, c. Ende August?

Kantonarchiv Freiburg: Instruct. Bb. I. 120.

Ein Gesandter von Freiburg — Lorenz Brandenburger — soll (1.) zum allerfreundlichsten bitten, das Geld nach Inhalt des Friedens zu erlegen und deshalb keinen Krieg anzufangen, in Betracht der möglichen Folgen für die Eidgenossenschaft. Wenn aber jemand unternähme, Lucern („sie“) von seinem Eigenthum und vom Glauben zu drängen, so würde Freiburg gemäß dem Bündniß und Burgrecht Leib und Gut zu ihm

setzen. (2.) Der Bote soll anzeigen, was die Zürcher kürzlich zu Bern gehandelt der Thurgauer, der Sölde und der Klostergüter wegen, und wie sich Bern in der Sache verhalte. (3.) Auch soll er sich erkundigen, ob die Eidgenossen den Tag in Zürich besuchen werden oder nicht.

Die Absendung wurde am 29. August beschlossen laut Rathsbuch.

## 382.

## Bern. 1530, 1. und 2. September.

Staatsarchiv Bern: Instruktionen B. 2b. Rathsbuch Nr. 226, p. 242 ss.

Verhandlungen mit einer Botschaft von Wallis. **a.** (Tagbestimmung für einen Marchuntergang in der Bogtei Aelen). **b.** (Beschwerde über die flüchtigen Oberländer Welte Schmid und N. Nieder; Erörterung ihrer Mitschuld an dem Aufreubr). **c.** Verhörung der schriftlichen Entschuldigung des Fiscals von Sitten (über ägerliche Reden?) und Ermahnung an Wallis, denselben kraft des Landfriedens zu bestrafen, unter Mittheilung der eingezogenen Rundschaften. **d.** Die Boten haben angezeigt, daß ihre Herren (vor zehn Tagen) schon zum dritten Mal von den V Orten um treues Aufsehen gemahnt worden seien. Das erscheint nun befremdlich, da weder Bern noch Zürich die Absicht hegen, die V Orte oder Wallis zu überziehen, den Fall ausgenommen, daß ihnen selbst Gewalt widerführe; wenn die V Orte sich weigern, die Kriegskosten zu zahlen, so würde man ihnen (nur) den Proviant abschlagen laut des Landfriedens; man hoffe aber zuversichtlich, daß das Geld erlegt werde, wie einige Orte es jüngst versprochen haben, und daß diese die andern bewegen werden, das auch zu thun; man ersuche auch die Walliser, darauf hinzuwirken. **e.** Ablehnung des Verdachtes, daß der feile Kauf gegen Wallis gesperrt sei, mit Hinweisung auf die Uebereinkunft der vier Städte. **f.** Vertheidigung der gegen die Salzausfuhr getroffenen Maßregeln. **g.** (Bannwarte und Hüter der Weinberge in Aelen). **h.** (Aenderung des Beschlusses unter a). **i.** Vorwürfe über die am letzten Montag in Wallis gehaltene Musterung, mit der Ermahnung, falschen Gerüchten nicht so leichtlin Glauben zu schenken; denn im Fall eines Aufbruches würde man den Ehren gemäß einen Ueberfall nicht ohne Warnung (Absage) thun. **k.** Was mit den Boten sonst geredet worden, wissen sie wohl zu „erzählen“.

Für unsere Sammlung hätten streng genommen nur **e**, **d**, **e** und **i** berücksichtigt werden sollen; daher sind die übrigen Artikel nur angedeutet.

## 383.

## Zürich. 1530, 1. bis 9. September (Auf St. Verenen Tag f.).

Staatsarchiv Zürich: Acten Thurgau. Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede Bb. 18.

Tag der vier Orte Zürich, Bern (Bernhard Tillmann; Hans Franz Nägeli), Glarus und Solothurn.



I. Nachdem die Boten niedergelesen, um in der Frage betreffend die Kosten nach bestem Vermögen zu mitteln, haben die Thurgauer eröffnet, es liege ihnen nicht so sehr daran als an einigen andern Artikeln, welche vornehmlich die Ehre und Wahrheit Gottes und gemeine Gerechtigkeit belangen; würde darin ein christliches Einsehen gethan, so wöllen sie sich der Kosten halb billig finden lassen.

II. Dagegen hat man eingewendet, daß sie mit neuen Artikeln zum Vorschein kommen, die man hinter den Herren nicht bewilligen könne, die auch größtentheils Leib und Gut, und nicht das Gotteswort allein berühren, worüber man ohne die andern Eidgenossen nicht verfügen dürfe. Da man in den andern Artikeln einig geworden, und ein Vergleich nur an den (Kriegs-) Kosten gescheitert sei, so wünsche man, daß die Anwälte der Thurgauer die Sache gütlich vertragen lassen; der Fälle und Geläße halb würde man dann auch nach ehrbaren leidlichen Mitteln suchen, und die übrigen Artikel gedächte man auf dem Tage zu Baden an die Eidgenossen zu bringen, guter Hoffnung, daß ohne weiteren Aufzug entsprochen würde. Man bittet sie, sich zur Billigkeit weisen zu lassen und den Boten nichts anzumuthen, wozu sie keine Vollmacht besitzen.

III. „Und so wir aber mit vilfaltigem, hohem und trungenlichem ermanen und anstrengen und nach vil müeg und arbeit nit mer noch wyters by inen mögen erlangen, dann daß sy sich styf und heiter erlütert und ufgethan, daß sy keins irer artiklen, weder des mindsten noch des meisten (wegen) für unser Eidgnossen gan Baden kommen und sy in keinen weg darumb anzuochen, auch kein(en) vom andern sündern lassen, sunder die uf disem tag schlächtlich hie usgemacht haben und des kostens oder auch der eigenschaft halb nützit zuo uns setzen noch darin ze mittlen bewilligen, dann sofer wir die andern artikel (usserthalb dryger, da sy wol bekennen möchten, daß deren vornacher nit sunder gedacht worden) jetzt on ferrer ufziehen all usmachen, inen auch daby heiter zuosagen wöllen, wo die eigenschaft mit der zyt by unsern Eidgnossen von Zürich nachgelassen, daß dann die inen auch abgenommen sin söllt. Möchte inen das gelangen, darumb wöltend sy uns zum höchsten gebetten han; wo nit, wißend sy im anders nit ze thuon, dann daß sis iren gemeinden fürhalten und gott, der uns allen wol helfen möcht, der sach walten; wo dann unruow darus entstan (das inen leid), müeßten sy geschehen lassen.“

IV. „Sidtenmal sy uns nun den handel nit einest, sunder zum andern und dritten mal so scharpf ufbinden, daß wir uf iren reden und anzöigungen wol verstan mögen, wo wir sy widerumb heimkommen ließint, daß nützit dann schwere und sorgliche empörungen, dardurch ein ganze Eidgnoschaft zerrütt werden, gefolgen möchten, sind wir, wyter unrat zuo fürkomen, not halb getrungen worden, die artikel für uns ze nemen und die uf unser herren und obern gefallen mit gunst und gehäll der Thurgöwer gesandten in ein schriftlichen vergriff ze stellen und denselben unsern herren und obern by tag und nacht hinder den Thurgöwern zuozeschiden, damit wir sy, bis uns unser herren ives wytern bescheids und gfallens . . . berichten mögend, hie ufhalten, und sy nit anderst gedenken möchten, dann wir wöltind endlich mit inen beschließen.“ Man gibt sich der Hoffnung hin, daß die Obrigkeiten, die bedenklichen Umstände würdigend, die bereinigten Artikel annehmen werden.

V. 1. Da die Thurgauer ernstlich darauf dringen, daß dem Landvogt eine anständige Besoldung verschafft werde, so hat man hiefür 260 Gulden bewilligt (Wortlaut im „Vergriff“ Art. 13). 2. Des Landgerichtes halb begehren sie, daß zur Förderung der Geschäfte auf einem Tag die Sachen aus dem obern, auf dem andern die aus dem niedern Thurgau behandelt und nicht „in einander gehängt“ werden. Das findet man schicklich und hat es daher „ohne alle Wahl“ zugelassen (Vergriff Art. 12). 3. Auf ihre Beschwerde, daß

Amtleute von Gerichtsherrn, die außerhalb der Eidgenossenschaft wohnen, zu Richtern oder Gerichtsknechten gewählt werden, wird nachgelassen, daß solches künftig nicht mehr geschehen solle (Vergriff Art. 12). 4. Weil sich der jezige Landammann dem Landfrieden noch nicht gefügt hat, auch nie zum Tisch des Herrn gegangen und den Thurgauern ganz widerwärtig ist, so hat man versprochen, ihnen den abzunehmen und sich vorbehalten, sie mit einem tauglichen Mann zu versehen (Vergriff Art. 12). 5. Betreffend die Wahl der Klosterschaffner etc. wird vereinbart, was der „Vergriff“ im Art. 5 ausführt. 6. Dem Wunsche der Thurgauer, zwei Klöster in Schulen umzuwandeln, ist durch eine andere Abrede entsprochen worden (Vergriff Art. 6). 7. Weil die Thurgauer darauf beharren, daß man ihnen kraft der gegebenen Zusagen und gemeiner Billigkeit alle Lasten der Leibeigenschaft abnehme, die Gerichtsherrn aber auf die X Orte, die vier oder irgend eines (von „uns“) Recht bieten und des dringlichsten anrufen, sie dabei zu handhaben; da man niemandem das Seine „abbrücken“ kann, und die Thurgauer sich nicht loskaufen wollen, so hat man es mit vieler Mühe dahin gebracht, daß beide Parteien sich in die Güte schiden, und die Fälle und Gefäße nicht mehr nach dem Spruch der neun Orte bezahlt werden müssen (Vergriff Art. 7). Da die Gerichtsherrn, bevor sie die Sache den Boten zu gültlichem Entscheid übergeben wollten, zu wissen beehrten, ob man sie bei dem Recht oder einem gültlichen Spruch zu handhaben gedanke, so hat man ihnen geantwortet, man sei nicht des Rechtes wegen da, hoffe aber, daß die Obern, wenn der Span zu gutem Ausgang komme, sie dabei schirmen werden. Erst auf diese Bertröstung hin haben sie die Güte angenommen. Auch das wird heimberichtet, und dabei um Vollmacht zu endlichem Abschluß gebeten. 8. Der Kriegskosten halb begehren die Thurgauer ernstlich einige Hülfe; die Gerichtsherrn glauben aber nichts schuldig zu sein und dringen auf Recht; sie wünschen auch zu vernehmen, ob man die Klöster von ihnen absondern wolle. Da die Boten von Bern und Glarus nicht bevollmächtigt sind, den Klöstern etwas aufzulegen, so hat man sich vorerst entschlossen, mit den Thurgauern um eine bestimmte Summe abzukommen und darnach weiter zu sehen, wo man die nehmen könne. Nach langem Reden und Markten haben sie ihre Forderung von 2000 Gulden auf 1500, zuletzt aber auf 1000 ermäßigt, die man ihnen verschaffen will (Vergriff Art. 16). Die Gerichtsherrn haben die an sie gestellte Forderung von 400 Gl. mit bitteren Klagen abgelehnt, jedoch endlich zu 200 Gl. eingewilligt; das übrige muß man bei den andern Gerichtsherrn oder sonstwo suchen. 9. Wiewohl die Thurgauer bewilligt, die drei folgenden, neuen Artikel hinter sich zu bringen, hat man sich doch sofort darüber berathen, damit sie mit den andern heimkommen und ausgemacht werden, und dadurch den Thurgauern abgestriekt werde, zu andern Tagen wieder neue Artikel zu bringen. 10. Die von den Landrichtern geforderte Befoldung wird ermäßigt (Vergriff Art. 14). 11. Auf die Beschwerde, daß mit den Fristen des Landgerichts viele muthwillige Kosten aufgetrieben werden, hat man dem Gesuch, die Geladenen zum Erscheinen auf dem ersten Landtag zu verpflichten etc., wie billig entsprochen. (Vergriff Art. 12). 12. Der Appellationen halb wird begehrt, daß solche für laufende Schulden und unter zehn Gulden nicht gestattet werden. Darin hat man gemittelt, laut Art. 8 des „Vergriffs“.

VI. Zu größerer Beschleunigung der Sache hat man endlich verabschiedet, daß beide Parteien hier bleiben, die Boten indessen eilends heimreiten, ihren Obrigkeiten treuen Bericht geben und für die Bestätigung der Artikel wirken sollen; die (drei) Orte sollen dann ihre Meinung ohne Verzug nach Zürich schreiben und dabei ausdrücklich erklären, daß sie beide Theile bei diesem Vertrage schirmen, denselben brieflich aufrichten und in gehöriger Form besiegeln wollen. Den Boten wird nochmals dringendst empfohlen, zu Hause ernstlich darauf zu dringen, daß ohne allen weiteren Aufschub der Handel erledigt und der Vertrag bestätigt werde. Actum Freitag nach Unserer Frauen Tag ihrer Geburt (9. Sept.).

Bemerkenswerth ist hier die Anschauungsweise Zürichs, wie folgender Act sie darstellt:

1530, 1. September (St. Verenen Tag), Zürich. „Betrachtung über den Abschied der Thurgauer“, verfaßt von Bürgermeister Köst, M. Binder, M. Schweizer, M. Bleuler, Ulrich Junk und M. Huldrich Z. 1. Da Bern jetzt bewilligt hat, 800 Gulden an die streitigen Kosten festzusetzen, und 400 davon den Gerichtsherrn aufzulegen, wobei aber unbestimmt bleibt, wer das Uebrige tragen soll, und da sich Solothurn daneben geneigt erklärt, das Klostergut anzugreifen, so will man einstweilen bei der bisher besprochenen Summe von 800 Gulden bleiben; wenn sich aber die Thurgauer damit durchaus nicht begnügen wollten, und etwa noch 200 Gulden nöthig wären, so werden die Boten bei den Herren weiteren Rath finden. 2. Der Zwölfe halb, welche Bern beseitigen und durch ein Ehegericht ersetzen möchte, ist berathen, den Bernern vorzustellen, daß die Thurgauer nicht mit Leuten versehen seien, um ein Ehegericht aufzustellen; zudem würde ein solches bei den Edlen und andern Widerwärtigen gar kein Ansehen genießen, sondern jeder nach seinem Gefallen leben und die christliche Ordnung dadurch bald zerrüttet. 3. Weil Bern beansprucht, zu dem Synodus berufen zu werden etc., so kann man die Thurgauer anweisen, von sich aus den Berner Boten zu melden, daß sich der Synodus mit keinerlei weltlichen Angelegenheiten befasse, daß es also unnöthig wäre, jemand zu Geschäften zu berufen, zu denen sie vermöge ihrer Reformation selbst befugt seien; zudem würden dadurch erhebliche Kosten verursacht, und endlich möchte die Folge eintreten, daß auch andere Orte, und gerade die Gegner ihres christlichen Vorhabens, dabei sein wollten, was nicht erträglich wäre. Daß sie Zürich bisher dazu berufen, sei nur der „mehrern Gelegenheit und Geschicklichkeit“ wegen geschehen, nicht weil es nöthig gewesen, eines oder mehrere Orte dabei zu haben. Damit aber Bern sich überzeugen könne, daß da nichts Weltliches verhandelt werde, so möge es für einmal den Synodus durch seine Botschaft beschicken. 4. Die Leibeigenschaft betreffend wird erwogen, daß Zürich den Unterthanen seiner eigenen Gerichtsherrn darin nichts nachgelassen und den Thurgauern nicht mehr versprochen hat, als wie es die Seinigen hält, und daß man in zeitlichen Dingen wider eines Andern Willen nichts vergeben kann; weil aber die fraglichen Beschwerden nicht „zum billigsten“ sind, so will man versuchen, dieselben irgendwie zu erleichtern oder eine Ablösung auszuwirken; wäre das fruchtlos, so müßte man die Thurgauer ermahnen, sich einstweilen zu gedulden, bis Gott füge, daß die regierenden Orte zu besserer Einigkeit kommen. — Folgen drei fremde Artikel: Kriegskosten der V Orte; Verwendung für die flüchtigen Nothweiler; Streit mit den Edlen von Laubenberg und Surgenstein (da Glarus von den 6000 Gulden auch etwas empfangen und von dem Geschäfte Kenntniß hat, so soll mit dessen Boten nächstens gerathschlagt werden etc.).

St. A. Zürich: A. Thurgau.

### 384.

Zürich. 1530, 3. (und 4.?) September.

Staatsarchiv Zürich: Acten Religionsfachen. Kantonsarchiv Schaffhausen: Correspondenzen.

Tag der Geistlichen der vier Städte Zürich, Bern, Basel und Straßburg.

Ueber die Verhandlungen schrieb Zürich an Schaffhausen, am 4. September (Sonntags nach St. Verenen), elf Uhr Vormittags: „Wir haben iwer schryben und entschuldigen alles inhalt verstanden, und ist nit minder, wo iwerer predicanten einer by diser nderred, so allhie des sacraments halb jek beschehen, erschynen hette mögen, wäre uns ein sunder fröid und wolgsallen gewesen, der zuoversicht, sölichs zuo vil ruowen und einigkeit gedient, ouch nit wenig cristenlicher guoter frucht bracht hett. So aber der andern dry cristenlichen stetten, nemlich von Bern, Basel und Straßburg, sampt unsern predicanten als uf gestrigen tag nach dem imbis iven abscheid gemacht und als vil als jek wegfertig sind, und ir dann ick iver handlung schriftlich zuo berichten begerend, hat es in kürze die meinung: Als Martin Butzer vermeinen wellen, daß die lutherischen und unsere



predicanten allein in worten strittig und aber in sinn, verstand und meinung einmütig wärend, und sich deshalb durch mittelpersonen so vil gearbeitet, daß er mit Philippo Melanchthone zuo mündlicher underred jeß uf dem rychstag zuo Dugsburg kommen, hat sich Philippus, doch uf wyter gefallen und bewilligen Martin Luthers, umb sovil genähert und ufgethan, wo nachfolgende meinung und verstand by unsern predicanten (die sy Zwinglisch nennent) folg und statt gehalten möcht, daß sy dann der sach fast eins und einander für brüeder und cristenliche glieder wol erkennen möchten, nemlich daß die unsern bekennen söllten, daß Christus im nachtmal gegenwürtig siße, nit im brot, nit vereiniget mit dem brot, sunder im sacrament (als Chrysostomus leert), der bloßen seel und reinem gemüet und also geistlich uf die wys zegeben sig, als die geschrift wyst, Christus wonet in ouch, wirt sin ennitten und under inen, und wir werden wonung by im haben, und derglich zc. Daruf nun gemelter stetten zuosampt unsern predicanten, uf verordnung irer herren jeß zuosammen berüest, sich mit einander über disen verstand underredt und jeder sin sentenz und meinung schriftlich verfaßt, alles, so sy zuosamen gehalten werden, im grund einhelllich ein meinung, daß sy nemlich nie anders gleret, ouch ir gemüet nie anderst gewesen sig, dann uff die wys, daß sy gloubind und bekennind, Cristum warlich im nachtmal sin, dermaß wie obangezogen und die geschrift seit, Ich bin ennitten under inen, nit im brot, nit im verwandleten brot, nit vereiniget im brot, nit natürlich noch lyblich, sunder geistlich und sacramentlich, dem bloßen reinen und göttlichem, das ist mit gott vereinigetem gemüet. Und diewyl dann Philippus sich bekennet, daß die Lutherschen bißhär wol etwas ruch und unwäsenlich von der menschheit und liblikeit Cristi geschriben, welches er, so wyt sy im folgen, by inen abzustellen willens, so haben vilgemelte unser cristenlich predicanten obervermerkt ir meinung, bekennung und haltung des sacraments gemeltem Martin Luther zuokommen lassen, sich wyter mögen mit gedachtem Philippo darüber zuo underreden und zuo vereinigen. Dann so Luther mit den sinen in disen verstand trätten und sich im selben mit inen verglichen, so wellen sy gern mit inen eins und sy in ir bruoderschaft zeneimen urbüttig sin. Und so dann wir nit anderst uf obermelten dingen verstan kömend, dann so die Lutherschen uf irer fürgeschlagenen meinung beliben und nit wider hinderlich trätten wellent, daß nun dalatmeer wol einigkeit diß artikels halb zwischen inen und uns funden werden möge, das ouch allem cristenlichem handel fast fürständig, ouch zuo friden, ruwen, einigkeit und meerer sterki und hanthabung unser aller dienlich und erschießlich sin wurd, so haben wir ouch oberzelte ding uf früntlichem cristenlichem gemüet nit wellen verhalten, mit innlicher pitt zuo gott unserem heiland, daß er sin gnad hierzuo geben, der warheit bystand thuon, ouch uns allesamen in sinen göttlichen hulden gnediglich enthalten welle.“

Einige vorgängige Correspondenzen lassen wir weg.

### 385.

Lucern. 1530, 7. September.

Staatsarchiv Zürich: Acten Abtei St. Gallen.

Lucern und Schwyz schreiben an Zürich, zur Antwort auf dessen Schreiben über das Begehren der Toggenburger, ihnen zum Abkauf vom Gotteshaus St. Gallen zu verhelfen zc. Darüber haben beide Orte ein „beschwerliches Verwundern“ empfangen, und Schwyz insbesondere, weil die Toggenburger ihm mit einem ewigen geschwornen Landrecht verwandt seien, weshalb man es von ihnen verächtlich finde, daß sie diejenigen, die mit Glarus ihnen oftmal treulich Rath und Hülfe geleistet haben, was man auch ferner, so weit möglich, zu thun willig sei, in diesem Handel „übersitzen“ und nicht begrüßen („besuchen“). Da nun die Grasschaft von Abt Ulrich sel. an das Gotteshaus erkauf worden, in welchem Kauf mit Wissen und Begehren der Landeute bedingt sei, daß sie nimmer von den Händen des Gotteshauses St. Gallen verkauft, versezt oder

sonstwie „verändert“ werden, sondern dabei bleiben sollte; da ferner der Abt, Convent und Gotteshaus mit den beiden Orten Schwyz und Glarus wegen Toggenburg in besonderem Landrecht stehen, also daß der Herr des Gotteshauses samt den Grafschaftsleuten das Landrecht, so oft es „zu schulden kommen“, zu beschwören schuldig sei und es bisher auch geschworen habe, so sei man der Meinung, daß Zürich kein Recht habe, hierin irgend etwas zu handeln, indem doch offenbar sei, daß Toggenburg in den Verträgen über das Burg- und Landrecht der IV Orte mit dem Herrn des Gotteshauses und dessen Leuten, auch im Hauptmannschaftsbrief ganz ausgeschlossen und nirgends mitbegriffen worden, und Zürich außerdem keinerlei Obrigkeit noch Jurisdiction daselbst anzusprechen habe; darum gebühre ihm nicht, eine solche Losung zu gestatten und dabei mitzuwirken, zumal ein solcher Abkauf, wie schon berührt, überhaupt gänzlich unstatthaft sei; deßhalb gebühre auch Lucern und Schwyz nicht, hierin etwas zu handeln noch zu bewilligen hinter einem Abt und Convent von St. Gallen. Hiernach wolle man Zürich zum höchsten und freundlichsten bitten und ermahnen, diesen Handel samt den Verträgen mit dem Gotteshaus wohl zu ermesen und sich nicht in dieses Unternehmen zu vertiefen, sondern gänzlich davon abzusehen, sich ruhig zu verhalten und der Toggenburger gar nicht anzunehmen; denn sollte dieses Geschäft einen Fortgang haben, so würde dies dem Landrecht zwischen Schwyz und der Grafschaft so nachtheilig, daß man es nicht ertragen könnte. Deßhalb mahne man Zürich kraft der Bünde und des Landfriedens, so hoch man zu mahnen habe, an jenem „Ende“ zu keiner Losung zu verhelfen und keine Aenderung zu gestatten ohne Gunst und Wissen von Schwyz und ohne Recht. Wenn aber ein Herr und Convent von St. Gallen wieder zu dem Ihrigen kämen, und dieselben zur Losung einwilligten, und den Landleuten von Toggenburg daran gelegen wäre, so wollte man auch gerne mit Rath und That behülflich sein, immerhin so, daß man im Landrecht und andern Gerechtigkeiten nicht benachtheiligt würde, welches (erstere) man, da es als ewig beschworen, nicht aufgeben könnte. Man hoffe demnach ungezweifelt, daß Zürich die Sache bedenken, ruhig bleiben und ohne Recht nichts vornehmen werde. . .

Wir fügen noch zwei Missiven bei:

1) 1530, 9. September (Freitag nach Nativit. Mariä). Schwyz an Lucern. Die Botschaft, die man jüngst des Friedgelbes wegen in Lucern gehabt, berichte, wie die Boten der drei Orte aus einander gegangen, und wahrlich, man habe wenig Gefallen daran, daß Andere in einer so hochwichtigen Sache nicht besser entgegenkommen und sich einigen wollen. Darum bitte man, das Geschäft nochmals im Großen Rath zu erwägen und der Botschaft nach Baden so viel Gewalt zu geben, daß man dort die gleiche Antwort eröffnen könne; denn man habe sich entschlossen, mit den andern (vier) Orten Wege zu suchen, um das Geld zu hinterhalten, bis man zu einer Erläuterung des Friedens komme. Sei aber solches ohne Nachtheil nicht erhältlich, so habe der diesseitige Bote Gewalt, mit den übrigen Orten zu handeln, was sie das Beste dünkte, um zur Ruhe zu gelangen.

St. A. Lucern: Missiven.

Aus dieser Missive geht wenigstens indirect hervor, daß eine Berathung der beiden Schirmorte stattgefunden, und daß ungefähr gleichzeitig ein Tag der V Orte gehalten worden, von dem freilich nichts Einläßliches gesagt werden kann.

2) 1530, 14. September (Mittwoch nach St. Felix und Regula). Zürich an Schwyz, auch Lucern. Antwort auf das letzte Schreiben von ihm und Lucern: Man gedenke den angelegten Tag wegen der Toggenburger zu halten und in der Sache zu handeln, wie sich gebühre, und begehre daher, daß (Schwyz) und Lucern, dem S. dieses Schreiben auch zuschicken möge, den Tag besuchen und alles vorbringen lassen, was sie einzuwenden für nöthig erachten, damit die Toggenburger darauf antworten können, und man desto besser zu handeln wisse, was „die Nothdurft erheische.“

St. A. Zürich: A. Toggenburg. — St. A. Lucern: Missiven.

## 386.

## Bern. 1530, 10. September.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 226, p. 175, 176; 179.

I. 1. Der Bote von Genf zeigt an, wie der Benner und der Zollner zu Nyon ihn ungestüm angefallen haben, sodaß er, wenn nicht Freiburger bei ihm gewesen, getödtet worden wäre; zudem haben sie seine Habe als Pfand behalten. Seitdem sei ihm aus Genf ein Brief zugekommen des Inhalts, daß etliche Personen ein mit Kaufmannswaren beladenes Schiff, von 7—8000 Kronen Werth, weggenommen haben, um alles zu theilen; auch sonst seien die Genfer nirgends sicher, weshalb sie um Hülfe bitten. 2. Boten von Freiburg bestätigen den Bericht über den Anfall in Neus und fügen bei, daß die Thäter die Absicht erklärt haben, den Genfer zu erstechen für den (Herrn von Pontverre?), der in Genf getödtet worden sei.

II. Hierauf ist beschlossen, dem Genfer auf seine Kosten Boten oder Briefe beizugeben, um in Nyon zu handeln, was zur Ruhe dient. Dem Herzog von Savoyen wird hierüber geschrieben.

III. (11. Sept.) Caspar von Müllinen wird mit einem Creditiv an den Herzog und die Amtleute in Nyon abgeordnet in der Angelegenheit (des) Besançon (Hugues von Genf).

Zu II. (10. September). Bern an den Herzog von Savoyen, beßgleichen an den Landvogt in der Waat und den Castellan zu Nyon. Erzählung der Klage des „Sanjon“ (Besanjon Hugues) von Genf über einen kürzlich bei Nyon geschehenen Angriff auf sein Leben und die trotz der geleisteten Bürgschaft verfügte Zurückhaltung seiner Habe, sowie der von den Genfern weiter angebrachten Beschwerden über die Wegnahme eines Schiffes mit Kaufmannswaren, im Werth von 7—8000 Goldkronen *cc.*, mit dem Begehren, den Geschädigten zum Recht zu verhelfen, *cc. cc.*

St. A. Bern: A. Genf (Züchtiges latein. Concept).

## 387.

## Baden. 1530, 12. September f. (Montag vor dem hl. Kreuztag im Herbst f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede I. 1. f. 236. Staatsarchiv Bern: Allgem. eidgen. Abschiede CC. 447.

Gesandte: Zürich. Hans Edlibach, Secfelmeister; Hans Bleuler, beide des Raths. Bern. Peter Stürler, Benner; Peter im Hag; Junker (Hans) Franz Nägeli; Benedict Schütz, Vogt zu Lenzburg\*). Lucern. Heinrich Fleckenstein, des Raths. Uri. Mansuet zum Brunnen, Secfelmeister. Schwyz. Martin Zbächli. Unterwalden. Niklaus Wirz, Secfelmeister. Zug. Oswald Toß, Ammann; Konrad Bachmann, des Raths. Glarus. Jacob Meyer, des Raths (?). Basel. (Jacob Meyer?). Freiburg. Hans Lanther. Solothurn. Urs Stark, Secfelmeister. — E. A. A. fol. 35 b.

a. 1. Die von Zürich ahnden an dem Landvogt in den freien Aemtern, daß er „etliche“ Wiedertäufer,

\*) Am 2. September bezeichnete Bern als Gesandte nach Zürich und Baden (Eilmann) und Nägeli; am 9. Stürler und Nägeli; am 12. Im Hag, Nägeli und Schütz, die auch nach Zürich bestimmt waren, laut Instruct. B.



die sich daselbst versammeln sollen, ungeachtet schriftlicher Aufforderung, sie zu strafen und zu vertreiben, dulde, sodaß sie dort in großen Schaaren zusammenkommen; deßhalb stellen die Boten das ernstliche Begehren, daß der Landvogt angewiesen werde, solche Täufer zu strafen und wegzuweifen, da man sie nicht länger dulden könnte. 2. Darauf hat nun der Landvogt geantwortet: So viel er vernommen, sei allerdings ein Volk von 3—400, die sich etwa in den Aemtern versammeln; es haben bisher aber nur 7 sich taufen lassen, die andern hören (bloß?) den Predigten zu. Sobald er das Schreiben von Zürich erhalten, habe er sie beobachten lassen; dieselben haben ihm aber Vorstellungen gemacht, daß gemäß dem Landfrieden kein Theil dem andern in seinem Glauben anfechten noch strafen solle; darum habe er sie dabei bleiben lassen, um vorerst den Bescheid der Obern zu vernehmen. Heimzubringen und auf nächstem Tage darüber Antwort zu geben, damit die Sache nicht in den „langen Winkel“ gestellt werde. **b.** Zürich begehrt Antwort über die auf dem letzten Tage von den Freien Aemtern aufgelegten Artikel betreffend die Bestrafung von Lastern, den Bezug der Geldbußen durch den Landvogt, den Zehnten, die Kernengülten zc. Nochmals heimzubringen, da nicht alle Boten darüber instruiert sind. **c.** Da der Landvogt in den Aemtern die Anzeige macht, daß Einer von Hitzkirch einen Marchstein, welcher zwischen Meyenberg, Muri und Hitzkirch aufgestellt gewesen, ausgegraben und unter eine Scheune vermauert habe, und um Weisung ansucht, wie er denselben bestrafen solle, so wird ihm aufgetragen, sich über die Sache näher zu erkundigen und auf dem nächsten Tag Bericht zu erstatten, wo dann jeder Bote Befehl haben soll, wie der Beklagte zu strafen sei. **d.** 1. Da dieser Tag von Zürich angefezt worden, so meldet es jetzt samt Bern, Glarus und Solothurn, es sei dies geschehen wegen des Unwillens und Spans zwischen den Gemeinden im Thurgau und den dortigen Gerichtsherrn, Edelleuten und Klöstern. Vermöge des Landfriedens, auch auf Befehl der übrigen Orte, und um Empörung und Krieg zu verhindern, haben sie (die vier Orte) nun einige Artikel zwischen den Parteien festgestellt, womit die Gerichtsherrn zufrieden wären; sie bitten um deren Bestätigung durch die Eidgenossen. 2. Antwort der sechs Orte: Sie haben dazu keinen Auftrag oder Vollmacht gegeben, sondern von Baden aus einen Boten nach Frauenfeld geschickt mit dem Befehl, den vier Orten anzuzeigen, daß die Obern nichts anderes begehren, als jedermann zu seinen Rechten zu verhelfen, ohne Eintrag an den Gerechtigkeiten und Freiheiten der Obern\*); die Artikel selbst betreffend haben die Boten nur Vollmacht sie anzuhören; wenn ihnen dieselben schriftlich übergeben werden, so wollen sie solche gern heimbringen. 3. Die Boten der vier Orte erwidern: Zürich werde die Artikel jedem Orte zuschicken und dann einen andern Tag ansetzen; sie bitten also die sechs Orte freundlich, denselben auch zu besuchen und über die Artikel endliche Antwort zu geben. **e.** 1. Bern stellt im Namen der sechs Städte das Begehren, daß die V Orte die gesprochenen Kosten ausrichten wollen, worauf Lucern, Schwyz und Obwalden antworten: Weil der Landfriede an ihnen in einigen Artikeln nicht gehalten werde, weshalb sie Recht begehren, so wollen sie zuvor darüber einen Spruch haben, ehe sie das Geld bezahlen, inzwischen aber ihren Antheil zu Recht erlegen. 2. Uri und Zug wollen auf das freundliche Schreiben von Bern das Geld geben, guter Hoffnung, man werde ihnen den Landfrieden halten. 3. Der Landvogt von Baden berichtet, daß Nidwalden seinen Theil bei ihm hinterlegt habe, mit dem Auftrag, denselben zu verabsolgen, wenn die andern Orte gemeinsam oder zur Mehrheit das Geld erlegten, indem die Obern deßwegen keinen Krieg haben wollen. 4. Darauf antworten Zürich und Bern, sie hätten nicht erwartet, daß ihnen auf das freundliche Schreiben Berns von den

\*) Eine Bestätigung dieser Angabe findet sich in den uns vorgekommenen Acten nicht; indessen verweisen wir zu allfällig wünschbarer Anknüpfung auf den Eingang von Nr. 303.

drei Orten solcher Bescheid würde; wenn dieselben an die sechs Städte insgesamt oder jede besonders etwas zu fordern hätten, so sollten sie an Ort' und Enden Recht suchen, wie die geschwornen Bünde es zugeben; demnach seien sie einer andern Antwort gewärtig, da sie wohl wissen, daß die Obern an solchem Bescheid großes Mißfallen hätten; wenn aber nichts weiter erhältlich sei, so wollen sie dies hinter sich bringen. 5. Was sonst in der Sache geredet und gehandelt worden ist, wissen die Boten wohl weiter zu sagen. **f.** Nachdem auf letzter Jahrrechnung zu Baden einige Artikel in den Abschied genommen worden, um auf gegenwärtigem Tag darüber zu antworten, wird jetzt abgeredet, die Boten auf den nächsten Tag darüber zu instruiren.

**a—c** fehlen im Berner Exemplar.

Zu **a.** Vielleicht gab Bern zu dieser Verhandlung Anstoß, indem es seine Boten beauftragte, Zürich zu einem Anzug zu bewegen. Dieselben hatten überdies Befehl, mit denen von Zürich nach Mellingen zu reiten, um auch da zu verschaffen, daß die Wiedertäufer nicht geduldet würden, *rc.* Et. N. Bern: Instruct. B. 11, 12.

Zu **d.** Bern gab der am 12. September verordneten Botschaft eine Instruction, in welcher dessen Stellung zu dieser Angelegenheit nochmals erörtert wurde; die sechs Orte sollten des dringlichsten ersucht werden, zu glauben, daß es unter den waltenden Umständen nicht möglich gewesen sei, zu andern (den Obrigkeiten günstigeren) Artikeln zu gelangen, und um der Ruhe willen ein Opfer zu bringen. Et. N. Bern: Instruct. B. 12b, 13.

Zu **e** sind folgende Acten bemerkenswerth:

1) 1530, 16. September (Freitag vor Matthäi). Zürich an die christlichen (eidg.) Burgerstädte. Man setze voraus, daß sie wissen, was auf dem letzten Tage in Zürich der 2500 Kronen wegen, die von den V Orten auf Johanni hätten bezahlt werden sollen, beschloffen worden. Da nun letztere, ungeachtet des von Brunnen aus gegen Bern schriftlich gethanen Versprechens, das Geld auf Montag vor Crucis (12. September) ohne Vorbehalt zu erlegen, Einwände und Bedingungen machen . . ., so habe die Botschaft von Zürich unverrichteter Sache von Baden heimkehren müssen, und weil die Städte so unbillig und schimpflich aufgehalten werden, so habe man für nothwendig erachtet, einen eiligen Burgertag in Narau anzusetzen und zwar auf Montag nach Matthäi (26. September). Man bitte und mahne sie nun ernstlich und dringend, denselben zu besuchen und den Botschaften Vollmacht zu geben, vermöge des Landfriedens alles zu beschließen, was die Umstände erfordern, sei es mit Abschlag des Proviant's oder auf andere Weise, wozu man göttliches Recht, Glimpf und Zug habe. . . .

Et. N. Zürich: Mißiven. — N. A. Schaffhausen: Corr.

2) 1530, 16. September (Freitag nach Exaltationis Crucis), Baden. Berner Peter Stürler an die Boten von Zürich und Bern, die zu Baden gewesen, jetzt in Zürich. Nach ihrer gestrigen Abreise habe er sich Mühe gegeben und mit den Rathsboten von Uri und Zug ernstlich geredet, daß sie allen möglichen Fleiß ankehren sollten, den Boten von Lucern, Schwyz und Unterwalden freundlich vorzustellen, welchen großen Unwillen die Herren von Zürich und Bern über die von ihnen gegebene Antwort haben werden, und was daraus folgen könnte, und sie deshalb anzugehen, um der Ruhe und Einigkeit willen ihren Antheil auch gütlich zu erlegen. Daraus haben die Boten der zwei Orte diejenigen der drei andern Orte auf heute Morgen zusammenberufen, ernstlich mit ihnen gehandelt und darnach die Antwort gebracht, sie seien jetzt der unbezweifelten Hoffnung, daß dieselben auf dem nächsten Tag ihr Geld auch erlegen werden, auch versprochen, mittlerweile mit Briefen und Botschaften dermaßen an die drei Orte zu werben, daß solches hoffentlich ohne alle Vorbehalte geschehe. Hiernach haben sie ihn (Stürler) gebeten, dafür zu wirken, daß man auf der andern Seite nichts Thätliches vornehme; darum bitte er nun, daß die Boten Zürich bewegen möchten, gütlich den nächsten Tag zu erwarten; er werde nun beförderlich heimreiten und dies den Obern anzeigen, in der Hoffnung, daß sie ebenfalls noch innehalten werden; denn er traue den zwei Orten zu, daß sie nichts versäumen werden, damit die übrigen das Geld ohne Eintrag entrichten.

Et. N. Zürich: N. II. Capp. Krieg.

### Kempten und Isny. 1530, c. 15. September.

Staatsarchiv Zürich: Acten Abtei St. Gallen.

Rudolf Stoll von Zürich und eine Botschaft von St. Gallen, die zur Unterhandlung mit Jos von Laubenberg und Hans Ulrich von Surgenstein abgeordnet sind, übergeben ein bezügliches Schreiben an die beiden Städte samt einer Abschrift ihrer Instruction. — Andere Acten fehlen.

1) 1530, 12. September (Montag nach U. L. Frauen Tag ihrer Geburt). Zürich — auch für Glarus — an Bürgermeister und Rätbe von Kempten und Isny. Die Edlen Jos von Laubenberg und Hans Ulrich von Surgenstein, die in der Gegend jener Städte geseßen, geben vor, von w. H. Kilian Käufi, verm. Abt zu St. Gallen sel., einen Brief kaufweise an sich gebracht zu haben, in welchem sich die Stadt St. Gallen verschrieben, dem dortigen Gotteshaus für ein Hauptgut von 6000 Gulden 300 Gulden jährlichen Zins zu geben, und obwohl nicht zu vermuthen, daß dieselben viel baares Geld an diesen Kauf verwendet, sondern vielleicht nur dem vermeinten Abt zu Dienst und Gefallen sich dieses Scheinkaufes angemast haben, so habe man sie doch freundlich ermahnt, — weil jenes Hauptgut vorlängst dem Gotteshaus erlegt und hiemit auch der Zins abgelöst, und zwar mit Gunst und Wissen von Zürich und Glarus, als der Verwalter, Kastwögte und Schirmherren, weil der verm. Abt sich geflüchtet und alle Baarschaft und Habe dem Gotteshaus entführt, zur Haushaltung und andern Nothwendigkeiten desselben verbraucht worden, und man der Stadt, sie deßhalb zu entschädigen, zugesagt habe; weil auch jene Verschreibung ausdrücklich sage, daß der fragliche Zins niemand als dem Gotteshaus und einzig in der Stadt St. Gallen bezahlt werden solle; weil ferner der vermeinte Abt nicht befugt gewesen, Eigenthum des Gotteshauses hinter den Schirmherren zu verkaufen, und noch weniger etwas, das vorher schon verbraucht worden, zumal auch die Gotteshausleute ihn nie als Herrn anerkannt haben — von diesem unbegründeten Scheinkauf abzustehen und die von St. Gallen deßhalb unangefochten zu lassen. Wiewohl man der Billigkeit nach von ihnen nichts anderes erwartet habe, als daß sie darin gütlich willfahren würden, so sehe man doch, daß dieses ziemliche Ansinnen bei ihnen keinen Eingang finde, indem sie St. Gallen nochmals schriftlich um Antwort ersucht haben, was nicht wenig befremde, sodaß man veranlaßt sei, eine Botschaft zu ihnen zu schicken, um sie mündlich zu berichten. Weil aber beiläufig zu vermuthen, daß die beiden Edlen, wenn sie von ihrer grundlosen Forderung nicht abstehen wollten, die von St. Gallen mit Raub und Angriff belästigen wollten, was für alle Theile viel Unruhe bringen könnte, und zudem beide Städte dieser Sache halb verdächtigt werden möchten, so habe man diesen Handel in guter Meinung anzeigen wollen, und bitte man freundlich, wenn deßwegen etwas an die zwei Städte gelangte oder der Bote von Zürich freundlichen Rath begehrte, ihm beholfen und berathen zu sein, damit er das Beste handeln könnte, und sich nach Vermögen dafür zu bemühen, daß die genannten Edelleute von ihrem Scheinkauf gütlich abstünden, sofern dies aber nicht erreicht würde, ein gutes „Zusehen“ zu halten, damit die von St. Gallen vor Schaden und Muthwillen geschirmt wären, und sich auch sonst so gutwillig zu erzeigen, wie man der freundlichen Nachbarschaft wegen selbst dazu geneigt sei. . . .

2) 1530, 12. September (wie oben). Instruction für M. Rudolf Stoll, im Namen von Zürich und Glarus, c. 1. Da man die beiden Edelleute auf ihr erstes Ansuchen . . . (Wiederholungen) schriftlich berichtet und ihnen dargethan hat, daß der verm. Abt kein Recht gehabt, Eigenthum des Gotteshauses zu veräußern . . . (s. oben) . . ., und der Kauf an sich kraftlos gewesen, weil das geforderte Hauptgut von St. Gallen vollständig erlegt worden, lange bevor jener Scheinkauf stattgefunden . . ., sodaß man bestimmt erwartet hätte, daß sie auf ihr nichtiges Vorhaben verzichten würden; da sie aber St. Gallen eben wieder spitzig um Antwort ersucht haben, und letzteres für gut erachtet, eine Botschaft zu ihnen zu verordnen, um mündlich mit



ihnen zu handeln, so soll der Bote von Zürich mit demjenigen von St. Gallen hinausreiten und die beiden Edlen mit den angeführten Gründen belehren, sie durch Erzählung des ganzen Handels zu der Einsicht bringen, daß sie auf Hauptgut und Zinse keinen Anspruch haben, und sie zum freundlichsten ermahnen und bitten, von ihrer wichtigen Forderung abzustehen und die von St. Gallen als die Unschuldigen, die auf die Vertröstung und Quittung von Zürich das Hauptgut zu Händen des Gotteshauses gestellt, ruhig und unangefochten zu lassen, was man aller Billigkeit gemäß von ihnen erwarte; wenn sie aber etwas unternähmen, das jenen Eidgenossen und Mitbürgern zum Schaden gereichte, so hätte man Ursache zu bedenken, wie man mit Recht oder andern gebührlchen Mitteln dieselben davor schirmen könnte; im Uebrigen erbiere man sich zu freundlichen Diensten zc. 2. Wenn die Boten es für gut und ihrem Auftrag förderlich halten, nach Kempten und Isny zu reiten, so sollen sie dort die Schreiben überreichen, von denen sie Abschrift empfangen haben, die Städte über den Handel weiter berichten und begehren, daß dieselben Leute verordnen, damit etwas ausgerichtet werden könnte, jedoch ohne sich in göttlicher Tädigung auf das Versprechen einer Zahlung einzulassen. Ferner sollen sie die Städte ermahnen, in dem Falle daß die Edelleute nicht nachgeben wollten, ein freundliches „Zusehen“ zu denen von St. Gallen und den Ihrigen zu haben, damit ihnen keine Gewalt zugefügt würde; denn wofern dieselben „Müterspil“ mit ihnen versuchten, so könnten die Städte solches nicht ertragen. 3. Der Bote soll auch den freundlichen lieben Nachbarn von Lindau zum treulichsten Dank sagen für alle Bereitwilligkeit, die sie bisher im Kornkauf und in andern Dingen bewiesen haben, mit freundlichem Erbieten, dies allezeit gern zu erwidern.

Es liegt übrigens eine Reihe bezüglicher Correspondenzen vor; auch späterhin waren Zürich, Glarus und St. Gallen vielfach mit dieser Angelegenheit beschäftigt; doch muß der größte Theil dieser Verhandlungen übergangen werden.

## 389.

## Zürich. 1530, 17. September (Samstag nach Kreuzes Erhöhung zu Herbst).

Staatsarchiv Zürich: Acten Thurgau. Staatsarchiv Bern: Allgem. eidgen. Absh. CC. 457.

Tag der drei Orte Zürich, Bern und Glarus.

Gesandte: Bern. (Peter im Hag; Hans Franz Nägeli; Benedict Schüb). — (Die andern unbekannt).

**a.** 1. Nachdem auf dem jüngsten Tag, den die Boten der vier Orte des thurgauischen Handels wegen gehalten, verabschiedet worden, daß die Parteien hier verharren und jedes Ort, ob es die gestellten Artikel annehmen und die biderben Thurgauer bei denselben bleiben lassen wolle, durch Botschaften oder schriftlich eilends kundthun sollte; nachdem dann Bern durch seine Boten und Solothurn durch ein Schreiben angezeigt, daß sie die Vertragsartikel bestätigen, mit Ausnahme der (sofortigen) Besiegelung, und dabei die Hoffnung aussprechen, daß die Thurgauer sich für einmal mit dieser Antwort begnügen, mit dem Abschied heimkehren und einige Zeit auf die Besiegelung warten werden, bis man die übrigen Orte, als denen die Angelegenheit auch unterworfen sei, und denen vormals zugesagt worden, hinter ihnen in den Klöstern nichts zu handeln, auch bewegen könne, in den Vergleich zu willigen, was man zuversichtlich in Bälde zu erlangen hoffe; nachdem ferner die Boten von Zürich und Glarus eröffnet haben, daß ihre Herren des Willens seien, die Artikel anzunehmen und die Thurgauer dabei zu schirmen, hat man diese vorbeschrieben und sie zum ernstlichsten ersucht, den vier Orten der Siegelung halb eine kleine Frist zu gönnen („gestunden“); dann wolle man ohne ihre Arbeit und Kosten versuchen, bei den andern Orten so viel auszuwirken, daß auch sie dazu ihre Zustimmung

geben, wodurch die Thurgauer, wie sie wohl selbst ermessen können, nur desto eher bei dem Vertrag gehandelt werden möchten. 2. Da sie aber hierin nicht nachgeben wollen, sondern vermeinen, daß ihnen zu Cappel von Zürich und Bern gar viel verheißen, die Erfüllung jedoch lang genug hinaus gezogen und sie dadurch in große Kosten gebracht worden seien, weßhalb sie keinen weitem Aufzug ertragen möchten, und ganz demüthig bitten, sie mit einem versiegelten Abschied, woran sie sich halten könnten, abzufertigen, indem sie ohne einen solchen nicht heimkehren dürften noch wolten, so haben sich dann die Herren von Zürich entschlossen, um größerer Ruhe willen und um Böses zu verhüten, ihnen den Abschied zu besiegeln, doch daß die übrigen Orte nichts desto weniger bei den Eidgenossen sich bewerben sollen, damit ihr „Wille“ auch erlangt werde. 3. Weil der Bote von Glarus in seiner Instruction gehabt, daß seine Obern bereit seien, die widerben Leute bei den festgesetzten Artikeln zu handhaben, woraus zu vermuthen, daß sie auch die Versiegelung nicht abschlagen werden, so soll er dies zum treulichsten heimbringen, der Zuversicht, daß sie ihrer Bewilligung Folge geben, den Abschied besiegeln und eiligst herab schreiben, was sie zu thun gedenken. 4. Da die Parteien hiemit, wie mit den Artikeln, wohl zufrieden gewesen sind, für die gehabte Mühe zum höchsten und fleißigsten gedankt und sich erboten haben, solches mit Leib und Gut allezeit willig zu verdienen, so haben ihnen die Eidgenossen von Zürich vor kleinen und großen Rätthen bestimmt erklären lassen, daß sie nun bei diesen Artikeln bleiben, sich zu guter Sühne und Ruhe schicken, sich künftighin als gute Freunde und Gönner verhalten und einander nicht weiter bekümmern oder betrüben, sondern, wenn jemand an den Andern etwas zu fordern hätte, sich mit dem (ordentlichen) Rechten begnügen und keine Gewalt und Frevel versuchen sollten. Darauf haben sie auch zugesagt, dem beiderseits treulich nachzukommen. **b.** Es ist ferner verabshiedet, daß Zürich die Artikel des „Betrags“ ausziehen und Bern zuschicken soll, das sie dann Lucern mitzutheilen und daraufhin einen baldigen Tag auszuschreiben hat, damit an die andern Orte auch förderlich um ihren Beitritt geworben, der Vergleich zu allen Theilen ohne Verzug bekräftigt, und Briefe und Siegel darüber aufgerichtet werden möchten, guter Hoffnung, daß die Eidgenossen, wenn sie vernehmen, was die vier Orte zu der Handlung bewogen hat, ihnen zu Ehren und um der Ruhe willen ihre Zustimmung gutwillig ertheilen werden.

Das Original (Concept) trägt den Titel: „Glarner Abscheid, da man den Thurgöwischen Vertrag beschließen soll.“

Ueber die Verhandlungen dieses Tages gibt ein zweites Actenstück ergänzende Auskunft, zunächst zur Erweiterung des obigen Abschieds:

Zu **a.** 1. Die Boten von Bern zeigen an, daß ihre Herren des geneigten Willens seien, die Artikel des thurgauischen Vertrages samt und sonders anzunehmen, gegen dessen Besiegelung aber Bedenken hegen, weil sie von den sechs Orten, denen sie zugesagt, in weltlichen Sachen nichts hinter ihnen zu handeln, Vorwürfe zu gewärtigen hätten; sie rathen daher, die Thurgauer freundlich anzusuchen, sich für einmal mit dieser Bewilligung zu begnügen, bis die andern Orte oder deren Mehrtheil sich auch dafür erklären würden, was Bern in Bälde zu erreichen hoffe; wenn sie (die Thurgauer) aber hierin nicht willfahrten, sondern vorher etwas (Thätliches) unternähmen, so würde Bern verurthacht, das mit der Hand zu wehren. — Nachdem aber die Boten vernommen, daß Zürich und Glarus zur Erfüllung der gegebenen Zusagen mit der Besiegelung entsprechen wollen, äußern sie die Besorgniß, daß aus dieser Meinungsverschiedenheit Unwille und Spaltung erwachse, was den Widerwärtigen Freude bereiten und die Eidgenossen, „ob sy schon etwas guots im sinn hettind,“ ermuntern dürfte, die Sache zu hindern. Um dem vorzubeugen, treten die Boten vor Rätthe und Burger und stellen vor, wie verweislich es ihren Herren wäre, wenn sie ihrem Versprechen zuwider handelten; wie die Mißgönner frohlocken würden, uns getrennt zu sehen; wie sehr das eben diesem Handel schaden könnte; wie großen Unwillen es in Bern erwecken, wie anstößig es bei allen gutgesinnten Christen erscheinen, und wie nachtheilig es dem

Worte Gottes werden müßte. Darum bitten sie, die Thurgauer dahin zu vermögen, daß sie sich eine Weile gedulden zc.

2. Darauf hat man die Gesandten der Thurgauer vorberufen, ihnen diese Umstände vorgehalten und sie des allerernstlichsten ermahnt und zu bewegen versucht, den Abschied an ihre Gemeinden zu bringen und die Besiegelung zu erwarten, aber nicht mehr erreicht, als daß sie über ihre Kosten klagen, an die ihnen ertheilten Zusagen erinnern und unterthänigst bitten, ihnen einen besiegelten Abschied zu geben; wenn die Gemeinden einen Aufschub bewilligen, so seien sie dessen zufrieden.

3. Bei solcher Sachlage hat Zürich dieses Begehren nicht abweisen wollen, sondern samt Glarus entsprochen. Dann hat es die Boten von Bern gebeten, dies zum besten aufzunehmen und bei ihren Obern nach Vermögen zu rechtfertigen (folgt eine Reihe von bekannten Motiven); es bitte dieselben, sich aller Liebe und Freundschaft von ihm zu versehen und keinem Versuche, „wegken zwischen inen ze stecken“, Folge zu geben; hinwider gedanke es jederzeit treulich Leib und Gut für Bern einzusetzen, zc. zc. — Dieses freundliche Erbieten wird bestens verdankt und alles Gute verheißen, dann aber weiter bemerkt, die Boten haben keine Gewalt, etwas abzuschließen oder endgültig zuzusagen, bis die Sache an die Theilsgenossen im Thurgau gelangt sei; wenn daher Zürich den Abschied besiegelt und daran eine Zusage knüpfe, so solle es Bern damit nicht verpflichten; denn weil die Thurgauer nicht nachgeben, so wolle es ohne die andern Eidgenossen auch nichts zugesagt haben. Die Boten wünschen endlich, daß beide Parteien ermahnt werden, fortan ruhig bei dem Vertrage zu bleiben zc.

4. In diesem Sinne haben dann Räte und Bürger mit beiden Parteien reden lassen und ihnen ernstlich zugesprochen (folgt die ganze Phraseologie), worauf sie den vier Orten für die gehabte Mühe den höchsten Dant erstattet und guten Gehorsam verheißen haben.

5. Nach dem Zmbiß erscheinen die Thurgauer nochmals vor den Boten der drei Orte und eröffnen nach Bezeugung ihres Dankes den Wunsch, die 1000 Gulden, die man ihnen zugesagt, beförderlich zu empfangen, da sie viel schuldig seien. Da man hierüber noch keinen Bescheid weiß, und namentlich die Gesandten von Bern noch nichts versprechen können, so hat man die Thurgauer mit guten Worten vertröstet und die Sache in den Abschied genommen, um sich auf den nächsten Tag zu berathen, wie man sie befriedigen wolle, „dann je keins sirens deßhalb mer bi inen sin wirt.“

6. „Es habend unser Eidgnossen von Bern angezogen, wiewol sy nüt anders wissind, dann (daß) sy ouch herren im Thurgöw sigint und deßhalb ouch billich zum abscheid berüeft worden wärind, diewil sy ouch etwas in entpfelch gehebt, mit den partigen zuo reden, das zuo friden und ruowen nit undiensilich; so aber unser Eidgnossen von Zürich den abscheid hütt für sich selbs, iren unbefragt (da sy doch nit wissen möchten wie) gemacht, ließind sy es geschehen, köndent aber darbi anders nit gedenken, dann daß aller kost, fliß, müeg und arbeit, den si bisshar über dise sach verwendet, vergebens und umbfust und des ends kein dank wäre, das sy dennocht billich bedurte. Und als aber die selken u. E. von Zürich solichs ufs aller gelimpflichst verantwortet, daß es namlich us keiner verachtung noch arger unfründlicher, sonder ganz guoter meinung, dwil es sich eben spat in (den) tag verzogen und sy wol gedacht, daß die botten von Bern mundalamer gern heim wärind, im besten beschehen, und nemlich den partigen eins und guog geseit, dermaß daß sy in hoffnung, sy diesem betrag güetlich geloben und witer unruow nit zuo ersorgen wäre; da so habent es unser Eidgnossen von Bern güetlich hieby beliben lassen, doch daß inen, wie die partigen abgescheiden, in geschrift geben werde, ire herren des mögen berichten, guoter hoffnung, dieselben solichs alles im besten usnemen und den widerwen lüten zuo bestätigung vilgemelten betrags zum früntlichst beholfen sin und sy keiner dingen entgelten lassen werdbint.“

Die Berner Abschieds-Sammlung hat diese zweite Redaction. — Zu vergleichen ist eventuell die Berner Instruction, B. 14, 15.

Zu **b.** 1) Die zweite Redaction dieses Abschieds erwähnt im Zusammenhang mit dem im Texte Gesagten noch andere Momente: Daß Lucern, Schwyz und Unterwalden das Friedgeld noch nicht erlegt haben, und daß der Kaiser an Zürich ernstlich geschrieben, es solle dem Bischof und den Domherren von Constanz das Ihrige folgen lassen (Copie auf diesem Tage den Berner Gesandten zugestellt). Um sich über diese beiden Händel zu



berathen, hat Zürich auf Montag nach St. Matthäus Tag (26. Sept.) einen Burgertag nach Narau angefezt. Actum wie oben.

2) „Vergriff der artikeln und des vertrags, wie die durch min herren die vier Ort Zürich, Bern, Glarus und Solothurn der Thurgöwern halb abgeredt sind, besunder was min herren die Eidgnossen als die oberherrlichkeit berühren mag“\*). — (Zur Mittheilung an die übrigen V resp. VI Orte bestimmt).

(Behufs canzleimäßiger Ausfertigung dieses Vertrages — in Nr. 326 zc. als „Schlußabschied“ citirt — wurde eine vollständige Abschrift hergestellt, die nebst Eingang und Schluß noch 15 Artikel mehr enthält, im Uebrigen aber mit dem „Vergriff“ vollkommen stimmt. Wir unterscheiden die nachgetragenen Paragraphen durch Gänsefüße und bemerken hiebei, daß diese Artikel den VI Orten nicht vorgelegt wurden).

„Als dann die biderwen gemeinden gemeinlich der graffschaft Thurgöw uf die Reformation und cristenliche „verbesserung, so die ersamen stett Zürich und Bern der nichtigen unbegründten cerimonien und verwändten „gotsdiensten halb nach dem richtschyt göttlichs worts und heiliger biblischer geschrift, zuo lob und eer gottes des „allmächtigen, auch zuo gemeinem nuß, fürstand und wolhart irer stett und landschaften, auch aller irer verwändten „und angehörigen, cristenlicher guoter meinung angefehen und fürgenommen, sich denselben beiden stetten vorab und „allermeist der statt Zürich in sachen, unsern cristenlichen glauben und das göttlich wort belangende, gleichförmig „und anhängig gemacht und einandern lib und guot und alles vermögen, wer sy daran sumen oder davon „tringen welt, zuogeseit, und sich dann uf den bericht und gemeinen landsfriden, so zuo Cappel im säld ufgericht „(darin gemeldten biderwen gemeinden im Thurgöw, dwil sy gemelten beiden stetten mit irer hilf zuo hand- „habung göttlichs worts zuogezogen, vorbehalten, daß man sy in iren anligenden beschwerden nach zimlichkeit „bedenken und inen die abnemen wellte), zwüschen den Edlen und Gerichtsherrn, geistlich und weltlich, obgemelter „landtschaft Thurgöw und inen von wegen vorgemelter cristenlicher reformation, deren sich jetzgemelte gerichtsherrn „anhengig und gleichförmig ze machen, bezüglichhen gedachter unbillicher unlibentlicher beschwerden halb, die sy inen „abzuonemen etwas verzogen, dermaß zweyung, stöß und mißhäll zuotragen, (daß) wo denen mit suogen nit begegnot, „willicht größer unruow, müeg und arbeit darus zuo ersorgend gewesen wärend, daß da die gemelten beid stett „Zürich und Bern mit sampt iren lieben Eidgnossen von Glarus und Solothurn als liebhaber fridens, diewil „auch Bern und Solenthorn von den Orten, so am Thurgöw auch theil hand, sollichs zuo thuon gebetten und „inen auch hiezuo verkündt worden, sich in dise spännige sachen, die früntlicher wys hinzuulegen, ganz guoter „getrührer meinung, umb meren frid, ruowen und einikeit, auch gemeiner Eidgnoschaft wolhart willen, geleit „und iri botschaften darzuo verordnet, die auch etwa manige ernstliche taggleistung alhie (zuo) Zürich gehalten „und jüngst, nachdem obgemelter beider partigen gesandten, so mit vollem gewalt zuo diesem handel abgefertigt, „die sach zuo inen gesezt und inen deren vertraut, sy nach vil müeg und arbeit mit ir beider sit wissen und „willen und mit wüßenhafter täding, sovil die gerichtsherrn diser spännen halb berüert, in der güetlichkeit „betragen, vereiniget und nachvermerkte meinungen und artikel zwüschen inen gestellt und abgeredt, wie die „hernach geschriben stand.“

(1.) „Und erstlich, diewyl die Thurgöwer des guoten cristenlichen gemüets und willens, auch sy min herren darumb zum höchsten anruefen syen, zuo verhelfen daß fürhin niemand usser der landtschaft Thurgöw zuo einichem frömbden fürsten und herren nit zuo reis ziehen noch pensionen nämen soll, alles by verliering der landtschaft, lassen min herren inen solich der ermeldten Thurgöweren erbar cristenlich göttlich fürnemen größlich gefallen und wellent gehebt haben, daß es als wol an (von) den edlen und gerichtsherrn als von der gepur- same stif und unzerbrochenlich gehalten und erstattet werde, bezüglichhen hinsüro beheimer, er sig edel oder unedel in der landgraffschaft Thurgöw, auch by verliering der landtschaft, von keinem fürsten noch herren behein pension nemen, sunder sich darinne halten sollen, als mine herren die zuo stett Zürich und Bern das in ir statt und

\*) Abschriften des (kürzeren) „Vergriffs“ haben St. A. Lucern: A. Thurgau; St. A. Bern: Allgem. Absch. DD. 467—485.

landschaft halten; dann wo jemand's darwider handeln und sich widersträb machen, wurden min herren die beid Stett den Thurgöwern nach irem zuosagen lib und guot zuosetzen, damit sy by disem cristenlichen fürnemen blißen möchten; ob aber einem oder mer pensionen, so bis uf hüttigen tag verfallen, usständig wären, mögen sy die selben ungestraft inzüchen.

(2.) „Zum andern, als die Thurgöwer begert, daß all prelaten, closterlüt, edellüt, gerichtsherrn und „ander im Thurgöw wonhaft und gessen, niemand usgenommen, sich so vil an inen sige dem wort gottes ver- „glichen oder mit biblischer geschrist nüws und alts testaments erhalten sollint, daß diejenigen, so dem göttlichen „wort günstig und anhängig, irrint und nit recht daran sigint zc., lassend min herren disen artikel als göttlich „und aller billigkeit gemäß gänzlich beliben, mit dem bescheid, daß die sach den erichtern angehenkt und den- „selben die übertretenden zuo strafen befolchen, ouch inen von der oberkeit rucken gehalten werd. Und mit „namen, so solle ein jeder, er sig edel oder unedel, in der landgraffschaft Thurgöw, wo er anheimisch und im „müglich sige, sich an die predigen fürdern, es sig in siner pfar oder anderschwo, doch zum wenigsten jeklicher „all sonntag, wo er jendert künt oder möge, in siner pfar zuo der predig gang, damit niemand ergernuß „beschehe, und sy, die gerichtsherrn, hören, ob iri predicanten die warheit predigen oder nit, doch gferd in „allweg vermitteln, in hoffnung, sy werden durch das gottswort so vil ergründt, daß sy sich zuo dem tijch des „herren schicken, daran sy dann minen herren sonders gefallen bewisen. Und wo ouch die bilder und alter noch „vorhanden wären, sollen sy nach inhalt göttlichs worts hinweg gethan und zerbrochen werden, und das alles „hiemit gnuogsam geheißzen und geboten sin.“

(3.) „Zum andern (dritten), daß niemand's, er sig geistlich oder weltlich, von und usserhalb der land- „graffschaft Thurgöw nützit stöchnen sölle zc., ist miner herren will und gfallen, daß die Edlen und Gerichts- „herren das ir wol je zuo zyten an ir sicher gewarjame thuon und stöchnen mögen, doch allein in die Eidgnoschaft „und nit usserhalb. Aber der klöster und kilchen güeter söllent nienderthin gestöchnet werden one gunst, wissen „und zuolassen miner herren der vier Orten Zürich, Bern, Glarus und Solothurn.

(4.) „Zum vierten, der cristenlichen predicanten halb, daß die selben von und us den zechenden und „widumbgüetern nach zimlicher notdurft erhalten (werden) zc. Diewil dann kuntlich, daß pfrüenden und com- „petenzen ze schöpfen und ze taxieren bis har ouch den bischoffen zuogehört und dehein laiiisch oberkeit sich dero „beladen oder nützit darin zuo erkennen gehebt hat, welches aber den cristenlichen gemeinden durch die richter „göttlichs worts jek ouch wider zuogestellt worden; deßhalb, so der ganz Sinodus und das Thurgöw solichs „für min herren von Zürich gewisen, wellent sy, min herren, daß lut der ordnungen, die min herren von „Zürich iren erichtern geben, oder min herren die drii Ort den erichtern, so im Thurgöw verordnet, geben „wurden, den predicanten und seelhirten zimlich eerlich narung und competenzen geschöpft, und namlich von erstem „die Collatores und lechenherren darumb angesuocht und an sy die pfrüenden in zimlichkeit zuo ersehen begert „werden, und wo sy das in monatsfrist, dem nächsten nachdem sy darumb angefordert, nit thäten, alsdann die „erichter unverzogenlich die competenzen, wie sich gebürt, zuo schöpfen gwalt und recht haben. Ob jemand „von jekgemeldten richtern nit recht gehört, mögen sy m. h. wol liden, daß sy widerumb verhört und wo inen „zuo kurz beschehen, alsdann recht beschehe; wo es aber daran mangelte, daß die gerichtsherrn, clöster oder „andere zechendnießer den gemeinden das vorhielten, das inen geschöpft, da sollen sy inen iri frucht und zechenden „hesten und nit folgen lassen, bis sy der competenz vernüegt sigen. Ob aber die zechendnießer inen deßhalb „für die übrigen Ort recht bietend und sy zuo tagen umb(ze)ziehen underston würdint, sollen sy sich an soliche „rechtpot und ladungen nützit keren, sonder dem nachfragen, darzuo sy vermög göttlichs worts suog und recht „hand. Aber der lechenchaft halb, wann nu ein predicant abgat oder sußt von der pfruond kompt, soll der „lechenherr der selbigen pfarr und pfruond die verlichen und mit einem andern togenlichen und geschickten predi- „canten versetzen, und so einem ein pfarr von irem lechenherren gelichen wirt, soll der selbig predicant für die „geleerten zuo Zürich keren, sich daselbs behören lassen und brief und sigel dem lechenherren bringen, daß er „geschickt und togenlich zuo dem ampt und der pfarr erkennt sig, und vor und ee das beschicht, soll er zuo „predigen nit ufgestellt werden. Aber der caplany pfruonden halb ist miner herren meinung, diewil die

„obbelten beid stett Zürich und Bern einandern gewillget und zuogelassen hand, wo jemand in gemeinen herrschaften einer statt reformation angenommen, daß die ander denselben dabi beliben lassen und schirmen soll, und dann (wie gehört) die biderwen Thurgöwer miner herren von Zürich reformation und verbesserung cristenlicher ordnung angenommen, so lassend es mine herren bi der selben reformation und ordnung, so da uswyst, was sich erfinden mag, das jus patronatus oder leisch(es) lechen rechtens und von den patronen, stiftern oder lechenherren an solich caplany und mäfs pfronden geben, und (das) womit sy anfangs erstifet worden, den selben patronen, stiftern und lechenherren widerumb heimgefallen sin; was aber durch ander biderb lüt darzuo geben und gstürt, dasselb one intrag dem gemeinen almuosen der pfar, darin die caplany gelegen, gefolgen sölle, allencklich beliben. Ob sich aber etwas spännen und mißverstand hierunder zuotragen, derohalb gemelt min herren von Zürich angesucht, werdent sy irer saking und reformation allweg guot erbar erklärung zuo geben niemand vorjin, zuo denen ouch hierumb bescheid und erklärung ze geben es allweg gänzlich stan, und was sy darumb sprechend, dem selben gelebt werden soll.“

(5.) „Zum dritten (fünften), von wegen der priesteren und unzhar genemten geistlichen personen halb, so dann usfert dem Thurgöw und von Costenz sich an uslendische ort versüegt und geüffert, als die Thurgöwer begeren, die güeter, so sy zum teil hinder inen im Thurgöw verlassen, zuo recht in haft und verbott ze legen unz zuo usfrag und wyterm bescheid der sachen zc., wellent min herren nit, daß jema(n)s, besunder denen, so mit irem lib und guot im land hinder minen herren und anderer miner herren der Eidgnossen schirm gesehen und nit abwichig worden sind, weder in zehenden noch ander gefäll und nutzungen ingriff beschehe, sunder daß alles fromtlich und erbarlich lut miner herren von Zürich sakingen und deshalb usgangner Mandata bezalt und geben und darin dhein gfar gebrecht werd. Welche aber usserthalt und stüchtig, ouch denen, so gemeldten minen herren den beiden Stetten oder andern iren cristenlichen mitburgern das ir ouch vorhaltent, anhängig sind und sich deren haltend, denen und namlich herren Abt zuo Crüzlingen, wellent sy ouch nächit hinus gefolgen lassen, sonder söllint solich zehenden und nutzungen in arrest und verbott beliben, unz inen das ir ouch gefolgen mög, doch daß die nit verthan, sunder zuo gemeinen handen erlegt, und mit namen so sollen us (des?) gottshus Crüzlingen nützung und zehenden zuo ivo und ander miner herren der zehen Orten behalten und darumb erbar rechnung geben werden.“

(6.) „Zum sechsten, daß die Thurgöwer by den satz und ordnungen, wie min herren von Zürich in irer statt und landschaft die von wegen des ebruchs, huory, zehowen kleidern und anderer offnen lastern halb usgan lassen habent, gänzlich beliben und (sich) inen darin gleichförmig machen wellint, und dargegen die gerichtsherrn anzüchen, wie sy die gemeinden mit gebot und verbotten höher und witer, dann inen nach den offnungen, einungen (und) verträgen gezime sich inzulassen, und sy zuo haltung der selben anzuowisen understandint zc., ist miner herren will und meinung, sibtmal die gerichtsherrn sich begeben und zuogesagt habint, daß sy sich minen herren von Zürich gleichförmig halten wellint, daß sy dann obgedachten miner herren von Zürich sakingen, ordnungen und gebotten, des ebruchs, huory, zehowen kleidern und anderer offner laster halb usgangen, nachkomen und statt thuon und wo sy die übertretten, der straf erwarten sollen, wie sy dann darumb lüterung und bescheid empfangen werden von minen herren von Zürich, dann es bi irer saking der strafen und buoßen beliben, dergestalt, welche der gerichtsherrn underthanen die saking übersehen, daß sy von iren gerichtsherrn gestraft werden; ob aber die gerichtsherrn die saking übertretten, söllen sy allweg von einem landvogt gestraft werden, und im obgedacht straf, wie sy die verfielen, zwifalt geben und usrichten.“

(7.) „Zum vierten (sibenten), diewyl dann ouch gemelter miner herren von Zürich Reformation und Mandata in sich haltend, daß beid klein und groß zehenden von allen früchten und gewächsen der böumen, reben und des ertrichs one alle gefar und abbruch wie von alter har trüwlich und erbarlich geben und bezalt, ouch gar kein gferb, gesüech, arglist, untrüw oder ander falsch betrug gebrecht, und nemlich der garben halb, so man anhebt zuo zelen, allweg die zehend garb, wie sich der ordnung und dem zelen nach füegt, für und für nach einandern zuo zehenden geben werden, und benanntlich, ob einer an einem acker die zehend zal nit gar erfüllt, alsdenn am andern acker uf die vordrige zal, wie er die am vordern acker verlassen, widerumb anzelen und für und für



also hinus faren, ouch den zechenden offentlich und wie von alter herkommen ist, uffstellen; doch mit der lüterung, was fruchten man zum jar einest in das feld und acker säyet, davon der zehend einest geben werden, und wo im selben jar wyter in das feld, nachdem die erst frucht abkomt, gefäyet wirt, dieselb frucht dannethin des selben jars fry sin soll; da so lassent es mine herren by der gemeldten miner herren von Zürich ansehung und reformation, was die vermag, gänzlich beliben und wellent, daß deren in reichung beider zehenden, klein(s) und großes, trülich und erberlich gelebt und wie oblut keinerlei gfar, by der straf in derselben reformation begriffen, darin brucht noch gesuocht werde.

(8.) „Zum fünften (achten), der kloster amman, schaffnern oder inzüchern halb, als die gemeinden mine herren gebetten, daß sy (die) von der landschaft nemen und nit jedes kloster besunder von den Orten bevogten wellten zc., darauf habent sy sich erlütert, daß sy mit sampt andern iren Eidgnossen, die teil an (den) klöstern in Thurgöw hand, allein einen einzigen oberisten vogt oder pfleger (so der klostervogt genempt und den Orten nach wie mans mit den Landvögten brucht, genommen werden soll) hinus ins Thurgöw setzen, doch daß der ein frommer erbarer züchtiger wolbescheidener gottliebender mann und göttlichem wort nit widerig sig, der allein uf die klöster uffsehen haben und sich derselben verwaltung und sunst keinerlei geschäfts beherrschung noch regierung underziehen noch beladen (soll); aber die underschaffner, inzücher oder amptlüt gemeldter klöster söllent nit von den Orten, sunder uf gebürliche bürgschaft und trostung, ouch uf gewonliche gelübt uf der landschaft Thurgöw, und namlich ouch fromm ersam redlich habend tapfer unverkümbt cristenlich man, so harzuo geschickt und versänklich und dem göttlichen wort glichförmig und günstig sind, genomen werden, so ferr daß die zuo nemen und zuo setzen nit inen den Thurgöwern, sunder minen herren mit sampt andern iren Eidgnossen zuofständig sin und gezymen (soll); die söllent dann gemeldter miner herren und anderer iver Eidgnossen pfleger oder oberstem klostervogt zuosamt dem Landvogt ives zimlichen erbaren heißens und entheißens nach billichen dingen gehorsam und gewärtig sin, inen ouch järllich in miner herren der Eidgnossen namen ives innemens und ufgebens guot erbar rechnung, desglychen ouch iver amtsverwaltung, thuons und lassens und umb das (so) sy empfangen, red, antwort und guoten beschrid, daran m. h. die Eidgnossen kommen mögent, zuo geben schuldig (sin); doch ob sich einer so ungeschickt und unwesenlich halten, daß vilgemeldten m. h. den Eidgnossen den fürer zuo gedulden nit gemeint oder gelegen sin wurd, den selben zuo ändern und ein andern an sin statt ze setzen inen den Eidgnossen fry ungehindert zuo aller zyt (vor)behalten sin.

(9.) „Zum sechsten (nüntzen), von wegen der zweyer klöstern, so sy zuo schuolen und uffenthalt etlicher togenlicher jungen und studenten, so man zuo der leer heiliger geschrift uffzichen soll, zuo verordnen begert, hand mine herren inen fürgehalten, daß es uf vilen beweglichen ursachen und allermeist, daß sölich klosterschuolen wol als bald ursach zuo einer andern münchery geben möchten, als sunst nütit anders, und daß die personen, so man also zur leer ziehen will, vil geschickter und wesentlicher in stetten dann uf dem land erzogen werdent, (diemyl sy da) gewonlich etwas sunderer eigentöniger wysen, die zur welt nit geschickt, an sich nemend zc., sy nit für geschickt oder füeglich ansehen welle, widerumb derley eigennützig ein fuor volk (?) ze ziehen, und deshalb sich hieruf mit inen diser meinung vereinbaret: Diemil den pfarrherren in der landschaft die sinnryche und guote ingenia der jungen, und weliche zur leer geschickt oder nit, aller bast kund, daß sy dann etwa zehen oder zwölf wol geschickter junger, uf der Landschaft geboren, frommer erbarer lüten kind, so sy dryzehen, vierzehen, fünfzehen oder sechszechen jar alters und ein zimlichen anfang zur leer hand, dem Synodo, so der on das in andern cristenlichen sachen handelt, fürstellen; die sollen dann sechs uf denen, so sy am geschicktesten und versänklichsten zur leer bedunken wellen, und nit meer erkiesen und dennach die selben, so also bestimpt sind, je zuo ziten dem klostervogt zuosamt dem landvogt fürbringen und anzöigen; die söllent dann dise jungen fürer uf ein schul in einer statt, es sige zuo Zürich, Bern, Basel, Sant Gallen, Costenz oder anderswo, nach des Synodi erkanntnuß, wo je zuo ziten die heilig geschrift zuosamt den sprachen am „üebigisten“ und cristenlichisten geleert werdint, schicken, und nemlich die klöster ir jedem alle jar, so lang er also im studio stat, und bis daß er uf guot bedunken siner leermeistern durch den Synodum widerumb heimberüest und villicht zuo verkündung göttlichs worts angestellt wirt, fünfundzweinzig rymisch guldin in münz, bringt (des) jars anderthalb hundert guldin von gemeinem klosterquot, handreichen und im wyter zuo geben nit schuldig sin. Ob einer oder meer zur leer ungeschickt

funden und durch sine leermeister als untogenlich widerumb heimgeschickt, das ouch allweg, wo sy nit geschickt wärind, fürderlich beschehen soll, oder ob etlicher heimberüest oder sunst abgan wurd, so sollent allwegen von dem Synodo andere an der abgangnen statt verordnet und also die zal der sechsen widerumb erfüllt werden.

(10.) „Zum sibenden (zehenden), der tagwen und humperten halb zc., lassend mine herren den abscheid, von m. h. den nün Orten der Eidgnossen zuo Baden usgangen . . . (vom Donstag vor des hl. Kreuzes Tag im Herbst, 13. Sept. 1526) . . ., doch mit nach vermerkter bescheidenheit und miltierung der fäll und geläßen halb, sunst (aber) in allen sinen kreften bestan und belyben und wellent, daß dem von den gerichtsherrn und gemeinden in Thurgöw, so darinne nit gemeldet, glich als wol nachkommen und gelebt werden sölle als von denen, die darin benamset sigen, mit dem bescheid, ob die Thurgöwer sampt ald sunders vermeinten, daß sy von iren gerichtsherrn wider solchen abscheid ferrer gedrängt und beschwert wurden, dann der inhiet, so mögen sy sich deß gegen einem Landvogt erklagen, der inen dann beholfen sin soll, daß sy nit wider recht beladen, und (daß) dem abscheid statt gethan werde. — Aber der eigenschaft, als nemlich fäll und läßen halb, hat es nun hinfür die meinung, daß die widerwen Thurgöwer die nit mer lut obangezognen spruchs zuo Baden usgangen bezalen, sunder nun hinfür iren gerichtsherrn oder eignen herren für den houpsal nit meer dann ein guldin in münz, Costenzer werung, und für den gewandsal ein ort eins guldins, das ist xv kr(üzer) jehgemelter werung, und nit wyter noch ferrer und das allein zuo einer bekantniß schuldig sin und also mit diesem sal das geläß ouch bezalt, hin und ab und der gerichtsherr, so der sal wie obstat vergolten, den laß von jemandem zuo beziehen oder ze fordern nit macht, ouch den zuo bezalen niemand wyter schuldig sin, sunder der sal das geläß abtragen und mit dem sal alle hab gebüest und gelebiget sin soll. Es möchte aber einer des gewandsfalls halb so gar arm sin, weist sich ein jeder gerichtsherr denn im selben wol zuo halten, nachdem er getruwt im vor gott und der welt erlich und unverwystlich sin.

(11.) „Zum achtenden (einliften), als die Thurgöwer begeren, die appellation fürhin für ein Landgericht und nit für ein Landvogt ze komen, es wäre dann sach, daß die partyen deß mit einandern güetlich bekämt zc., ist miner herren erkantniß, diewyl die ordnung des Landgerichts, so von minen herren den Eidgnossen lut des landbuochs am anfang, als inen das Landgericht worden, gesetzt und geordnet ist, inhalt, daß für ein Landgericht geappelliert werden, daß dann den Thurgöwern dise beschwerd nach vermög des landfridens abgethan sin und nit mer für ein Landvogt geappelliert werden soll, der gegenteil verwillge dann darzuo. — Es soll ouch appellation umb derglych ringfüeg summen in sachen loufend schulden betreffend abgestellt und gänzlich ufgehbt sin, doch bestimnder nit all ander appellationes, was über fünf guldin oder umb eer, eigens, erb, zins, zehenden, erblechen oder ander echaftinen zuo thuond ist, wie vornacher belyben und gan sollent.

(12.) „Zum nünten (zwölften), daß die schulden mit recht und nit mit botten, wie bißhar gebrucht syg, ingezogen werden söllen, ist miner herren will und meinung, sidenmal von m. h. den zehen Orten kurz verruckter zyt harumb erkant sige, daß hinfürö menklich, er sige geistlich oder weltlich, sine loufenden schulden mit recht inziehen nach der gericht bruch und recht, darin die sitzen, so schuldig syen, und nit mit potten, es werde dann erkennt; welcher aber verbrieft schulden hab, der möge die inziehen lut siner briesen, und daß ouch umb recht, spruch oder verlobt tädigen ein Landvogt gewalt und recht haben, poit anzuolegen, aber hinfürö nit höher dann an zehen guldin, damit den ergangnen urteilen und verlobten sprüchen statt beschehe. Und umb daß ein unverklümbdeter mann, uf den vormals nie args oder böses funden worden, nit uf ein lichtfertige verklagung senklich angenommen, sunder das recht im nidern gericht vor gebrucht und erlütert werden solle, ob der handel malefizig sig oder nit zc., von gedachten m. h. der zehen Orten ratsbotten ouch entschlossen worden, diewyl von unsern herren den siblen Orten darumb ein ordnung und artikel in einem vertrag gestellt, der also luten sig, wo ein sölicher unverklümbdeter mann, der gegen einem Landvogt verklagt ist, oder vernäme das sunst, in der gestalt, daß solichs das malefiz nit berüert, und ein Landvogt zuo demselben gryfen und in senklich annemen lassen welte, so soll ein landweibel oder ein landgerichtsknecht zuo einem gerichtsherrn oder sinem undervogt, ob er nit anheimisch wäre, gan und im das fürlegen, im zuo verhelfen, daß der mann einem Landvogt zuo recht

trostung thuon oder aber in, wo er die trostung nit gäbe, beholfen sige, daß er zuo eins Landvogts handen säklich angenommen werde zc., daß es by demselben artikel belyben, lassen min herren, wie die jek hie sind, solche erkanntnuß in kreften bestan und wellent, daß der glebt werde, und mit namen solle die statt Frowensfeld by irer fryheit und gerechtigkeit des ladens halb beliben wie von alter har.

(13.) „Zum zechenden (dryzechenden), daß dheiner umb eerlich sachen säklich angenommen oder getürnt werden, so zuo vertrösten hab, wie dann zuo zyten villicht beschehen und von den knechten mit verhütung der gefangnen muotwilliger kost ufgetriben, den der arm man, so also umb unschuld gfangen gewesen, nach der lediglassung het müessen geben und bezalen, mit underthäniger bitt, sy harin ouch guädiglich (zuo) bedenken, ist minner herren erkanntnuß und meinung, daß es by m. h. der zechen Orten erkanntnuß, die sy hierumb gegeben haben, bliben solle, welche erkanntnuß also lut(et): wo nun meer einer umb malefizisch händel säklich angenommen und schuldig erfunden, solle er nach sinem verdienen gestraft werden und minen herren gefallen und verfolgen, was die sazung inhalt; aber wo einer angenommen umb sachen, die nit malefizisch wären oder umb das er verklagt und verlümbdet und unschuldig erfunden wurd, so soll ein Landvogt den usgeloufnen kosten abtragen und solichen kosten von dem, der den gefangnen gegen im oder sinen knechten frävenlich und unrechtlich verklagt oder verlümbdet, inziehen und in darzuo strafen. Ob aber einer einem Landvogt in geheim anzeigte, daß einer böß gehandelt oder than hett, möchte ein Landvogt darauf nachfrag haben und den handel, wie der stüende, grundlichen erkunnen, einmal er den selbigen sienge; von deswegen sölte der ander sins anzügens unentgoltten bliben. Es söllte ouch ein Landvogt mit den knechten verschaffen, das sy sich zimlichs lons benülegen lassen lut der sazung.

(14.) „Zum eilften (vierzechenden), als sich die Thurgöwer erklagen, daß sy von den Bögten für Landgericht oder für die Eidgnossen zum dickernmal citiert, und so sy mit recht ledig usgangen, müessen sy nit bester minder iren erlittnen kosten an inen selbs haben, da ir meinung, so einer also im rechten obgelegen sig, daß in von dem gegenteil umb den schaden der billicheit nach wandel und abtrag beschehen soll; so dann von gerüerten m. h. der zechen Orten ratsbotten erkennt ist, daß hinsfür die landsgerichtsknecht von der graffschafft wegen niemand laden, ein Landvogt bevälche inen dann das zuo thuond, und ob die gerichtsherrn gegen denen, die sy umb fräfel anzüchen, im rechten verlustig wurden, sollen sy den armen lüten iren kosten ouch abtragen, als wol als sy inen den usrichten müeßten, wenn sy die gerichtsherrn inen oblägen. Aber einem Landvogt soll der kost, wann der im rechten obligt, geben werden und er niemand kein(en) uszuorichten schuldig sin, damit land und lüt in schutz und schirm gehalten werden mögen zc., lassen jek min herren inen dise erkanntnuß, wie sy hievor stat, gefallen, doch mit solichem anhang und zuosatz, ob etwa einer vermeinte, daß ein Landvogt in zuo ungebürllichem kosten geführt hett, dardurch er im den billich abtrüege, möcht er in darumb vor m. h. der zechen Orten botten zuo tagen beklagen und anlangen.

(15.) „Zum zwölften (fünfzechenden), als die Thurgöwer begerend, die Landgericht us inen von gemeinem man und nitner mit der Eblen (und) gerichtsherrn amptlüten besetzt zuo werden, desgllychen ein ordnung im Landgericht ze machen zc., desßhalben (haben) mine herren geordnet, biewyl das landbuoch on das uswyst, daß ein Landvogt das Landgericht von den Eblen und der Landschaft besetzen möge, daß dann der Landvogt in namen m. h. der Eidgnossen (als) in namen der oberkeit gemeldet Landgericht dermaß besetzen, namlich vier us der statt zuo Frowensfeld, und die übrigen acht man us der landschafft Thurgöw zuo richteren setzen und nemen (soll), doch daß dise zwölf all fromm ersam verständig unverlümbdet und gottsförchtig männer, göttlichem wort und ewangelischer wahrheit günstig und anhängig, ouch des nachmals Cristi mitgnossen und zum tisch gottes gangen sigent, und ob im gelieben, etlicher diser zwölfen von den gerichtsherrn, iren dienst oder amptlüten ze nemen mag er (das) wol thuon, doch daß deren nit über vier, darzuo die selben göttlichem wort anhängig und (wie gehört) zum tisch gottes gangen sygent; aber minder dann vier mag er wol nemen. Ob aber dise landrichter sich ungeschicklich und villicht mit mieten oder gaben oder sunst partyisch und verdächtlich halten, und etwa mißbrüch, so der billicheit, erbarkeit und dem rechten ungemäß, insüeren und das recht mißbruchen, oder villicht sunst minen herren und andern iren Eidgnossen sölichs folgender zyt nach irent guot bedunken ze ändern und zuo bessern, einen oder meer abzuosetzen und ired verschuldens zuo strafen gefallen wurde, darzuo soll inen jeder zyt



nach gestalt und gelegenheit der sachen und lösen ir hand offen sin. — Es soll auch eins jeden gerichtsherrn ampt oder dienstmann in siner herren sachen ufstan und nit darüber richten. Welliches ampt oder dienstmanns herr auch enet Ryns oder Sees und nit in der landschaft Thurgöw hinder m. h. den Eidgnossen gessen ist, der soll zuo keinem landammann, landrichter, landweibel, landgerichtsknecht oder andern des Landgerichts ämptern angenommen, und ob einer angenommen wäre oder wurde, derselb alsbald abgesetzt werden und diser ämptern gänzlich ab und rüewig stan. Derglychen soll auch keiner, der dem sechszechenden artikel des Landfridens nit gemäß und göttlichem wort nit anhängig oder günstig, auch zum tisch gottes nit gangen, und der zum unereen sitzt und mit offner huory oder andern ärgerlichen lastern verhaft ist, sich der oder anderer eeren ämptern gebruchen, die auch nit besitzen noch daran geduldet werden, vorab auch der jetzig landammann, diemyl der göttlichem wort und dem biderwen landvolk ganz widerig und ungnäm, vor dem sy auch schlechtlich nit zuo gericht stan wellent, jetz abgesetzt heißen und sin, und wellent min herren sy mit sampt anderen Eidgnossen mit ein anderen gotsfürchtigen togenlichen erjamen geschickten mann, lut des 16. artikels des landfridens, wider zuo versehen inen jetz vorbehalten und bewilliget haben. Und damit arm lüt am Landgericht gefördert werdint, so soll der Landvoigt, so best er kann, ordnung machen, daß das recht in guoter fürderung sige, und deshalb soll er auch zwen, nemlich ein dem obern, und morndis dem nidern Thurgöw auch ein besunderen landtag halten, damit die geschäft nit wie bißhar in einandern gehent werdint, doch daß jedem Thurgöw nit mer dann ein gericht tag gehalten und uf dem tag, der dem obern Thurgöw angefetzt, kein sach des nidern Thurgöws, dargegen uf dem tag, der dem nidern Thurgöw bestimpt, kein oberthurgöwische sach gehört noch fürgenommen werd. Ob aber die, so diser beider tagen nit abgefertigt werden möchten, des dritten tags erwarten und die richter inen alsdann wyter losen wellen, das soll zuo irem gefallen und guoten willen stan. Es soll auch zuo vermidung gefarlichen umbziechens und nuotwilligen unnützen kostens ein jeder, dem uf Landgericht verklündt wirt, dem klegger oder sinem ansprecher des ersten landtags erschinen, zum rechten stan und on wyter ufziehen red und antwurt zuo siner klag geben, er werde dann durch herren oder lybs not oder ander ehaft redlich ursachen, die in von rechts wegen zuo entschuldigen von ein landgericht genuogjam erkennt werden mögen, gesumt oder verhindert und also die uffschub vom ersten zum andern zum dritten landgericht genuogjam erkennt werden mögen, gesumt oder verhindert und also die uffschuob vom ersten zum andern, vom andern zum dritten landgericht hiemit im allerbesten gänzlich ufgehebt und abgethan sin.

(16.) „Zuo dryzechenden (sechszechenden), als die Thurgöwer ernstlich daruf trungen, daß man einen Landvoigt mit einer zimlichen eerlichen besoldung, damit er stattlich, eerlich und wesentlich sin ufenthalt han und gemeiner gerechtigkeit obligen möge, und nit also wie bißhar (als zuo besorgen) gemietet werden müesse, versehen und im namlich über sin vorige besoldung jäcklich noch zweihundert guldin uf der klöstern guot sölle geben (werden), in bedentung daß im auch die tagsatzungen und ander gefäll entgangen, da so haben mine herren disen artikel dermaß gemittelt, daß nemlich einem Landvoigt zuo siner vorigen besoldung der hundert und zwölf guldin noch anderthalb hundert guldin, das ist jäcklich 260 (sic) guldin, folgen, damit er sich behelfen und aller mieten und gaben by verlierung sins amts und eeren abstan und sich deren gänzlich müessigen sölle.

(17.) „Zuo vierzechenden (sibenzechenden), als man vornacher jedem landrichter des tags als vil als zwölf krüzer zuo besoldung und für sin zierung geben, und sy aber sich jetz erklagt, daß sy eben ferr zuo landgericht kommen müessen, desglischen der sachen und geschäften vil, und alle ding thür, dermaß daß sy mit den rij krüzern nit ufkommen möchten, zuo dem bißhar im Thurgöw ein mißbruch under inen gewesen, daß etlich der landrichtern etwa ein puren zwen dry zuo essen gehebt, sy (so) die ürtin für sy bezalt hand, also daß auch das sprüchwort darus worden, ich will ein puren fressen bis an die stifel, welches in einem richter nit vil glychheit bringen mögen, und deshalb begert, daß wir inen den lon vom kloster guot wellint besseren, und nemlich jedem so vil zuoschuobs thuon, daß er des tags ein halben guldin gehan möcht; diemyl nun der mertheil richtern in miner herren der Eidgnossen landschaften vergebens und on besoldung zuo gericht gon müessend, da so haben mine herren disen artikel uf die wys gemillert, daß nun hinsfür einem jeden landrichter und andern des Landgerichts anverwandten amptlütten, denen vorhar die rij krüzer geben worden sind, nun hinsfür des tags vier Costenzer baßen, das ist xvj krüzer, für sin besoldung und zierung folgen, und nemlich der ein baß vom klosterguot geben

werden, und damit das freffen der puren, ouch alle schenkinen, mieten und gaben gänzlich abgestellt, hingeleit und sich dero by eid und eeren, ouch entsetzung gerichtlichen amts keiner meer gebruchen sölle.

(18.) „Zum fünfzechenden (achtzechenden), als die Thurgöwer begerend, sy von den gemeinden der eiden zuo erlassen, die sy unzhar iren niedern gerichtsherrn enet sees geseffen, gethan habint, uf etlichen beweglichen rechtmäßigen ursachen zc., ist miner herren meinung und wellent, daß die underthanen in dem Thurgöw schweren und doch den eid mit heiterm vorbehalt göttlichs worts, eins gemeinen wolstands, nutz und frommen einer Eidgnoschaft und des ganzen Thurgöws und nit anders thuon und erstatten söllint.

(19.) „Zum nünzechenden, als vilgemelt Thurgöwer inen ein eegericht zuo vergonnen begert, und aber „der Sinodus us mangel der personen, (so) zuo solichen dingen geschickt, für dismal miner herren von Zürich eegericht „und in ander weg gehebt und erlitten, welchen sy die gerichtsherrn vermög irs zuosags inen helfen zuo tragen schuldig, dargegen aber die gerichtsherrn inen by diesem kosten nützlich pflichtig sin vermeinen wellen, diewyl sy zum teil mit ir selbs lyben und zum teil durch ire versöldeten minen herren zuogezogen, dann sy ouch nit schuldig, mit jemandem ze reisen oder zuo bruchen, dann allein mit einem Landvogt in namen m. h. der Eidgnossen; wärind aber darneben des erbietens, die güeter, so sy uf der gemeinden stüren an sich erkouft und die vor stürbar gewesen, zuo verstüren, der hoffnung, (daß) sy wyter dann vornaher der bruch gewesen, nit gedrängt, sunder by recht und irem alten harkommen geschiremt wurdint, und so sich dann die gerichtsherrn wyter nit inlassen, sonder ee des rechtens erwarten wellen, habent sich hieruf mine herren erlütert: Sidtenmal die gerichtsherrn in vergangnem krieg und sturm der Landschaft ir lyb und guot, wie frommen eeren lüten und gerichtssäßen wol zuostat, redlich zuogesekt haben, daß sy dann obgedachte güeter, von und uf der gemeinden stüren von inen erkouft, verstüren in lut irs erbietens und hinfüro wie bißhar niemand reis oder bruch kosten zuo geben schuldig sin söllent, dann einem Landvogt im Thurgöw, wie das von allem har gebrucht ist. Damit aber die gemeinden gedachts kostens dennocht ellicher wys ergezt, so wellent mine herren, von den vier Orten umb Frid und ruowen willen erachten, daß inen tuzent guldin daran zuo stür geben werd.

(20.) „Zum sechszechenden (zwezigsten), von wegen des bruchs und reiskostens, den sy vergangner empörung, so sich göttlichs worts halber zuotragen, als sy m. h. von den beiden Stetten zuozogen, ouch sunst mit dem Synodo und in ander weg gehebt und erlitten, welchen sy die gerichtsherrn vermög irs zuosags inen helfen zuo tragen schuldig, dargegen aber die gerichtsherrn inen by diesem kosten nützlich pflichtig sin vermeinen wellen, diewyl sy zum teil mit ir selbs lyben und zum teil durch ire versöldeten minen herren zuogezogen, dann sy ouch nit schuldig, mit jemandem ze reisen oder zuo bruchen, dann allein mit einem Landvogt in namen m. h. der Eidgnossen; wärind aber darneben des erbietens, die güeter, so sy uf der gemeinden stüren an sich erkouft und die vor stürbar gewesen, zuo verstüren, der hoffnung, (daß) sy wyter dann vornaher der bruch gewesen, nit gedrängt, sunder by recht und irem alten harkommen geschiremt wurdint, und so sich dann die gerichtsherrn wyter nit inlassen, sonder ee des rechtens erwarten wellen, habent sich hieruf mine herren erlütert: Sidtenmal die gerichtsherrn in vergangnem krieg und sturm der Landschaft ir lyb und guot, wie frommen eeren lüten und gerichtssäßen wol zuostat, redlich zuogesekt haben, daß sy dann obgedachte güeter, von und uf der gemeinden stüren von inen erkouft, verstüren in lut irs erbietens und hinfüro wie bißhar niemand reis oder bruch kosten zuo geben schuldig sin söllent, dann einem Landvogt im Thurgöw, wie das von allem har gebrucht ist. Damit aber die gemeinden gedachts kostens dennocht ellicher wys ergezt, so wellent mine herren, von den vier Orten umb Frid und ruowen willen erachten, daß inen tuzent guldin daran zuo stür geben werd.

(21.) „Zum einundzweizigsten, ob jemands sy die Thurgöwer von den oberzelten artiklen wider recht „gewalttlich ze trängen und sy darbi nit bliben ze lassen understüende, daß dann sy iri herren von Zürich „und Bern, und welche am Thurgöw teil habent und inen im göttlichen wort gleichförmig sind, doch nit ein „Ort für das ander, umb hilf ankeren mögint, von den übrigen Orten unverbindert, welches inen ouch irer eeren „halb unwerlezlich und unnachteilig sin soll, lassend mine herren das beschehen, mit der befelch, daß sy die „Thurgöwer sich nit in ungeschicklichkeit, unruow oder ufruoren begeben one ir gunst, wüssen und willen.“

(22.) „Zum sibenzzechenden (zweiundzweizigsten), als dann sy die Thurgöwer in lösung der erkouften zinsen ouch eben treffentlich und mercklich beschwert sin sich erklagen und bitten, daß sy darin nach zimlicher billicher gestalt bedacht und inen geholfen werde zc., ist miner herren erkanntniß, daß die kernnen, haber und win zins, so mit gelt uf ablösen erkouft und gestellt sind, wann die hinfüro gefallen, nit mer geben, sunder von zweizig pfund oder guldin ein pfund oder ein guldin ufgericht werden; wo aber einer einem sine güeter zuo koufen geben hett mit dem geding und underscheid, daß er im kernnen zins geben, bis er im den ablöste, daß dann solicher kernnen zins für und für usgericht oder abgelöst werden sölte; was aber recht boden zins sind, die söllent wie von alter har geben werden.

(23.) „Zum drüundzweizigsten, als sich die Thurgöwer beschweren, daß die gerichtsherrn inen durch „iri pott werind und verhinderint, daß einer sine lechen oder eigne güeter, holz und feld, nit zuo sinem gefallen „und der notdurft nach bruchen und nutzen möge, und vermeinen, daß die gerichtsherrn und ander die sachen

„mit recht und nit mit potten usüben sollint; darzuo müessind sy die eichlen in iren hölzern von inen, und  
 „namlich vom bischof von Costenz erkoufen; sy nemint ouch in iren der gepursame hölzern das so inen gefiele,  
 „alles on ir aller gunst, wissen und willen; es wellent ouch etlich nit, daß sy ir vich darin tribint, aber sy  
 „(selbs) machind und thüegint es nach irem gefallen, ist miner herren erkanntnuß, daß die gericht's oder lechen  
 „herren gewalt und recht haben, iren hinderfäßen zuo gebieten, die lechengüter nicht zuo wüesten, sonder die  
 „inhaber der lechen solche unwüestlich halten, es wäre dann, daß der so das lechen besäße, zimmer holzes und  
 „anders zuo siner notdurft bedürfte, möchte er das wol uf dem erblechen guot howen. Es sollen und mögen  
 „ouch die inhaber der güeter die weiden und eichlen in iren eignen hölzern nutzen und nießen, daß sy die nit be-  
 „dürfen zuo erkoufen, von geistlichen und weltlichen ungesumt, und ob einichem in sinen güetern schaden beschäde,  
 „so soll demselbigen der abtragen werden und nit dem lechenherren oder gericht'sherren. Ob aber ein buoß daruf  
 „gesetzt wär, lassen min herren den gericht'sherren die straf inzüchen.“

(24.) „Zuo vierundzweinzigisten, daß etlichen gericht'sherren libstüren geben, dero libeigen sy nit noch  
 „inen dhein guot zuogehörig sigen, darzuo ouch etlichen better us iren hüßern getragen und genommen werden,  
 „wann sy anders wibent zc., ist miner herren meinung, daß die so solich libstüren ingenomen haben, dero abston  
 „und die nit mer nemen sollen. Ob sy aber recht darzuo ze haben vermeinten, möchten sy das recht darumb  
 „vor einem unpartigischen landgericht bruchen, und der vorgemelten unbillichen beschwerd der bettern halb ist  
 „miner herren entlich meinung und erkanntnuß, daß die gar und ganz ab und niemand zuo gedulden schuldig  
 „sin solle.“

(25.) „Zuo achtzehenden (fünfundzweinzigisten), als sich die Thurgöwer mit nachlassung des friden ouch  
 beschweren und bitten, darin nach gebürlichkeit zuo sechen und sy in gnaden zuo bedenken, lassen mine herren das  
 by m. h. der zechen Orten erkanntnuß beliben, die also luten ist, daß nun hinfür der friden, wie der angelegt,  
 bestan, nit meer abgetrunken werden wie bißhar, und ein Landvogt gewalt haben soll, den friden nachzlassen,  
 wo es in guot oder not sin bedüecht. Er soll ouch das, wo er nun die eiden innimpt, allenthalben verkünden,  
 damit sich menklich darnach wifs zuo richten.

(26.) „Zuo sechsundzweinzigisten, der beschwerd der lechen halb, so nünlicher zit und jaren jetz mit den  
 „Thurgöwern anders dann von alter her komen gebrucht zc., bedüecht min herren unbillich sin, daß jemand mer  
 „zuo erfordern oder zuo begeren vermeine dann sechs krüzer, und ist deßhalb ir erkanntnuß, daß niemand von  
 „der verlichung des lechens mer geben oder nemen (soll) dann sechs krüzer. Ob aber an etlichen enden der  
 „bruch gewesen, daß minder geben wär, sölte nochmals minder geben werden; doch hiemit den Muntpraten zuo  
 „Spiegelberg ir gerechtigkeit des empfachens der müli zuo Sani Margrethen, deßglich minen herren den land-  
 „vögten miner herren (der siben Ort?) lechen vorbehalten und usgescheiden, darin zuo handeln und die zuo  
 „lichen wie von alter har.“

(27.) „Zuo sibendzweinzigisten, der nidern gericht'sherren schriber Ions halb ist miner herren erläuterung  
 „und erkanntnuß, daß die selbigen schriber von einem gült oder koufbrief, so hundert guldin und darunder haupt-  
 „guots uswist, nit mer dann vier bazen ze lon nemen sollen, und wie mengmal zweinzig gulden über die  
 „hundert guldin hoptguots ist, so mengen bazen mögen sy zuo den vier bazen zuo lon nemen, und umb ein  
 „schlechten urtelbrief soll nit mer dann dri bazen und ein bazen sigelgelt genomen werden. Wann aber in solichen  
 „urtelbrieffen kundschaffen vergriffen, deren wären lügel oder vil, daß dann einem schriber je nach gestalt der  
 „sach und der billicheit gelonet; ob sich aber ein schriber nit nach der billicheit wifen lassen welte, als dann  
 „soll es an einem gericht ston, was ime dem schriber umb solche arbeit ze lon geben werden solle.“

(28.) „Zuo nünzechenden (achtundzweinzigisten), als die Thurgöwer sich beschweren, daß ein arm man uf  
 das sin nit bedörf buwen, das so im wol käm und damit er sine kind dester bas wüßte zuo erneeren, als schmitten,  
 meßinen oder pfisteryen zc., ist miner herren erkanntnuß, daß nieman schmitten, badstuben, pfisteryen und mülinen  
 buwen oder ufrichten sölle one gunst, wissen und willen der oberherren; doch wo alt hushofftetten wären, möchte  
 einer wol ein hus oder schür buwen; ob aber einer uf sin guot ein hus buwen wolt, das nit ein alte hushof-  
 statt wäre, und im ein gemeind das erlaubte, soll ein gericht'sherr im das nit zuo weren haben.



(29.) „Zum zweinzigsten (nünundzweinzigsten), den wildbann betreffend, ist miner herren erkantnuß, daß die gerichtsherrn by irer fryheit des jagens halb beliben wie von alter har; ob sy aber biderwen lüten in iren güetern damit schaden thäten, sollen sy inen den abtragen nach der billikeit. Doch so ist den Thurgöwern nach gelassen, daß sy die thier, so schädlich sind, als bären, wilde schwin, wölff und derglychen, was das erdrich bricht und den boum stigt, wol umbringen mögen; aber das übrig wilbprät sollen sy weder jagen noch schießen\*), usgenommen die hasen, die mögent sy wol schießen, allein vorbehalten die zyt von ingendem Merzen unz nach Sant Johannis des täufer tag zuo Sonnenwenden, dise zyt soll gebannt und inen innerthals derselben zum hasen zuo schießen abgestrikt, aber darvor und darnach widerumb erloubt und der bann entschlagen sin.

(30.) „Zum einundzweinzigsten (driffzigsten), da sich die Thurgöwer der faßnacht hüener halb beschwerend, dann unzhar dry, vier oder fünf uß einem hus geben und genommen worden sygent, ist miner (herren) erkantnuß, wo zuo oder dry erhalten in einem gewerb und hus muoß und brot unverteilt by einandern (wonen), die von alter har einem Landvogt und den gerichtsherrn hüener zuo geben schuldig gewesen sigen, sollen sy nit meer hüener ze geben schuldig sin dann einem Landvogt ein huon und dem gerichtsherrn ein huon. Ob sy aber vermeinten, daß inen der lybeigenschaft halb hüener angefordert und abgenommen wurden, die sy nit schuldig wären, möchten sy iren lybeignen herren recht fürschlachen, die wißten dann wol, wo sy sy rechtfertigen sölten. Wann aber abgedacht chalten verteilt und nit in einem muoß und brot, und doch by einandern wären, soll jedes die hüener ein Landvogt und dem gerichtsherrn usrichten.

(31.) „Zuo einunddriffzigsten, der erschätigen güetern halb, darin sy die Thurgöwer von dem Bischof von Costanz, herrn Abt von Ow und herrn Abt von Erüzlingen merklich beschwert (ze) sin vermeinen, dann wann die selben verändert werden, müessint sy ein unzinlichs geben zc., ist miner herren erkantnuß, daß die gemelten herren bi iren briesen und siglen, ob si die darumb haben, beliben, welch brief sy, wann es zuo fällen kompt, einem landvogt im Thurgöw erscheinen, der dann underston (soll), güetlich darin ze mittlen; wo er aber nits güetlichs schaffen möcht, sölten sy von irer gerechtigkeit inhalt irer briesen nit gedrängt werden.“

(32.) „Zum zweiunddriffzigsten, wie sy die biderwen Thurgöwer von wegen irer predicantn ouch des beschwert, daß die collatores und lechenherren sy erbend und (wo sy sich nit von inen kouftind) iri kinder und erben irs verlassnen guots heroubt sin müestend; diewyl dann min herren von Zürich der paffen oder predicanten kinder(n) zuo erben fry zuolassend und kein pfaß oder predicant sinem collatori, gerichtis oder lechenherren nütit zuo geben schuldig, und wie diegemelt ein landschaft Thurgöw sich denselben minen herren von Zürich und iren mandaten gleichförmig gemacht, da so wellent mine herren die tädingslüt die priester und predicanten im Thurgöw solicher beschwerden ouch entladen und iren elichen kinden und nächsten natürlichen erben ir verlassnen guot und erbenschaft fri nachgelassen haben, von iren saß oder lechenherren daran ganz unverbindert; sy wellent ouch nit, daß sy inen järlichs etwas von iren pfruonden ze geben schuldig, sonder des fry empfosten und ledig sin und by gemelter miner herren von Zürich reformation deßhalb ungehindert beliben sollent, diewil sy iri pfrüenden nit in lechen oder eigenthumb, sonder allein ampts und diensts wis besitzend.“

(33.) „Zum drü und driffzigsten, der beschwerd des huobtuochs halb, so hern Abt uß der Ow geben werde zc., ist miner herren erkantnuß, daß gemelter herr Abt bi diser siner gerechtigkeit des huobtuochs, wo er urbar oder ander gewar same darumb hab, beliben solle.“

(34.) „Zum zweiundzweinzigsten (vierunddriffzigsten), von wegen der besetzung der gerichten, ist miner herren erkantnuß, daß die gerichtsherrn ire gericht in bysin dryer oder vierer der ältesten jedes gerichtis mit redlichen frommen gotßfürchtigen lüten besetzen mögen, wie sy verhoffend, (daß) biderb lüt mit inen versorgt, und inen loblich sige. Und des gemeindens halb, als die Thurgöwer begeren inen zuo gestatten, je zuo zyten in sachen, daran inen gelegen, zuo gemeinden zc., und dargegen die gerichtsherrn vermeinen, daß inen nit gezymen solle, sich an deheimem ort ze rottieren noch einiche gemeinden zuo halten; diewyl aber die biderwen lüt nie des willens gewesen und noch nit

\*) Bis hieher bewilligt im Mai.

sind, sich ze rottieren oder in zymlichen billichen landsbrüchigen dingen, gebotten und verbotten, weltlich usserlich sachen und regiment belangend, wider ir obern ufzeleinen, und doch inen göttlichs worts halb in sachen die conscienz, ir seligkeit, ouch cristenliche zucht und erbarkeit berüerende, je zuo zyten zuo gemeinden und zuo meeren notdürftig ist, lassend mine herren inen das zuo, doch daß sy allwegen einen Landvogt darby zuo sin oder ein statthalter an die gemeind zuo verordnen ankomen; ob er aber nit daran erschinen oder ein statthalter schicken welt, mögen sy nit dester minder die gemeind halten und fürfaren in sachen, so das göttlich wort antreffend, und sollen aber sich sunst darinne keiner sachen, so lyb oder guot berüeren, beladen noch annemen, dann ir gemeinden der weltlichen oberkeit und iren gerichtsherren in zytlichen usserlichen dingen, was weltlich regiment belangt, unvergrifflich und (un)nachteilig sin soll; dann wenn sy etwas, das wider erbars und billichs sin und mit göttlichem wort nit bestan, ouch dem Landsfriben zuwider sin möcht, an iren gemeinden fürnemen und entschließen wurden, welten sy m. h. inen desß beheine statt oder nachlaß geben; glycher gestalt wellen mine herren den gerichtsherren ouch nit gestatten, daß (sy) sich wider ein Landschaft oder min herren gefarlicher wys rottieren, sunder desß müeßig stan sollen.

(35.) „Zum fünfunddrissigsten, der tafarn und winschenknen halb zc. ist miner herren erkanntnuß, daß die gerichtsherren by iren gerechtigkeiten der tafarnen und des winschenkens, ouch by iren briesen und siglen, die sy darumb haben, beliben, doch mit solcher miltierung und nachlassung, daß ein jeder biderman sin eignen win, den er erbuwt und im an sinen reben gewachsen, wol vom zapfen usschenken möge, doch so solle beheiner in sinem hus wirtschaft haben. Und welcher also sin win vom zapfen usschenken will, der soll den gerichtsherren vor darumb bitten, und er im das nit versagen noch weren.“

(36.) „Zum drüundzweinzigsten (sechsendrissigsten), als sich die Thurgöwer hoch beschweren, daß min herr Landvogt die ledigen kind understande zuo erben, und wo aber nit sig, nem er derselben wenig war, da ir meinung und bitt wär, welte der Landvogt erben, so sölte er die selben kind erziehen oder sich der erbschaft entziehen, ist miner herren erkanntnuß, daß ein jeder Landvogt in namen m. h. der zechen Orten die ledigen kind in der landgrafschaft Thurgöw erziehen und erben sölle, wie dann von alter har brüchig gewesen sig.“

(37.) „Zum sibenddrissigsten, als die Thurgöwer darthuond, daß etliche gerichtsherren sich ndernemen, namlich der Bischof von Costanz, und wellen ab den güetern, so zechendfry sigent, und darumb gewarfami (vorhanden) ist, zechenden haben mit pott, da vermeinent sy bi solcher anfordrung nütts schuldig zuo sin zc., ist miner herren erkanntnus, daß sy die Thurgöwer von gemelten güetern, wo sy gewarfame, brief und sigel haben, daß die zechend fri sigent, genantem herren von Costanz kein zechenden zuo geben schuldig sin söllen; wo er aber desß nit usston (sic), möcht er sy mit recht anlangen und suochen.“

(38.) „Zum achtunddrissigsten und letsten soll hiemit aller unwill, groll, spämm, zwitracht und unfründschaft, so sich zwüschen den gerichtsherren und underthonen oberzelter dingen halben unzhar gehalten hand, gänzlich ufgehelt, abgestellt, hin, tod und ab, sy ouch obgehörter gestalt gänzlich vertragen, gericht und geschlicht, hin für guot herren, fründ und gönner sin und einandern diser dingen zuo argem nit gedanken, sonder in allweg das best thuon, ouch kein teil den andern nützit entgelten, sonder einandern bi disem vertrag und bericht fründlich beliben lassen, ouch einandern wyter nit bekümmern, begwaltigen noch beleidigen, und ob einer etwas an den andern ze sprechen heit oder gwunne, darumb recht suochen und sich desß vernüegen lassen und einandern nützit unfründlichs hierab mer ze suochen noch angestatten sollent, desß sy ouch einandern vor minen herren zuo beider sit guotwillig ingegangen und disen betrag wissenlich und wolbedeichtlich gegen einandern angeonnen, dabi zuo bliben zuogeseit, ouch inen desß abscheid zuo geben gebetten und minen herren irer müeg, arbeit und kostens zum ganz fründlichisten, mit erbietung aller dienstlicher pflichten ires libs und guots, gedankt hand.“

„Da so haben mine herren von Zürich inen zuo gedechtnuß beschrener dingen, unz man brieslich gewarfami hierumb ufrichten mag, disen abscheid zuo geben zuoglassen des nächsten Sampstags nach des heiligen crüz tag zuo herbst, von Cristus gepurt gezelt tusent fünfhundert und darnach im drissigsten jare.“

Et. A. Zürich: A. Thurgau.

## 390.

**Schännis. 1530, 19. September** (Montag nach des hl. Kreuzes Tag zu Herbst).

**Staatsarchiv Zürich:** F. Sch. Abf. Sammlung Bb. 6, Nr. LIV.

Tag der zwei Orte Schwyz und Glarus.

1. Die Amtleute im Aargau und Zürichgebiet bleiben schuldig: An Kernen 160 Mütt weniger  $\frac{1}{2}$  Viertel; an Haber 4 Malter 2 Vierling; an Roggen 17  $\frac{1}{2}$  Mütt; an „Basmus“ 15 Mütt 2 Brlg. 2. Dagegen bleibt die gnädige Frau schuldig: Dem Schultheiß von Lenzburg für baare Auslagen an Geld 69 Pfund 10 Schilling 2 Pfening; der Amtmännin von Zürich 27 Pfd. 17 Schl. 7 Hlr.; den Handwerksleuten in Zürich 9 Pfd. 3  $\frac{1}{2}$  Schl. 3. Der Ammann Radler bleibt nach aller Rechnung schuldig 204 Pfd., wobei sein Lohn abgezogen ist. 4. Die Einnahmen betragen 472 Pfd. 4  $\frac{1}{2}$  Schl., die Ausgaben dagegen 460 Pfd. 9 Schl. Also Mehreinnahme 11 Pfd. 16 Schl. 5. Viehstand in diesem Jahr: 7 „Baselkrosse“, 23 Kühe, 20 junge und alte Kinder. 6 verkaufte Kinder sind noch nicht bezahlt. 6 Kinder sind „ummüg worden“.

## 391.

**Bern. 1530, 20. September.**

**Staatsarchiv Bern:** Rathsbuch Nr. 226, p. 309.

I. Boten von Freiburg und Solothurn stellen im Namen ihrer Herren die Bitte, den Orten, die das Friedgeld noch nicht erlegt haben, nochmals einige Frist zu gewähren; sie gedenken dahin zu reiten und hoffen dann zu erwirken, daß das Geld bezahlt werde. II. Antwort: Man wolle dieses Anbringen dem großen Rath vorlegen und verhören, was in Zürich deßhalb gehandelt worden, da man eine gemeinsame Berathung veranstaltet habe, weil (die Eidgenossen) trotz dem an sie erlassenen freundlichen Schreiben nichts bezahlt haben; indessen habe man nichts einzuwenden, wenn die Boten etwas Gutes erreichen.

1530, 19. September, Freiburg. Auf den Bericht Hans Lanthers (ab dem Tag zu Baden) werden nach Bern verordnet: Lanther, P. Annumaun und N. Welliard, nach Lucern der alte Seckelmeister (Lorenz Brandenburg).

Rathsbuch Nr. 48.



## 392.

## Bern und Freiburg. 1530, 22. September f.

Archive Bern und Freiburg.

## Verhandlungen mit savoyischen Botschaften.

Wir haben nur folgende Acten gefunden:

1) 1530, 22. September, Bern. 1. Vortrag der savoyischen Botschaft: „Der Herzog hab für angnem empfangen, daß min herren begerent, widerumb püntnuß mit im ze ernüern, deßglychen die artikel gelesen und ander gestellt; begerent (daß) min herren die verhörent. Item die von Jenf brechent dem Herzogen sin hus und Insel und sterkent ire muren damit.“ 2. Caspar von Müllinen wird beauftragt, sich darüber zu erkundigen und von den Genfern zu vernehmen, was für Rechtsgründe sie dafür haben. An dieselben wird geschrieben, sie sollen dem Herzog wider Recht (keinen Schaden) zufügen. Rathsbuch 226, p. 315.

2) 1530, 23. September. Den savoyischen Boten wird zur Antwort gegeben, sie sollen (die Bundesartikel) wieder an den Herzog bringen; denn die (von ihm vorgeschlagenen) wolle man nicht annehmen. ib. p. 321.

3) 1530, 22. September. Bern an Freiburg. 1. Verweisung auf den Bericht der Boten von beiden Städten, die den Befanon (Hugues) begleitet haben. 2. Nach Grasburg sei wegen deren, die den Wald zu Pfäfsen schwenden wollen, geschrieben, wie Freiburg gewünscht. 3. Nachrichten über einen Abenteurer aus dem Elsaß und Briefe, die man bei ihm gefunden, betreffend einige (genannte) Geistliche und Jungfrauen, „damit ir nit minder dann wir verständiget, womit die geistlichen vätter umgand.“ Das Uebrige werde zu seiner Zeit eröffnet. K. A. Freiburg: A. Bern. St. A. Bern: Teutsch Müß. S. 681, 682.

4) 1530, 21. September, Chambery. Herzog Karl an Freiburg. Beglaubigung ungenannter Boten. K. A. Freiburg: A. Savoyen.

## 393.

## Zürich. 1530, 22. September (Dienstag nach Matthäi).

Staatsarchiv Zürich: Acten Toggenburg.

1. Die zwei Orte Zürich und Glarus haben in der Angelegenheit des Loskaufs der Grafschaft Toggenburg die Mitschirmsgenossen, nämlich Lucern und Schwyz, samt den Gotteshausleuten hieher geladen. Weil aber diese zwei Orte mit ernstlichem Rechtbieten von solcher Handlung abgemahnt haben, so hat man den Toggenburgern vorerst zugemuthet, sich über diese Abmahnung zu erklären, indem darin vielfach ein Landrecht mit Schwyz erwähnt sei. 2. Die Grafschaftsleute wollen sich auf eine Disputation über das Landrecht jetzt nicht einlassen, weil sie nicht deßwegen hier seien, wiewohl sie, wenn nöthig, sich zu beweisen getrauen, daß die von Schwyz jenes Landrecht vielfach verlegt und nicht gehalten; sie lassen es aber bei der Antwort bleiben, die sie unlängst an offener Landsgemeinde denselben ertheilt, worin sie wohl zu verstehen gegeben, „daß sy wenig an inen hettind“, und daß sie (die Schwyzer), wenn sie das Landrecht halten wollten, ihnen billig in diesem Geschäfte beholfen wären, statt sie durch die Abmahnung hindern zu wollen. Deßhalb stellen sie an die zwei

Orte die dringende und ernstliche Bitte, ihrer frühern Werbung und der ihnen damals gewordenen freundlichen Erklärung gemäß in der Sache weiter zu handeln und auf die berührte Abmahnung nicht zu achten, um Spaltung und Zwietracht in ihrer Landschaft zu verhüten zc. 3. Darauf wird ihnen bemerkt, man habe ihr Begehren nicht in dem heute geäußerten Sinne, sondern so verstanden, daß sie nur den ersten Kauf, den das Gotteshaus um 14,500 Gl. mit denen von Karon gethan, an sich zu bringen begehren; darüber sei man zu handeln geneigt, ersuche sie aber, die übrigen Absichten fallen zu lassen, da die zwei Orte schwerlich einwilligen werden, alle Rechte des Gotteshauses so zu veräußern; die Berordneten seien auch nur zur Unterhandlung betreffend den ersten Kauf instruiert. Zum dritten Mal hat man sie auf das freundlichste ersucht, auf diese Meinung einzutreten. 4. Dagegen wenden sie ein, es möchten die niedern Gerichte so viel Streit veranlassen, daß sie niemals zu friedlichem Regiment kommen würden; sie beharren daher auf dem Wunsche, auch diese Gerichte ohne Ausnahme an sich zu ziehen. 5. Da man jetzt aber nicht bloß nicht weiß, wie und wann oder von wem die Gerichte erkauf worden sind, und wie viel sie ertragen, sondern auch gar keine Vollmacht besitzt, die zu verkaufen, so wird das in den Abschied genommen, um auf dem nächsten Tag, der auf Sonntag vor Simon und Judas (23. October) hieher gesetzt ist, endliche Antwort zu geben, ob man nur die hohe Obrigkeit oder auch die niedern Gerichte zu kaufen geben, wie man solches veräußern und was man dabei sich vorbehalten wolle. 6. Dem Hauptmann und den Gotteshausleuten wird aufgegeben, sich mit allem möglichen Fleiß zu erkundigen, wie die Gerichte, Güter, Gefälle zc. erworben worden, und was das Gotteshaus etwa entbehren möchte, und darüber rechtzeitig beiden Orten schriftlichen Bericht zu geben, damit man die hieberben Loggenburger weiterer Kosten entheben möge.

Zu 6. Die bezüglichen Aufnahmen finden sich originaliter am gleichen Orte. Vgl. Absch. 27. Oct.

## 394.

**Zürich.** 1530, 22. (und 23?) September (Donstag nach Matthäi).

Staatsarchiv Zürich: Acten Abtei St. Gallen.

„Abscheid der Tagleistung zwischen den Gottshuslütten und der statt Wyl“ . . .

**a.)\*** (III. 1, 2.) Die von Wyl bemerken, daß die vordem gemachte Bestimmung über den Reichsvogt zu Mißordnungen führe, indem derselbe in malefizischen Sachen Kläger und Richter sein könne. Damit ihnen ihr Wille auch hierin „erfollet“ werde, so will man den Reichsvogt der fraglichen Beschweriß entlassen und dabei gestatten, daß der Weibel zu Wyl im Namen des Gotteshauses und der Stadt die Bußen und Frevel, hohe und niedere, berechtigte und beiden Theilen eidlich gelobe, niemand zu schonen; die Bußen sollen um den alten Lohn von 5 Pfd., an welchen jeder Theil die Hälfte leistet, durch einen gemeinen Amtmann bezogen und treulich verrechnet werden. **b.** (III. 5.) Ferner machen die von Wyl bemerklich, daß die ihnen bewilligte Appellation an die IV Orte in kleinen Sachen viele betrügliche Umzüge und muthwillige Kosten veranlassen könnte. Damit sie nun solcher Beschwerde überhoben werden, hat man zugelassen, daß jeder, der vor Gericht oder Rath zu Wyl verkürzt zu sein glaubt, Fremde oder Heimische, von dem Gericht an den (kleinen) Rath,

\*) Die beigelegten Ziffern verweisen auf die betreffenden Paragraphen in Nr. 340.

von diesem an den großen Rath, und von dannen an die Sieben appelliren kann, nämlich an den Hauptmann oder dessen Statthalter und sechs Beisitzer, von denen der Hauptmann drei aus dem Landrath der Gotteshausleute, die Stadt Wyl aus ihrem kleinen Rathe drei ehrbare Männer, („die geschicktesten und versänlichisten, so sy zuo beider syt gehan mögent“), ausschließen mag; die (Sechs) sollen deßhalb alljährlich schwören, auf der Pfalz in Wyl zu Gericht sitzen und nach Verhörnung aller Sachen und Beschwerden bei ihren Eiden erkennen, was sie billig, göttlich und dem Rechten am gemäßeften dünkt; was dann durch die Sieben einhellig oder mit der Mehrheit gesprochen wird, soll ohne alles Weiterziehen vollzogen werden. Wenn Einer den Andern mit unbilliger Appellation umzieht und im Recht unterliegt, so soll er dem Gericht 10 Schlg. zur Buße verfallen sein. **c.** (III. 11.) Da die Stadt Wyl bisher von den kleinen Bußen die Hälfte, von hohen aber nur einen Drittel empfängt, während zwei Drittel dem Gotteshaus zufallen, begehrt sie jetzt, daß man die Bußen „gerad durch und durch“ halbire zc. Aus den schon früher erwogenen Gründen läßt man es aber bei dem Herkommen bleiben. **d.** (III. 8.) Auch das Begehren, daß die IV Orte die 200 Dickpfenninge, die die Stadt vorher dem Abte als Schirmgeld entrichtet, zu eigenen Händen beziehen und die Gemeinde dafür in ihren Schirm nehmen möchten, wird abgewiesen, da man erfährt, daß das nicht (bloß) ein Schirmgeld, sondern eine Steuer sei; da man zudem in der verbrieften Verkommniß dem Gotteshaus diese und andere Nutzungen zugeschieden, und es unzweifelhaft ist, daß die Stadt jene Summe dem Gotteshause von Alters her bezahlt hat; das soll auch ferner ohne Eintrag geschehen. **e.** (III. 12.) Der Mühlen halb wird, um diese Beschwerde nach Billigkeit zu erleichtern, jetzt so viel bewilligt, daß die von Wyl von dem Zwang der zwei Mühlen befreit sein sollen, doch in der Meinung, daß keine andern fremden Müller zu ihnen fahren dürfen, als die zwei bei der Stadt, der von Breitenloo und der von Rickenbach; wollen die von Wyl ihre Frucht („ir guot“) von und zu andern führen, so soll auch das nicht abgestrickt sein, damit sie desto besser bekommen, was billig ist. Der Hauptmann, der Statthalter und der Hofammann sollen bei den genannten vier Müllern verschaffen, daß die Leute im Lohn und in andern Dingen gebühlich gehalten und treulich versorgt werden. **f.** (III. 9.) In Betreff der 24 Mütt Kernen, welche die Pfister und Wirthe zu Wyl dem Abt bisher haben geben müssen, läßt man auf die erneute Klage der Gemeinde, wie schädlich das sei, in Betracht daß nicht das Gemeingut, sondern die Pfister und Wirthe allein damit beladen sind, diese Abgabe dem Gotteshaus bleiben; doch wird den Pflichten hiebei gestattet, nach ihrer Wahl den Kernen oder Geld, 1 Gld. Const. W. für den Mütt, zu bezahlen. Im Uebrigen hat man den früher gewährten Nachlaß bestätigt. . . **g.** (III. 11?) Des Zolles wegen, den die von Wyl nicht bloß halb, sondern ganz an sich zu bringen begehren, wird von den Gotteshausleuten bemerkt, es ließe solches der Verkommniß zuwider und würde dem Gotteshaus zu großem Abbruch an seinen Einkünften gereichen. Darauf lassen die von Wyl etliche Briefe verhören, von denen der eine bei hundert, der andere bei sechzig Jahren alt sind, woraus sich ergibt, daß sie den Zoll von den Freiherren von Bußnang erkaufte haben. Deßhalb, und weil die von Wyl diese Briefe noch nie vorgelegt haben, wollen auch die Gotteshausleute hinter sich greifen, ob sie vielleicht auch etwas fänden. Damit nun niemand verkürzt werde, so hat man die Entscheidung der Sache verschoben auf Mittwoch vor Simon und Judas (26. October), wo alle Parteien in Zürich mit Vollmacht erscheinen sollen; da mögen die Gotteshausleute einlegen, was sie dienlich bedünkt. **h.** Obige Artikel sind nur auf Hinterfichbringen verabredet; auf dem eben bezeichneten Tag soll dann über diese und den vorigen Abschied endgültig entschieden werden; denn abgesehen von obigen Artikeln bleibt es so ziemlich („vast zuohin“) bei dem ersten Abschied, es wäre denn daß gegen den Nachlaß des Un-



gelds noch eine Einrede erfolgte. **i.** „Die Boten“ mögen auch darüber instruiert werden, ob man denen von Wyl eine briefliche Versicherung zustellen wolle.

**k.** 1530, 23. September (Freitag nach St. Matthäus i. N.), Zürich. Die Rathsboten von Zürich und Glarus an den Landrath des Gotteshauses St. Gallen. „Es langt uns an, wie der burgermeister Meyer von Sant Gallen us etlichen redlichen erbaren ursachen und villicht allermeist, daß er sich des lastis und (der) geschäften der regierung, damit er biszar beschwert gewesen, dest glimpflicher usziehen und etlicher maß rüewigen (mög), bewegt worden zuo dem gottshus ze stellen und sich dem selben, es wäre mit dienstis oder andern pflichten, wie im darzuo geholfen werden möchte, underwürfig ze machen, darab wir in bedenkung, was hilf, trostis, guoten rats, anleitung, berichts und wegwisungen das gotshus von einem so tapferen, wisen und verständigen man gehalten, und wie wol er in disen nühierungen dem selben erschießen möcht, sonder annüetig gefallen empfangen und im hierzuo, so vil an uns ist, fürderlich zuo sin ganz inbrünstigs gemüets begirig und geneigt, angesehen daß wir in einen strengen standhaften unbeweglichen anhängen und verfechter evangelischer warheit, ouch unsern herren von Zürich und andern iren cristenlichen zuogewandten und mitverhaften liebhabern göttlichs worts allweg getrüw, günstig, hold, rätig, biständig und beholfen befunden, dermaß daß uns und ick ime als einem gerechten vertrauten cristenlichen mitglied günstig underchlouf ze geben und in früntlich zuo uns ze truden (?) us cristenlicher liebe billich bewegen soll. Und diewil dann er (als uns bedunken will) nit sonders gewinns oder genießens vom gotshus, sonder allein, daß er deselben und unser der zweyer oder vier Orten geschwornen sin und etwa dest gleicheren schirm han möcht, begert, ir im ouch, es sige mit dem schaffner oder inzücher ampt im hof zuo Sanct Gallen oder in suft zuo einem landman anzuonemen und in das birgli (?) zuo setzen fast komlich, wol und mit guoten fuogen zuo hilf komen mögend, wir ouch hieruf unserem hoptman vollen gwalt geben, mitsampt ick fründlich und flißig nachtrachtung ze haben und allen möglichen fliß anzuoteren, ob im in etwelchen weg zuo ick geholfen werden möcht, so ist an ick unser gar fründlich bitt und begeren, ir wellind ick disen ersamen tapferen wolberüemten und cristenlichen man um unser fürpitt, ouch siner tapferkeit und frankheit willen zum günstigisten und in allen trüwen befolchen sin lassen und ime vorab gott (der es ongezwifelt erkennen wirt) und uns zuo sonderm früntlichen angenehmen gefallen sinz zimlichen erbaren nud wol müglichen begerens fründlich willfaren.“ 2c. 2c. Stiftsarchiv St. Gallen (Original).

## 395.

Aarau. 1530, 27. September.

Staatsarchiv Zürich: Abschiede Pb. 10, f. 360. Staatsarchiv Bern: Allg. eidg. Absch. CC. 489. Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Kantonsarchiv Basel: Abschiede. Stadtarchiv Constanz.

„Burgertag“ der Städte Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Mülthausen, Biel und Constanz. Gesandte: Bern. (Hans Franz Nägeli). Constanz. (Thomas Blarer). — (Die übrigen unbekannt).

**a.** Zuerst wird das Friedgeld der 2500 Kronen angezogen und abgeredet, um größeren Glimpfs willen den nächsten Tag zu Baden, nämlich auf den 9. October, zu erwarten; sollten dann die V Orte die Kosten nicht erlegen, so will man ihnen den Proviand abschlagen; es sollen also die Boten der christlichen Städte mit Vollmacht abgeordnet werden, das zu thun, damit man ohne Verzug die Sache zur Entscheidung bringen

könne; denn Zürich, Bern und Biel haben sich bestimmt zu dieser Maßregel entschlossen erklärt, wenn das Geld nicht auf dem bezeichneten Tage ausgerichtet würde. **b.** Der Wiedertäufer halb, die im „freien Amt“ ungestraft ihre falsche Lehre predigen und den gemeinen unverständigen Mann unruhig machen, sollen die Boten Bescheid bringen, wie solches abzustellen sei. **c.** Die frommen Leute von Rothweil betreffend, die um ihrer Liebe zum göttlichen Wort willen schwer bedrängt und kraft etlicher kaiserlicher Mandate verwiesen worden zc., soll endlicher Bescheid gebracht werden, wie ihnen geholfen werden könnte, indem es christlichen Städten geziemt, vorab Denjenigen Beistand zu beweisen, die des Wortes Christi wegen verfolgt werden. **d.** Dem Boten von Schaffhausen hat man aufgetragen, an seine Herren zu bringen, daß sie „ihren“ Prädicanten einstellen und der Vesper, Bilder und „anderer“ Ceremonien sich müßigen, oder denselben anhalten, den Predigern und Gelehrten der christlichen Städte von seiner Lehre Rechenschaft zu geben, damit die Städte nicht bloß dem Namen nach, sondern auch in Lehre und Werken gleichförmig werden, nach Vermög ihres Burgrechts; auf dem nächsten Tag ist darüber Antwort zu geben. **e.** Die von Schaffhausen werden auch angezogen (wie?) einiger armen Leute von Rothweil halb, die sich bei ihnen gesetzt haben. **f.** Die Boten bringen hinter sich, daß man berathen soll, wie die schweren unleidlichen Zureden, welche in den V Orten, dem von gemeinen Eidgenossen ausgegangenen Mandat zuwider, gegen die christlichen Städte ausgestreut werden, gestraft und verhütet werden können. **g.** Heimzubringen, daß ein neuer Abt von Rheinau von dem Schaffner Rechnung begehrt und ihn wie die Bürger durch das rothweilische Gericht zur Leistung mahnt zc. **h.** Der Abt in der Reichenau schreibt den Herren von Zürich ernstlich, daß sie die gegen ihn verfügten Häfte im Thurgau lösen sollten. **i.** Doctor Wolfgang (Capito) von Straßburg bittet die Städte des christlichen Burgrechts in einem Schreiben, sie möchten den armen Gefellen, der vor Jahren einen Brief von ihm getragen und deshalb gefangen, bezwungen und mit einer Urfehde verwiesen worden, in Gnaden bedenken und ihm das Land wieder öffnen, sowie „das Urfehde“ herausgeben\*). **k.** Zuletzt haben die Herren von Zürich das Schreiben angezeigt das sie vom Kaiser empfangen, und was sie darauf zu antworten gedenken. **l.** (Vorverhandlungen über einen Antrag von Decolampad, betreffend Einführung eines christlichen Bannes, — s. Note).

Im Schaffhauser Exemplar fehlt **h**; dem Constanzer mangelt der Text von **i**, jedoch die Beilage nicht.

Zu **a.** 1) Dieser Beschluß scheint vorzüglich durch Bern veranlaßt zu sein; durch seine Instruction ersuchte es die andern Orte, sich noch zu gedulden, erklärte sich aber dabei entschlossen, von Stund an die Sperre in Vollzug zu setzen und den Bögten im Aargau rechtzeitig die nöthigen Weisungen zu geben. Im Eingang ist auf die Botschaft hingewiesen, welche Freiburg und Solothurn soeben in die V Orte geschickt hatten.

2) 1530, 25. September. Bern an Basel. Die Gesandten auf dem Tage zu Narau werden zu seiner Zeit berichten, wie man sich des Friedgelds halb erklärt, und daß man deswegen einen Tag in Baden auf den 9. October bestimmt habe, wo man jedoch zu allervörderst den thurgauischen Vertrag aufzurichten gesonnen sei; obwohl dieses Geschäft Basel nicht berühre, sei doch nöthig, daß es der erwähnten Geldforderung wegen eine Botschaft abfertige; man bitte es darum in der Meinung, daß dieselbe auch in andern Geschäften gute Dienste leisten könnte, zc.

Et. N. Bern: Teutsch Mißf. S. 693.

3) 1530, 25. September. Bern an Zürich. Nachdem man über den dort gemachten Abschied und die Artikel des thurgauischen Vertrags sich berathen, habe man diese nach Lucern und Freiburg geschickt und dabei freundlich gebeten, dieselben zu bestätigen und mit den andern Orten zu besiegeln, und auf dem Tage zu Baden, den man deßhalb auf den 9. October angesetzt, darüber gute Antwort zu geben. Dies habe man Zürich

\*) Hierüber ist in Band IV, 1 a der Abschied Nr. 371, Art. k nebst den Noten zu vergleichen.

berichten wollen, damit es seine Botschaft zu verordnen wisse. Zugleich bitte man es, diesen Tag auch Glarus, Schaffhausen und Appenzell zu verkündigen. Obwohl nämlich dieser Tag zunächst bloß für die X Orte, des thurgauischen Vertrags wegen, anberaumt worden, so habe man doch für gut gehalten, die Botschaft zu instruiren auf den Fall, daß sich noch etwas Anderes zutrüge; man werde ihnen auch über den letzten Artikel des jüngsten Abschieds von Baden, nämlich Antwort auf „die Puncten der Jahrrechnung“, Befehl geben.

St. A. Bern: Teutsch Nij. S. 686, 687. — St. A. Zürich: A. II. Capp. Krieg.

Zu **h.** 1530, 25. September. Marcus, Abt zu Reichenau, schreibt an „n und n von Stetten und Landen botschaften, so jetzund by ainandern zu Nrow versammelt sein, samentlich und sonderlich.“ Gruß zc. „Als dann unser guot freund und nachburen, die von Zürich, uf anrufen etlicher predicanten, so uf unser und unsers gotshaus pfarren und caplonyen sitend, als namlich zuo Steckborn, Bernang und Müllhain, auch zuo Gachnang, in der grasschaft Durgew gelegen, welche bredicanten vermaint, daß wir inen zuo aller irer vorhabenden rent, zins, gült und zehenden, daran sy ouch völlig und wol komen mögen, zuo ainer besserung, dero sy, als offenbar ist, nit notdürftig sein, competenzen geben sölten, all und jed unser und unsers gotshus rent, steuren, zins, gült und zächenden, sovil uns dero in der grasschaft Durgew aller järlichs gefallen (wiewol damocht solichen bredicanten von dem unsern das jenig, so inen von den(en) von Zürich angeschafft, verfolgt worden), verhest und verboten, deßhalb wir unsers inkomens nun mer im dritten jar mit mercklichen schaden und nachtail entraten müessen, in ansehung, daß wir die zinser, so darauf umb ain benanntlich houptguot, das sy unserm gotshus gelichen, verweisen und die auch zum merern tail in der Widgnoschaft geseßen sind, von den selben wir täglich umb bezalung irer versallnen zins angefuocht, auch für und für in die laistung gemant werden, welchen auch wir gern, als sich wol gebürt, ain willen machen, sy zuofriden stellen und brief und sigel halten wölten, so könnten wir doch das underpfand, darvon wir sy bezalen sölten, wie obgehört nit nießen. Darumb langt unser gar hoch und freundlich bitt an euch, ir welleit uns zuo eeren und gefallen . . . die berüerten von Zürich güetlich vermögen, uns ire gethane häfte obgemelter enden widerumb zuo entschlahen. . . . Haben dann die bredicanten ainich ergründt anforderungen zuo uns, darinnen welleit wir inen gebürlich beegnen.“ . . .

St. A. Zürich: A. Bischof Constanz.

Zu **k.** Im Berner und Basler Exemplar schließt sich diesem Artikel ohne Unterbruch eine Abschrift der erwähnten kaiserlichen Mißive und der von Zürich vorgelegten Antwort an.

Wir legen diese Schriften im Wortlaut vor:

1) 1530, 30. August, Augsburg. Kaiser Karl V an Zürich. „Erfamen lieben getrüwen, uns haben die eerwürdigen unser fürsten und lieb andächtigen Hugo, alter, und Balthasar, jetziger bischof und thumpropst zuo Costanz zc., unser Rat und Vice-Canzler, von wegen ir und ired stifts thumpropsty, ouch gemeins thumbcapitels und anverwandten geistlichen demüetiglichen fürbracht, wie ir inen ir hargebracht erfessne rent, gült, zehenden, zins, nußung, inkomen, gefäll und ander gebürnussen, so sy in üwerem gebiet und oberkeiten ligen und järlichen gefallen haben, uß etlichen vermeinten ungenußsamen ursachen, ouch über und wider daß sy üch noch den üwern daby icht pflichtig noch schuldig und mit üch nichts unfrüntlichs ze thuon, besonder zum teil wider ir inhabende houptverschribungen und ir recht gethon erbieten jetz und etlich jar her mit üwer selbst angemasten gewalt und unerfolgt rechtens verlegen, sperren und verhalten, ouch üwern underthonen und zuogewandten gleichermaß zuolassen und gestatten söllet. Wiewol sy üch umb entschlahung angeregt berüempton hafts und erfolung irer gülten mermals mündlich und schriftlich in lieb, fründschaft und güete ersuocht, haben sy doch bis uf hütigen tag by üch kein(en) andern bescheid bekunnen mögen, dann nachdem üch und üwern mitverwandten irer klöster, gotshüser, spital und pfrunden rent und gülten von etlichen fürsten und herren gesperrt worden, so wären ir hinwider bedacht, obbemelten bischoffen, tuncapitel und geistlichen die nuß und renten, so sy hinder üch hetten, gleichermaßen ouch zuo verlegen, der dann inen zuo unträglichem verderblichem nachteil und schaden gereichen (well), ouch in ired gewalt und macht nit stand, die angezognen fürsten und herren ird vorhabens abzuostellen, mit unterthänigem anruosen, inen hierinnen unser keiserliche hilf mitzuoteilen gnediglich zuo geruohen. Diewil wir nu dann ab sölicher üwer freventlichen und gwaltigen verhandlung nit unbillich hoch und mercklichs mißfallen



tragen, uns ouch ouch lenger darin zuozesehen und verfahren ze lassen keins wegs, sonder als römischem keiser, oberstem vogt und beschirmern gemeiner geistlichkeit zuostan und gebürren, ouch gänzlich wol gemeint ist, (die) obberüerten stift Costanz by allen und jeden eeren, wörden, rechten und gerechtigkeiten zuo erhalten, zuo handhaben und dawider von niemand trängen noch beschweren ze lassen, so thuon wir ouch demnach hiemit ernstlich ersuchen und begeren, daß ir von vorezseten üwern ungegründten sperrungen und angelegter gewaltfame als bald absta(n)t und unseren fürsten und lieben andächtigen bischoffen, tumcapitel und derselben angehörigen geistlichen alles dasjenig, so ir inen bis har verlegt, gesperrt, vorgehalten und entzogen habt, fry gänzlich und gar abtrettet und zuostellet, inen ouch ir obbestimmt gewonlich rent, gülten, zehenden, zins, nutz, inkomen und gefäll und ander gebürnussen nu hinsüro one einich witer irrung, intrag, ver hinderung oder betrüebung folgen und sy deren wie von alter har geruowlich gebruchen und genießen, sunder ouch by recht und irem völligen er bieten unbefchwert beliben und der berüerten beschwerungen, so villicht ouch anderwärts begegnet möchten, und aber sy gar nit belangen noch von inen verursacht sigint, nit entgelten lasset und also hiewider ferner gar nicht thuet, fürnemet oder handelt noch ungehorsam erschinen, als lieb euch sye, unser und des ruchs schwere ungnad und wyter treffenlichs insehen zuo vermeiden. Und wiewol wir uns abschlags by ouch gar nit versehen, begeren wir doch hieruf by dem (über)antwortern dis briefs üwer verständlich richtige antwort.“ Sig. Carolus, 2c.

El. A. Bern: Abjch. CC. 467—468; 492—494 (Copteen). — Stadtarchiv Constanz.

2) 1530, September. Zürich an den Kaiser. Entwurf einer Antwort, den evangelischen Städten zu allfälliger Verbesserung vorgelegt.

„Wir hettend siner Majestät ernstlich und schwer schryben verstanden und darab etwas beschweruß empfangen, diewil wir derglichen schribens von siner Mt. voreltern überhebt gewesen; zuo dem wir solichs mit verhestung angeregter rent und inkomens, darzuo wir durch die sinen größlich und merklich verursacht wärind, keins wegs um (sin) Mt. verdienet ze haben vermeintend; dann diewyl sine regenten, undertanen und zuogewandten uns das unser, das unseren klöstern, spital und pfriunden von alter her zuoständig gewesen, über unser vilfaltig früntlich ersuchen eigens gwalts und unerfolgt einichs rechtens, wider vermög und inhalt nit allein der loblichen Erbeinung, so wir mit siner Mt. als Erzherzogen zuo Desferrych 2c. habent, sunder ouch gemeiner Ruchs abscheiden, allein um des gloubens willen, den wir doch mit heliger begründter geschrift zuo vertädigen allweg und noch urbüttig gewesen, nit allein verlegt, versperrt und unbillicher wys vorgehalten, sunder ouch etwan mit der that in unseren nideren gerichtten gewaltigen ingriff gethan, und uns kein einung, bericht, verständnuß, brief noch sigel mögen vor solchem gewalt schirmen, besunder ouch irer Mt. verwandten den unseren ir verschribne lybbing wider brief und sigel fräsentlich aberkennt und etlich noch uf disen tag vorgehalten, und (so) dann gemelte bischof und tumcapitel samt iren angehörigen geistlichen sich den jenigen, so uns also gewalt und frevel angestattet, im glouben und andern vorhaltungen, uns von desselben wegen begegnet, wider uns anhängig gemacht, so habend wir zuo gleicher gegenwer grifen und eben das mittel an die hand nemen müessen, das mit uns gebrucht worden, doran wir ouch nit hoffend unrecht gethan haben. Dann wo wir des unseren (sic) hettend mögen mit ruowen bekomen, wölltend wir andere wol ouch an erfolgung des iven rüewig lassen und inen keinerlei intrag daran gethan haben; achtend ouch, so jenen das recht, uns solich(s) dargegen widerumb billich gewesen sin, und ob gleichwol ir Mt. in irem schriben sich vernemen laßt, daß gemeldt tumcapitel und anhörige geistlichen mit uns nützig ze thuon gehebt, ouch der andren fürsten und herren, so uns intrag gethan, nit mächtig gewesen, habe doch ir Mt. dargegen wol zuo gedenken, daß wir gleich als wenig mit denselben fürsten und herren, denen sy sich anhängig gemacht, ze thuon gehebt, als sy mit uns; dann sy uns das unser ane all ursach, ouch über und wider daß sy gar nützig an uns zuo sprechen gehebt, bis har gewalttlich vorgehalten und noch uf hüttigen tag (verhalten). So wir nun solichen gwalt bis har, über daß wir wol ursach gehebt, anders dargegen fürzenemen, allein siner keif. Mt. zuo eeren und damit wir nit zuo unruowen ursach gebind, und um fridens willen im heligen rich mit glichem gemüet ufgehebt und uns der erbietung halten, ouch nützig unfrüntlichs dann allein gegen pfändung, zuo wölcher wir zum höchsten mit gvaltigen ingriffen bewegt und verursacht, fürnemen, sunder ouch alles glimpfs faren wöllten, und uns dann nit zwifel(e), (daß) sin keif. Mt. die Erbeinung und ander verbrieft verständnussen, so wir mit dem hus Desferrych hand, an uns ze halten,

uns ouch bi unsern gerechtigkeiten nach keij. Mt. pflichten ze handhaben gnädiglich geneigt, sye unser underthänig hoch geflissen und dienstlich bitt, (daß) ir keij. Mt. uns sölichs nit zuo ungnaden, sunders unser großen notdurft zuomessen und die häft, so uns und unseren zuogewandten unbilllich und one alle ursach beschehen, gnädiglich ufheben, ouch um gemeiner gerechtigkeit willen darob halten, daß uns das unser on witer intrag gesolgen und wir bi gemeltem bericht und der Erbeinung geschirmt werdend und witers gewalts überhebt beliben mögend, so wöllen wir dargegen menlichem das sin on(ver)sper(t) fründlich folgen lassen und uns sunst so underthänig gehorsams und dienstlich willens zuo aller irer Mt. wolgefelliger willfarung allzit bewisen, daß wir in hoffnung, ir Mt. uns dargegen in allen gnaden befolchen haben (werd) zc."

Et. N. Bern: Absh. CC. 494—496 (Copie). — Stadtarhiv Constanz.

Zu bemerken ist, daß Bern, das in seiner Instruction für diesen Tag eine möglichst milde und zurückhaltende Antwort empfahl, am 7. October diesen Entwurf gänzlich genehmigte.

Zu I. I. „Es ist durch D. Ekolampadium, so von unsern chr. Mitburgern von Basel zuo uns geschickt, angebracht von wegen eins christlichen banns widerum inzuofezen, beß sich klein und groß Nät zuo Basel schon entschlossen in die hand zuo nemen, diewyl sy deß mit dem wort gottes beret (bericht?) sind, daß ein jekliche christliche gemeind uß ordnung Christi (beß) bedörfe, und dardurch zum theil als christlich erkennt werde, Matth. 19, Mar. 9, 1 Cor. 5, 2 Cor. 6, 1 Cor. 10, 2. Jo. 4 (?).

1. „Hat zum ersten sürgewendt, daß ein groß onderscheid syg zwüschen weltlichem gewalt und der kilschen gewalt; der weltlich gewalt hat das schwert der strenge, soll an(e) ansehen der person die syn(en) strafen; die kilsch Christi keret alle mittel an, den nächsten zuo gewinnen, wie das Christus verlassen hat, und sy hat vilmer ein arzney, damit der sündler nit geschediget werde. Der weltlich gewalt zwingt mit forcht die bösen, die kilsch aber mit aller früntlichkeit. Der weltlich gewalt mag under im gedulden juden, schnöde wyber und etlich ander übelthäter und ist dennocht christlich; die kilsch Christi mag die nit gedulden noch gemeinschaft mit in(en) han. Der weltlich gewalt, so sy (sic) ein(en) übelthäter strafft, ist zuofriden; es ist aber daran nit genuog geschehen, wo hütt ein eebrecher und (ob?) schon von weltlicher oberkeit gestrafft, sollt gleich des andern tags gemeinschaft an des herren tisch han. Weltlicher gewalt soll darum irer (sic) straf unberoubt sin und ir straf darum nit ufgehbt han; deßhalb diser handel (den) vor usgangnen mandaten nit zewider sin wirt, und einer oberkeit in vil weg ein erlichterung viler müeg und arbeit.

Hat (ouch) vilfaltig sürgewendt, wie der baan (sic) von Christo befolchen, von apostlen und allen kilschen gebrucht worden sig, wiewol etlich mißbrüch ingefallen.

2. „Item daß die päpfter und die widerteufer nit an(e) ursach uns schmächen, wir syend nit ein christlich kilsch; wir hand kein schlüssel, zuozuoschließen und kein ban.

3. „Item große ungehorsame syg im volk, und man schryg, man welle die lüt mit gewalt fromm machen, und zwingner dienst syg gott nit lieb, wiewol ein oberkeit darun ir burgerlich straf nit soll fallen lassen, gezimpt ir doch darby, daß sy Christus ordnung (die bas meisteren mag das volk) laß sürgan; dann er gab (sic) zuo bedenken, was großer frucht bring die brüederlich straf, wo sy mit trüw und flyß geschicht, und der ban sy(e) nit dann ein brüederliche straf und ermanung, durch welche man gwalltiger gezogen wirt, daß man beger von herzen fromm ze syn, und so lang diser befehl Christi underlassen wirt, ist kein wunder, wo than wenig guoter frucht sicht.

4. „Item Christus hab nit gseit, so du din bruoder zum andren mal und selbander gestrafft hast, verflag in der oberkeit; er sagt aber, der gemein; wo wirt man aber, oder wo mag man das halten, so die kilsch kein ban hat.

5. „Item das dienet zuo großer verachtung der diener des gotsworts; denn sollend sy stillschwygen, so sind sy theilhaftig frömdler sünd; sagend sy es der oberkeit, so werdend sy verhasset als verräter, und die warheit wirt in inen verhasset.

6. „Item die brüederlich straf sy(e) krestiger dann der thurn oder geltstraf.

7. „Item die straf sy(e) ouch die miltest und aller lyblichst, erstreckt sich nit wyter dann zuo der usschließung, wie wol daselbig by den gläubigen ein groß(es) ist, darum sy ouch die hoch achten söllend.

8. „Item wo ein christenlich oberkeit die ordnung abstellen wöllt, wurde sy geachtet, daß sy härter wär dann der Türgg ist; dann ouch der Türgg weret den kirchen, so im tribut geben, dise ordnung nit.

9. „Item ein christenlich oberkeit wirt geachtet, daß sy widerchristlich sy(e), so sy Christus befelch nit in die hand nem.

10. „Item es wurd spöttlich sin, daß Christus befelch eben in den stetten, so christenlich syn wellend, nit erstattet wurd.

11. „Item zuo bedenken, ob schon jeß christenlich oberer sind, daß uf sy folgen mögen eigennüßig schädlich lüt, die der kirchen großen trang thuon wurden.

12. „Daß aber der ban bis hiehar in verachtung kummen, ist allein, wie ander ding mer, uf dem mißbruch (gefolget), welcher mißbruch, so er abgestellt wurd, wird der ban heilig, lieblich und an(e) alles entsetzen.

13. „Im ban sind dry mißbrüch fürgangen, der erst durch die, die da hand söllen bannen; dann ein groß tyranny was, daß der bapst oder ein bischof nach sinem muotwillen hat gebannet. Zum andren, daß man um geltß willen und um menschen sazung willen, uf nyd und falschem vertragen verbannet hat. Zum dritten, daß man mit citieren, mit kosten und anderer unbrüederlicher wys die lüt überylet und überboldret hat.

14. „Dise mißbrüch sind wider gott; denn zum ersten, der gewalt ist der kirchen oder der gemein, nit einer oberkeit oder priesterchaft allein; dann sy sind ouch da als glider der kirchen; S. Paul verbaunt sampt den Corinthiern; Christus hat die schlüssel der kirchen mit großer verheißung und trönung geben zc. Ditem mißbruch mag man also begegnen, daß man von allen ständen verordne in namen der kirchen, und zum ersten die diener des worts oder lütpriester(?), als die so die sacrament uszuotheilen hand und gott müessend rechnung geben, daß sy die rüdigen von den gsunden nit absündren; denn sy sollend der herb gottes in all weg warten, ist in(en) mer besolchen dann predigen; darzuo sond ouch geben werden ein ratsherr oder richter uf der pfarr, der verständig, dapfer und unstrafbar vor dem volk; item einer uf der gemeind oder zwen, damit uf allen ständen etlich versamlet statthalter syend der ganzen kirchen, wie Tertullianus schrybt, daß etwan die gewonheit gsyn syg, daß der gewalt etlichen erwelten alten von der kirchen besolchen gsyn syg, also zuo Basel in der statt angenommen worden zwelf person(en), die sölichß zuo handlen macht hand; in den dörfen aber dry oder vier person(en) zuo der ersten warnung; da mögend die ratsherren mit dem von der gemein wol verhüten, daß der diener des worts nit nüwe päpflery anheb, deßglichen sampt dem ratsherren oder dem uf der gemeind mögend wol fürkummen, daß der gewalt nit by einem andern teil blyb, das neben dem wort gottes etwas suoch.

15. „Item, dem andren mißbruch ist zuo begegnen mit dem, so man allein umb offentliche laster verbannet, nit um geltßschuld, aber um söliche sachen, da ein cristenliche gemein verachtet wurd, daß sy einen sölichen offenen schänder der gemein geduldet, darumb man einen billich myden soll, muoß syn, daß er wider gotts gebot handle, als da ist abgöttery, sacrament verachtung, schlahung oder unerung (von) vatter und muoter, todschlag, ebruch, meineid, wuocher zc. und derglichen grob unlidlich händel; dann kleine sachen (es wär dann daß ein groß beschwerd druf folgte) sollend ganz nit gehört werden; deßglichen soll man nit uf schlecht anbringen handlen, sunder uff gewüße sach, damit man nit jemand an(e) ursach beschwert.

16. „Dem dritten wirt also zuo begegnen (syn), daß so die zwölf oder dry verordneten einer jeden pfarr vernemen, daß jemand also unchristenlich lebt zuo schmach dem volk gottes, daß denn uf inen oder suß jemand erwelet (werd), der dem schuldigen am annüetigsten sig und (der) dapferst, der den selben mit guoten christenlichen ermanungen abziehe von sinem bösen fürnemen, irrsal, laster oder wandel, und wo er denn höret und begert verzyhung, soll man es im nachlassen. Item wo er nit wurd folgen, soll er durch zwen oder die dry verordneten aber ersucht werden mit gleicher christenlicher früntlicher meinung; wo das aber nit hilft, soll er für die zwölf beschickt werden und von den zwölfen gemeinlich ermant werden, abzuostan von sinem bösen wesen, und folget er, so soll im aber gnab geschehen, und soll nit verbannt werden; wo er aber je widerspännig sin



wurd, soll er öffentlich verbannt (und) usgrüeft werden und so lang darfür gehalten, bis er sich besseret und man in wider usnimpt. An dem wirt niemand zuo klagen han; dann welchem Christus ordnung nit gallt, und der nit zuo gewinnen, ist darum kein usruor zuo besorgen, wie man fürgibt.

17. „Uf dise wys hat ein klein und groß Rat zuo Basel verwillget, jedoch damit semlichs bester stattlicher gehalten möcht werden, was zuo befestigung solicher ordnung möchte dienlich sin, auch zuo beratschlagen (fürgenommen).

18. „Entlich, so sy verstanden hand, wie die predicanten, des sacraments halb zuo Zürich versamlet, ouch mit einander darvon red gehalten hand, und daß sölichs andren christenlichen stetten nit ganz gelegen und doch abgeredt, es syg der miltest weg und im wort gottes gegründet, aber es wär guot, daß man semlich christenlich ordnung mit einandren annem, hierum uf disen tag hand sy gemelten D. Dekolampadium geschickt, uns dis handels zuo berichten, und hat dry ding begert:

II. 1. „Zum ersten, daß ander christenliche mitburger ouch wellend mit inen söliche christenliche ordnung an die hand nemen als den beselch gottes, denn es zum friden dienen wirt, so man einhellig fürart; just mag lichtlich unwill der underthan(en) gegen den obren entstan, warumb sy nit ouch thuond wie die ober die, und werden eintweders die predicanten geschmächt, als die die warheit verhaltend, oder die obren als die der warheit nit bystand. Hierum hoffend sy (daß es) ganz nützlich syg, wo sölichs einhellig angenommen wurd.

2. „Zum andren, wo das beschwerlich wurd geacht, daß man welle uf allen Orten der christenlichen Burgerchaft ein predicanten sampt einem ratsbotten, der semlicher sach verständig, schicken an ein gemein malstatt, namlich gan Basel, das denen zuo Straßburg ouch gelegen, daß sy sich dessen mit einandren undersprechend, damit sy der sach halben ein gleichen verstand trüegend und das best einhellig angenommen wurd.

3. „Zum dritten, wo ouch diß nit wurd gelegen sin, diewil dann groß und klein Rat zuo Basel gnuogsam durch das wort gottes versicheret, herein ein christenlich fürnemen hand, daß dann ander christenliche stett nit des weniger christenliche liebe gegen in(en) behalten und sy in sölichem durch ire predicanten oder andre dorum, als die so nüerung oder sunderlich wys suochen, nit usrüefen; dann ire predicanten sind dises (artikels) und andrer irer leer und handlung rechnung ze geben bereit und in sunderheit disers handels halben; dann in(en) beschwerlich wurd syn, wo iren christenlichen gemeinden christenlicher gewalt und brüeberliche ermanung nach Christus insagung entfremdet oder verärgeret söllt werden. In allem wär inen das liebste, dem beselch Christi einhelliglich nachzukommen.

III. „Daruf ist gemeltem Doctor geantwurt (und zuogesagt) das trülich anzubringen, in hoffnung, daß ein antwurt fallen soll uf den nächsten tag gan Baden, die gott gefellig (sig).“

St. A. Bern: Absch. CC. 497–504. — Stadtarchiv Constanz. — St. A. Zürich: Kirchenarchiv (Corresp. Vol. IX).

Daß diese Verhandlung hieher gehört, ergibt sich schon aus Nr. 410, sodann aus einem Abschied vom 16. November.

### 396.

Bern. 1530, 28. September.

Kantonsarchiv Solothurn: Abschiede, Bb. 18. Staatsarchiv Bern: Instruktionen, B. 18 b. Rathsbuch Nr. 227, p. 10.

Tag der drei Städte Bern, Solothurn und Biel.

a. 1. Auf diesem von Bern angefügten Tage ist nach langer Berathung beschloffen, es soll ein Saum Wein am See nicht theurer als um 8 Pfd. Pfening Berner Währung gekauft noch verkauft werden, und

damit jedermann „Gleiches geschehe“, sollen die Wirthe zu Stadt und Land auf eine Maß nicht mehr als 2 Heller schlagen, jedoch Fuhrlohn, Ungeld und Böspfennig nach örtlichem Brauch vorhin dazu gerechnet. 2. Den Rebleuten ist zu schreiben, sie sollen den Wein an Orten verkaufen, wo sie sich mit Korn versehen können; denn wo Mangel einträte, und sie den Wein anderwärts führten, wo sie kein Korn erhalten, so würden ihnen die drei Städte wahrscheinlich kein Korn werden lassen, sondern sie dahin weisen, wo sie den Wein absetzen. 3. Freiburg ersucht man schriftlich, den Schlag des Kornes auch anzunehmen, damit derselbe desto leichter zu behaupten wäre, und es hinwider den Wein für den festgesetzten Preis bekommen könnte. 4. An die Neuenburger schreibt man, sie möchten den Schlag des Weines auch annehmen, um dagegen bei dem freien Kornkauf zu bleiben; denn thäten sie es nicht, so behalte man sich vor, ihnen kein Korn zu verabfolgen. **H.** Des „kleinen Guts“ ist verabredet, daß die fremden und heimischen Mehger oder andere Leute, die große „Schweigen-Schweine“ aufkaufen, das nicht mehr thun, sondern einzig auf freien Märkten kaufen, was sie an ihrem Wohnort verkaufen, und damit keinen Fürkauf treiben sollen, und damit das beobachtet werde, so sollen an jedem Ort, wo solche Märkte sind, zwei ehrbare Männer darüber wachen und den Kaufleuten gelehrte Eide abnehmen, daß sie dieser Verordnung nachkommen wollen. — Deshalb wird nach Zürich, Basel, Freiburg, Constanz und Wallis warnungsweise geschrieben, wie jeder Bote zu sagen weiß.

1) In dem Ausschreiben (23. September) wird als Veranlassung etwelcher Unwille angeführt, der in den Nentern Nidau, Erlach und andern Gegenden über den Kornschlag walte, weil man den Wein doch theuer geben lasse.

St. A. Bern: Teutsch Miss. S. 685.

2) Das bezügliche Schreiben an Freiburg, das den ganzen Abschied resumirt, ist erhalten im St. A. Freiburg: N. Affaires fédérales, bezugleich im St. A. Bern: Teutsche Miss. S. 695, 696.

3) Das für Zürich, Constanz, Basel, Wallis, Schaffhausen und St. Gallen bestimmte Concept haben ebenfalls die Berner Teutsch Missionen, S. 697, 698.

Bezügliche Ausschreiben an die Herrschaften Murten, Erlach und Nidau, mut. mut. auch an Neuenstadt, folgen dort nach.

### 397.

#### Bern und Freiburg. 1530, 28. September f.

Archiv Bern und Freiburg.

Verhandlungen über die Kriegsanstalten gegen Genf.

Es sind hierüber nur folgende Acten vorhanden:

1) 1530, 28. September, Bern. 1. Caspar von Müllinen zeigt an, was er zu Genf und bei dem Herzog gehandelt. 2. Der Bote von Genf eröffnet seine Befehle und legt Briefe ein, die „allen Handel enthalten.“ 3. Auf morgen an die Bürger zu bringen. 4. An den Herzog zu schreiben, man verwundere sich über seine Rüstung, um Genf zu bekriegen. 5. Es soll eine Botschaft zum Herzog gehen. Freiburg wird eingeladen, auch Boten zu senden. 6. Die Genfer sind zu ermahnen, den Gefangenen loszulassen und mit der Bürgerschaft sich zu begnügen.

Rathsbuch 227, p. 9; 15.

2) 1530, 28. September. Bern an Freiburg. „Uns ist necht in der nacht um die ix. stund ein man-  
brief von Genf zuokommen, der äben hitz und vil uf im hat, haruf wir angesehen, uf morn unser potschaft  
hinin ze schicken, das best zun sachen ze reden und ze handeln, was zuo frid und ruowen dienen mag. So  
nun uns nit zwysfelt, (daß) ir gleicher wys gemant syend, hat uns für guot angesehen ouch ze berichten, daß  
wir unser potschaft ufsenden werden, damit ir ouch aue verzug iwer tressenlich potschaft hininschickind, die sachen  
ze stillen und mit beiden teilen ze reden, was druf und dran ist.“  
St. A. Bern: Teutsch Miss. S. 694.

3) 1530, 29. September, Bern. Verhöring einer Botschaft von Freiburg. Absendung von Boten.

4) 1530, 29. September, Bern. Instruction für Caspar von Müllinen und Hans Jacob von Watten-  
wyl, als Gesandte nach Savoyen und Genf. Da von Genf ein Mahubrief gekommen, der schleunige Hülfe  
begehrt, so sollen sich die Boten genau erkundigen, wie die Sachen stehen, und weder Mühe noch Kosten scheuen,  
um den Frieden zu erhalten, jedoch keiner Partei etwas zusagen, sondern einzig zu mitteln suchen und über den  
Stand der Dinge Bericht geben. Wenn die Genfer etwas Unbegründetes vorgegeben hätten, so soll ihnen gesagt  
werden, daß man kein Gefallen daran habe, und daß sie die Unruhe abstellen sollen, zc.  
St. A. Bern: Instruct. B. 20.

5) 28. September, Freiburg. Berathung der Genfer wegen. Deshalb nach Bern verordnet: (Peter  
Tossis), Seckelmeister, und Jacob Rubella, um zu eröffnen, was hier auf das Schreiben von Genf beschlossen  
worden.  
St. A. Freiburg: Rathsbuch 48.

6) 1530, 1. October, ebendort. Abermalige Versammlung der Burger, „eadem de causa“. Drei  
Schreiben an Bern.

7) 1530, 2. October. Beschluß den Genfern zu Hülfe zu kommen.

8) 7. October. Eine Botschaft aus der Waat versucht, den Herzog und die Waat des genfischen Kriegs  
halb zu entschuldigen. — Vgl. Nr. 401.  
6)–8) im Freiburger Rathsbuch Nr. 48.

### 398.

#### Bern. 1530, 30. September.

##### Archive Zürich und Bern.

Vortrag der Botschaften von Freiburg und Solothurn — f. Nr. 391 — über die Kriegskosten-  
forderung an die V Orte.

Beweis und näheren Aufschluß gibt nur folgender Act:

1) 1530, 30. September (Freitag ult. Sept.). Bern an Zürich. Nach dem letzten Schreiben an die  
V Orte und dem mündlichen Vortrag der Boten von Bern in Zürich, betreffend die 2500 Kronen zc., seien  
heute die Botschaften von Freiburg und Solothurn, die deshalb in den V Orten gewesen, mit der Anzeige  
erschienen, daß dieselben, wiewohl sie vermeint hätten, daß man sich mit ihrer früher gegebenen Antwort be-  
gnügen sollte, erbötig seien, das Geld zu entrichten, sofern Zürich und Glarus ihnen (resp. Lucern und Schwyz)  
laut der Bünde das Recht gestatten. Da man niemandem das Recht verweigern wolle, so habe man erklärt,  
jedermann rechtsgeständig zu sein gemäß den Bünden in den Dingen, welche Leib und Gut betreffen, und hoffe,  
daß Zürich dies gleicherweise thun werde; weil aber jenes Geld Glarus nichts angehe, so könne man dieses  
nicht darcin „flechten“; deshalb sage man den Boten ausdrücklich, daraus daß die V Orte in ihrem Vorbehalt  
auch Glarus nennen, sei leicht zu merken, daß der st. gallische Span in diese Sache hineingezogen werde, dessen



aber Bern sich gar nicht beladen wolle. Die Boten haben hierauf geantwortet, sie wollen nichts darin „arguiren“, sondern begehren einzig, daß man Zürich vermöge, die gleiche Zusage betreffend das Recht nach Inhalt der Bünde zu geben; dann werde die Ausrichtung jenes Geldes nicht fehlen. Hierüber erwarte man die Antwort von Zürich, um sie den Boten mitzutheilen. Et. A. Zürich: A. H. Gapp. Krieg. Et. A. Bern: Teutsch Miß. s. 703, 704.

2) Auf einem Beiblatte mag folgender Nachtrag gemeldet worden sein: Auf die letzthin von Zürich gegebene Nachricht, daß im Piemont eine Anzahl Spanier durchschleiche, habe man einen Späher ausgesandt, der bis Savona gekommen sei, aber nichts derart gefunden habe; wohl gehe die gemeine Sage, daß der Papst einen Tag in Frankreich angesetzt habe, zu dem Venedig, Florenz, Mailand, Savoyen u. A. berufen seien, um zu berathen, wie die Lutherischen unterdrückt werden könnten; aber darauf setze man keinen Glauben.

Et. A. Bern: Teutsch Miß. s. 704.

### 399.

#### Bern, resp. Freiburg. 1530, 1. bis 7. October.

Staatsarchiv Bern.

#### Verhandlungen betreffend den Feldzug nach Genf.

Das Erheblichste liegt in der hier folgenden Auswahl von Acten:

1) 1530, 1. October („September“), 3 Uhr Nachmittags. Bern an Freiburg. Antwort auf dessen zwei Zuschriften. Man habe abermals eilends eine Botschaft abgefertigt und hege gute Hoffnung, daß die Sache friedlich erledigt werde; sofern dies aber nicht möglich, sei man zum voraus für einen Auszug mit dem Panzer gerüstet; man erwarte deshalb den Bericht der Botschaft und werde vorher nicht aufbrechen; darum möge sich Freiburg darin nicht übereilen.

R. A. Freiburg: A. Bern.

2) 1530, 1. October. Bern an seine Boten in Savoyen, Jacob von Wattenwyl und Caspar von Müllinen. „Uns sind abermals schriften von Jenf und Losen zuokommen, inhaltend wie sich in Burgund, ouch Savoye kriegsvoll versamle des fürnemens, die statt Jenf ze überfallen; wir hand ouch einen, genannt Pauli von Granson, so kurzlich in Burgund gsin, verhört, der heiter redt, wie ein rüstung in Burgund syge, büchsen-schützen, suoß und roßvolk, die sollend uf anruosen des bischofs von Jenf mit gwalt dieselbe statt innemen und plündern, darumb daß sy in vertriben hand zc. So nun uß sollichem nützit quots entspringen mag, befelchen wir ouch ernstlichen, daß ir mit den potten von Fryburg das best hierin handlind, die sachen abstellind, damit kein krieg darus werde, und damit ir den Bischoffen und (die) Savoyer hinderhalten mögind, so sollend ir ouch teilen, und namlich üwerer einer mit einem potten von Fryburg dem burgundischen züg entgegen ryten und mit dem Bischof reden, daß er nüt gewaltig(s) fürneme noch bruche, sondern sich des rechten und (ber) billigkeit benüege, darzuo min herren ime gern im allerbesten verhelfen wellend; dann wo er gwalt bruchen söllt, mög er wol bedenken, was darus folgen wurd. Glicher gstat söllend ir mit den Jenferen ouch reden, daß sy sich der billigkeit benüegend, das (ouch) die andern zwen potten, so in Esafoy blibend, söllend usrichten; was ouch dann je begegnet, def söllend ir uns itlends berichten; dann uns die sach dermaß ansehen will, daß etwas wyter darhinder stecke und villicht ein ussaz sye.“ . . .

Et. A. Bern: Teutsch Miß. s. 707, 708.

3) Die diesem Schreiben zu Grunde liegenden Nachrichten verzeichnet das Rathsbuch 227, p. 24; doch ist nachzutragen, daß eine Botschaft von Genf verhört wurde. Nach Echallens und Grandson ergingen dann Weisungen zur Sendung von Spähern zc.

4) 1530, 1. October. Bern an Zürich, Basel, Solothurn. „Wir werdent von stund zuo stund warlich bericht, wie etwas kriegsvolks sich in Burgund und Savoye erheben sölle, die statt Genf ze überfallen und zerstören, dèßhalb wir, ouch unser mitburger von Fryburg, verruckter tagen unser traffenlich potschaft hinin geschickt, die sach ze stillen; so wir aber besorgen, daß etwas uffsazes darinne sye, und die kriegsrüstung nit allein über die statt Genf, sondern uns allen zuo nachteil gericht, bitten wir ouch, über traffenlich botschaft von stund (an) ze verordnen und hinin in Savoy ze schicken, das best zu'n sachen ze reden und alles das handlen, so zuo friden und ruowen dienen mag; das wöllend uns nit abschlagen und ouch diß unser schryben in geheimd halten.“

St. A. Zürich: A. Bern. — St. A. Bern: Teutsch Miß. s. 717.

5) 1530, 1. October, Nachmittags, Bern. 1. Anordnung eines Auszugs. 2. Den Boten in Genf zc. werden Rochus von Dießbach und Hans Rudolf Graffenried eilends nachgeschickt. *Nathsbuch* 227, p. 27; vgl. 29.

6) 1530, 2. October, 11 Uhr Nachts. Es kommt ein Brief von Freiburg, den Ausbruch auf morgen anzeigend. Eine Post von Genf meldet, „daß ze beiden orten gelegert sye.“ ib. 31.

7) 1530, 2. October. Bern an Zürich. Seit dem letzten Schreiben habe man weiter vernommen, daß der Marschall von Burgund mit 500 Pferden und 6000 Mann Fußvolk aufgebrochen, und ennet dem „Loßner“ (Genfer) See jedermann gerüstet sei, Genf zu überziehen. Da zugleich Warnungen kommen, daß die Stadt Straßburg in Bälde belagert werden solle, worüber man sich weiter erkundigen wolle, und diese „Nussäge“ gegen die Anhänger des göttlichen Wortes gerichtet seien, so habe man sich vorgesetzt, morgen mit dem Panzer auszurücken, um Genf zu erretten; das melde man, damit Zürich desto behutsamer sei. St. A. Zürich: A. Bern.

8) Ein ungefähr gleichlautendes Schreiben erging an Basel; im Eingang ist ein früher gestelltes Gesuch erwähnt, eine Botschaft abzuordnen, am Schlusse die Bitte beigefügt, auch Straßburg zu warnen. St. A. Bern: Teutsch Miß. s. 714, 715.

9) 1530, 2. October. Bern an Freiburg. Caspar von Müllinen habe schriftlich gemeldet, wie ihm der Landvogt in der Waat als gewiß gesagt, daß der Marschall von Burgund mit 500 Pferden und 6000 Fußknechten nach Genf ziehe, und V. Chandeley, daß ennet dem See alles, was Waffen tragen könne, aufbreche und auf Genf zulaufe. Da man nun den Genfern zugesagt, sie vor Gewalt zu schützen, so habe man sich entschlossen, morgen gegen Murten hinauszuziehen, sofern je inzwischen keine andere Nachricht komme. Freiburg möge also nach Peterlingen vorrücken, wo man sich anschließen wolle. St. A. Freiburg: A. Bern.

10) 1530, 2. October. Bern an dasselbe. Man wisse nicht recht, wie der Bericht des Caspar von Müllinen zu deuten sei, und ermahne Freiburg ernstlich, eilends zu melden, wie es denselben verstehe, damit man sich besser zu verhalten wisse. — Nachschrift: Man erwarte die Antwort auf morgen früh, um sie an den Großen Rath zu bringen. ib. ib.

11) 1530, 2. October. Bern an Solothurn. Man wisse ihm großen Dank für die eilige Absendung einer Botschaft; dieser habe man in Kürze die Sachlage vorgestellt, nämlich daß man genau wisse, daß der Marschall aus Burgund mit 500 Pferden und 6000 Fußknechten aufgebrochen sei, und jenseit des Laufanner Sees nach Genf laufe, wer Spieß und Stange zu tragen vermöge; dadurch sei man genöthigt, mit der Macht aufzubrechen, um mit Hilfe des Allmächtigen die Stadt Genf zu retten; so ungerne man in dieser theuren Zeit kriege, wodurch viele Leute arm gemacht werden, müsse man doch den gegebenen Zusagen genughun; darum werde man auf morgen, sofern inzwischen nicht bessere Nachrichten kommen, aufbrechen, wie auch Freiburg, und mahne daher Solothurn kraft der Bünde und Burgrechte zu treuem Aufsehen. St. A. Bern: Teutsch Miß. s. 712, 713.

12) 1530, 3. October, Bern. 1. Beschluß, noch heute bis Murten zu ziehen und das Geschütz vorauszuschicken. Als Prediger soll Caspar (Großmann) mitziehen.

13) 1530, 4. October. 1. „Brief uffem läger und von herr Caspar von Müllinen (verhört), wie (am) Sonntag die Genfer und Savoyer dristen an einander gsin zc. und etlich zbeiden syten umbton. 2. Inen geschriben ins läger, fürderlich ze züchen in guoter ordnung und mit dem gschütz; Jacob Meyen fennli under-

schlan; des glaubens halb (jedermann?) unanzogen ze lassen. 3. Pot von Basel nüt zytung von Dugsburg komend anzüget und schriftlich bargelegt; . . . anzoget, den künig von Frankreich ze berichten.“

Rathsbuch 227, p. 33, 38, 39.

14) 1530, 4. October, Nachmittags 3 Uhr, Bern. 1. „Brief vom Herzogen von Savoy, (durch) Piochet (gebracht?), inhaltend daß der anslag im unwüßend. Von Basel heimlich zytung ab dem rychstag, ein artikel den Herzogen von Savoy berüerend.“ 2. „Zus seld (den) hauptman, räten und burgern, behuotsam (ze) sin; die mâr von Basel (anzügen).“ . . .

Rathsbuch 227, p. 40.

15) 1530, 5. October. Verhörung neuer Briefe zc. Ernennung von Hauptleuten zum zweiten Auszug (Namen fehlen).

ib. 42.

16) 1530, 5. October, Meyrin (?). Adrian, erwählter Bischof zu Sitten, mit Hauptmann und Rath der Landschaft Wallis an Freiburg. Antwort auf die Mahnung zum Aufsehen wegen der Belagerung Genfs. Man bedaure diesen Kriegshandel, da man dem Herzog von Savoyen durch ein Bündniß verwandt und den Genfern als guten Nachbarn gewogen sei; darum habe man eine Botschaft abgeordnet, um zwischen den Parteien freundlich zu mitteln, und da man des Glaubens wegen nicht Krieg führen könne, so bitte man Freiburg, stille zu bleiben und nur gültliche Mittel zu brauchen, zc.

S. A. Freiburg: A. Wallis.

17) 1530, 5. October (Mittwoch nach Michaelis), Zürich. Rathschlag über die Mahnung der Berner, verfaßt von Burgermeister Nöist, M. Binder, M. Sprüngli, M. Wegmann, Zwingli. 1. Die Herren Verordneten haben den Bund mit dem Herzog von Savoyen verlesen, den Handel mit ernstlicher Tapferkeit hin und her erwogen und gefunden, daß man die von Bern in diesem Handel nicht verlassen, sondern ihnen freundliche Hülfe beweisen solle, um die Freundschaft, Einigkeit, Treue und Liebe zu mehren, „damit die bläst, so wir bißhar mit und gegen einander gehept, abgeleint werden und sy uns die bessern sin erkennen mögent“, und zwar aus folgenden Ursachen. 2. „Erstlich und fürnemlich, daß dise rettung zuo hilf und trost einer frommen statt, die sich göttlichs worts beladen und das etlich zyt här öffentlich darin verkünden und predigen lassen hat, fürgenommen wirt, da aber der Herzog inen sinen sun zuo ein bischoff zuo underdrückung gemelten göttlichen worts mit gewaltiger that ufgestoßen und sy von iren fryheiten damit ze trängen understat. 3. Es ist auch zuo vermuten, daß der Herzog nie kein eigenthums gerechtigkeit zuo gemelter statt Zent gehept, sunder sy in allein zuo ein schirmherren ufgenommen, und so er aber sy von iren fryheiten und gerechtigkeiten under die unträglich beherschung dieses vermeinten uncristenlichen bischofs ze stoßen fürnimpt, mag inen niemermeer für unguot ufgenommen oder zuo unglimpf gemäßen werden, ob sy sich schon hiewider ze setzen gedenkent. 4. Darzuo so habent sich gemelt unser lieb Eidgnossen von Bern, da man in handlung gewesen, sy von sollichem burgrechten abzuomanen, allweg hören und vernemen lassen, daß sy solich burgrecht mit der statt Zent ze machen guot recht, fuog und glimpf (gehabt), deßhalb min herren mit sampt anderen iren Eidgnossen von sollicher abmanung gestanden, stillschwiegenlich in dieses burgrecht gehollen und das zuo kreften kommen lassen, deßhalb sy übel und mit keinem glimpf meer darvon gewisen werden mögent. . . . 5. So weist man auch wol, was pratik wider uns vom cristenlichen burgrechten by im (dem Herzog) gesuocht worden ist, da es eben der sach jehz glych sicht, als ob die anschlag, deren min herren etwa berichtet worden, jehz zuo fürgang kommen wellent. Ist (es) dann des Keisers pratik, daß dis spil des ends angefengt werden soll, wie könnent wir dann gemelten unseren Eidgnossen hierin hilf versagen, diewyl es uns doch allesament glychlig berüert, und so unser Eidgnossen gesiget, wir auch des ends gesiget habent. Ist dann kein pratik, so wirt wol sovil gesuocht, daß diser krieg on allen gefarlichen schaden bald gericht und mit guoten raowen hingeleit wirt.“ 6. Da man also aus vernünftigen Ursachen sich des Handels nicht entziehen könne, indem man, wenn es den Bernern übel ginge, sie zu Feinden gemacht und die Feinde damit nur gestärkt haben würde, so schlage man vor, in dem Sinne zu schreiben . . . (wie die Antwort wirklich lautet); denn die Verordneten finden den Umständen nach nicht für gut, „inen vil ufzerupfen oder vil ze arguieren, ob sy glimpf habint oder nit; dann so wir sy je nit lassen könnent, ist wäger, wir erbietind uns guotwillig und brächint inen damit die ursachen, etwa in unsern anligungen glychermâß zuo arguieren, das mit der zyt etwa ein teil zuo schwärem schaden reichen und damit unser widerwärtigen höchlich



gestärkt werden möchten“. 7. Doch ist den Boten ernstlich zu schreiben, daß sie sich genau nach den Gründen des Herzogs erkundigen und für einen guten Frieden arbeiten sollen *z.*

*St. A. Zürich: A. Genf.*

18) 1530, 7. October. Bern an seine Mannschaft im Feld. (Wir) „thuond üch hiemit zuo wüssen, daß wir mit großen schrecken vernommen haben, wie etlich under üch, unangesehen ir eid und eer, auch des hauptmans, lütiners, venners, räten und burgern gepott die armen statt und landlüt, durch die ir zogen oder noch züchen werden, die aber vorhin großen schaden erlitten hend, wyter geschädiget haben oder noch ze thuond willens sind, das uns ganz mißfällig; harumb wir üch allen und jeden, die syend usgezogen oder nit, by üwern eiden und eeren, auch by lyb und guot gepietend, daß ir der armen verschonind, inen das ir nit nemind noch geschändt, desgliehen den hauptman, lütiner, räten und burgern gehorsamind. Das wellend wir von üch gehebt han. Wo aber jemand's sich widrigete und hiewider handlete, was stand's oder namens der joch sye, den söllend ir die fürgefakten strafen an sinem lyb; darumb hand ir den nachrichter by üch“, *z.* *z.*

*St. A. Bern: Teutsch Miss. S. 738, 739. Rathsbuch 227, p. 50.*

19) 1530, 7. October, Bern. Befehl an den Statthalter im Obersiebethal, heimlich Späher nach Wallis zu schicken, um genau zu erfahren, was dort vorgehe und beabsichtigt werde. Deshalb ist auch nach Freiburg zu schreiben, *z.*

*ib. 47.*

20) 1530, 7. October (Freitag nach Remigii), Knonau. Hans Berger an Burgermeister und Rath in Zürich. 1. Er habe gewisse Kundschaft, daß die von Schwyz am Mittwoch Vogt Geißli (Geißer?) und Vogt Amberg abgeordnet haben, um zwischen Bern und der Gegenpartei zu vermitteln; in Lucern sei denen ein Dritter nachgekommen. 2. Heute werde nun ein Tag in Brunnen gehalten. In Lucern haben die Gesandten über die Mahnung der Berner viel gespottet: Ja sie (die V Orte) wollen ihnen zu Hülfe ziehen wie voriges Jahr, oder sie an die „Mitbürger“ weisen *z.*; sie machen sich auch darüber lustig, daß man sie so übel fürchte. 3. In Schwyz heiße es, die Berner ziehen gegen die Walliser, um das Volk zu reizen. In Cham dagegen wolle man der Mahnung folgen, auch wenn die Herren von Zug es abschließen. . . .

*St. A. Zürich: A. II. Capp. Krieg.*

## 400.

### Brunnen. 1530, 7. October (Freitag nach Francisci).

*Staatsarchiv Lucern: Allg. Absh. I. 1. f. 240.*

#### Tag der V Orte.

**a.** Dieser Tag wird gehalten, weil Bern die V Orte wegen Genf um Hülfe gemahnt. Es wird allerlei von der Sache gesprochen und die Frage erhoben, was man Bern schuldig sei oder nicht. Damit die V Orte hierin einhellig handeln, wird beschlossen: Es soll jedes auf nächsten Sonntag Abend zwei Boten nach Lucern schicken, die dann mit einander verreiten sollen, mit dem bestimmten Auftrage, alles zu versuchen, um die Anstände entweder auf gültlichem Wege zu vermitteln oder an's Recht zu bringen, und wenn dies alles nichts hülfe, den Bernern „handlich“ herauszusagen, wie man früher der Burgrechte wegen unterhandelt habe; weil aber das frühere Rechtbieten des Herzogs und die Bemühungen der Eidgenossen nichts gefruchtet haben, so wolle man sich mit der Sache nicht mehr beladen, indem man durch die Bünde zu keiner Hülfe verpflichtet sei. Dabei wird Lucern beauftragt, es den andern vier Orten zu melden, wenn sich etwas ereignen sollte, was die Absendung der Botschaft überflüssig machte. **b.** In Betreff des nach Baden angelegten Tages wird dem Landvogt geschrieben, daß die V Orte denselben der eingetretenen Umstände wegen nicht besuchen werden. **c.** Auf das Anbringen des Vogtes im Rheinthal, wie es ihm in Betreff seiner Gerichte ergangen, sollen die

nach Bern verordneten Boten zu Lucern Bericht erstatten. **II.** Sobald die V Orte wieder zusammenkommen, sollen sie über die Freundschaft mit dem Herzog von Mailand Antwort geben (?).

Zu **a.** Die hier hervortretende Auffassung des Verhältnisses zu Bern und der Gegenpartei gibt uns Anlaß, ein Actenstück beizufügen, das wir übrigens mit allem Vorbehalt geben, da uns authentische Documente, auf welche wir abstellen könnten, derzeit gänzlich mangeln.

(Eingang von N. Cysat:) „N<sup>o</sup>. 1530 beschach ein anwurf oder veranlassung zwischen Herzog Carolo von Savoy und den 5 catholischen Orten sampt Wallis von beschirmung wegen des catholischen glaubens, ward aber erst beschlossen uf dem tag zuo Lucern, Mitwochen nach Galli N<sup>o</sup> 1534. Da sind die 2 stett Fryburg und Solothurn ouch yngetreten.“

1. „Zum ersten, ob der gemelt Herzog zuo Savoy von wegen handhabung und beschirmung des waren alten christlichen glaubens und seiner person, ouch (sins) herzogthumb's Savoy (das Gott lang wende) gegen etlichen herren, stetten, landen und lüten, wie die genannt werden möchten, oder sinen eignen undertananen, verwandten und zuogehorigen, sonderlich der statt Zensf oder andren stetten, erdrichen, herrschafsten, schlösseren, flecken, dörfseren, gebieten und ynwonern seiner f. Dt. herzogthumb Savoy zuo krieg, ufruor und tättlicher handlung käme, die dann sich vermessen und underston wurden, seiner f. D. widerwertig und ungehorsamen undertnanen, verwandten und zuogehorigen von wegen des nütwen glaubens hilf, schirm und bystand ze thuon, so sollen noch wöllen wir obgenannten 7 Ort (sic) noch wir Bischof zuo Sitten, das Capitul daselbs und wir die 7 Zenden der landschaft Wallis hochgemelts Herzogen zuo Savoy ungehorsamen undertnanen und synen widerwärtigen und syenden noch derselben anhängeren und byständern kein hilf, bystand, zuoschuob, rat, tat, gunst noch trost bewysen noch thuon, verwilligen oder gestatten zuo beschehen keinswegs, in einich wys noch gstat sin f. Dt. zuo bekriegen, zuo überfallen, noch an lyb oder guot ze schädigen in genanntem sinem herzogthumb, in seiner landschaft Vaud noch in andren sinen erdrichen, landen, lüten und gebieten.

2. „Hinwider so sollen und wöllen wir obgenannter Herzog zuo Savoy vorgemelter 7 Orten, Bischof und Capituls zuo Sitten, ouch der landschaft Wallis syenden und widerwärtigen, was würden, staats oder wesens die syen, und ouch iren verwandten und zuogehorigen, so sich underston wurden, sy von des waaren christlichen glaubens, irer personen, landen und lüten wegen zuo überfallen, zuo bekriegen und an lyb und guot zuo schädigen, ouch kein hilf, bystand, zuoschuob, rat, tat, gunst noch trost bewysen noch thuon, verwilligen oder gestatten zuo beschehen, keins wegs in einich wys noch gstat.

3. „Und ob dann uf ursach solichs verstands wir beide partygen zuo wyterem krieg in unseren landen des glaubens halb verfelt wurden, alsdann soll ein jede partyg der andren, wie sich dann frommen, trüwen und christlichen pundsgnossen wol gebürt und zimt, mit rat, geschriften und botschafsten ze senden beholfen syn und thuon alles das, so dann zuo wolfart, süen, frid und ruowen, ouch erhaltung des christlichen glaubens, beschüzung und beschirmung unser landen und lüten dienen mag; doch wo wir obgenannten Dertter und landschaft Wallis seiner f. Dt. botten als obstat geben und zuoschicken wurden, daß solichs in seiner f. Dt. kosten beschehen sölle.

4. „Wo es dann in sölichem fall zuo fründlicher tädung und bericht käme, so soll der teil, der die bericht mit sinen syenden und dem glauben widerwärtigen annimmt, macht und vollzücht, den andren teil ouch luter mit namen in die bericht vergryfen und beschließen.

5. „Denne zuo merer fründschaft so soll dwedrer teil dem andren sine undertananen, landsflüchtigen, syende und widerwärtigen in sinen landen, stetten, erdrichen, herrschafsten, dörfseren, flecken und gebieten kein usenthalt (und) zuosucht geben noch gestatten, weder sy zuo irer gemeinschaft, burgerchaften, fryheiten oder zuo hinderfäßen nit usnemen noch empfaen noch lyden, weder schirm, hilf, trost noch bystand thuon noch geben keins wegs one wüssen, gunst und verwilligung des andern teils.

6. „Diser verstand und contract soll ouch wären, bestan und in kräften syn und blyben die nächst kommenden zehen jar.

7. „Darzuo so behalten wir uf beiden partygen vor all älter bünd, darin wir vor datum diser verständnuß verfaßt sind, allein usbeschlossen den christlichen glauben; den zuo beschirmen soll uns kein alter bund nit irren.“

8. „Zuoletzt und uf kraft dis beschluß so soll der obgemelt Herzog zuo Savoy uns 7 Orten und der landschaft Wallis all hinderstellig pensionen, die er uns schuldig ist und verheißten hat zuo bezalen, jets angents zweyer jaren pension entrichten, item und uf jets nächst kommend mitten Meyen aber ein pension und darnach uf Michaelis ouch ein pension und da fürhin uf bestimmten tag und zil ein pension, wie er dann die uns schuldig ist und verheißten hat zuo bezalen, so lang bis er uns vollkommenlich umb all usständig pensionen lut seiner briesen darumb usgericht vernüegt hat.“

Et. N. Lucern: Actenband Savoyen, f. 165 b, 166 b. (Neuere Abschrift).

Auf dem folgenden Blatte setzt Cysat seine Bemerkungen fort, wiederholt die obige Behauptung und fügt bei: (Die Verständnuß) „ward zwar also angetragen und veranlasset, ouch folgends N<sup>o</sup> 1534 in geschrift gefaßt, so noch vorhanden, aber von wegen der unruewigen zyten, mit wölchen beide teil von den sectischen domalen beladen, in originali nit usgericht noch besiglet, hand ouch alsbald darnach im folgenden 1531 jar“, zc. zc. (wie oben).

## 401.

Bern. 1530, 8. October.

Staatsarchiv Bern.

Verhandlung mit einer Botschaft aus der Waat betreffend den Krieg um Genf.

Das Nähere enthält folgender Act:

1) 1530, 8. October, 11 Uhr Mittags. Bern an seine Hauptleute und Räthe im Feld. 1. „Es ist hüt vor uns erschinen der Edlen und der Ständen in der Wat ersam potschaft und habend uns erscheint nach darlegung irs credenzbrief(s) und des landvogts schriben, wie dann sy vergangner tagen by einandern gsin; da habend sy einen brief von irem herrn dem Herzogen empfangen und geläsen, inhaltende sin entschuldigung, wie er um den anslag nütit gewüßt, ouch an(e) sin willen beschehen und deß übel zefriden sye, sonders syend vier oder fünf edelman ime und inen unwüßend damit umgangen, das inen allen leid zc., uns hieruf pittende, von alter fründschaft und guoter nachpurschaft wegen ze vermögen und verschaffen, daß der krieg gericht, die unsern abgemant und inen als den unschuldigen kein schad noch gwalt zuogefügt werde, dann sy ouch ir potschaft zuo irem herrn ilends geschickt, mit im ouch ze reden, was die notdurft erhöuscht, alles mit mer und kläglichen worten, hie unnot ze melden. Uf solichs (hand) wir inen geantwurt, daß wir eren und not halb verursachet, wie ungeru wir das than, die biderben lüt von Jenf ze entschütten und darvor sy(n), daß sy nit also schantlich überfallen wurdend; daß aber der Herzog sich entschuldiget von dem anslag nütit gewüßt han, sye ungloublich; dann vier oder fünf edelman nit so gwalltig, solichen frömden züg von inen selbs uf und ins land ze bringen ane sin wüßten; zuodem so sye das landvolk in der Wat und äment sees usgfin und alles gan Jenf zuo geluffen; daß solichs so heimlich beschehen, daß (es) der Herzog nit mögen vernemen, oder do er deß bericht, nit hett mögen abwenden, ist ungloublich; wir habind ouch etlich jar har den Herzogen schriftlich und mundlich gepetten, die Jenfer rüewig ze lassen, daß wir uns gänzlich verseechen, er hette dermaß mit sinen edellüten verschafft, daß sy sich solichen überfalls gemüefiget. Wyter so syend wir gloublich bericht und gewarnet, daß der züg, so vor Florenz gelegen, harus züche dem Herzogen zuo, deßglichen der bischop von Jenf einen nüwen züg, größer dann der vordrig sye, usbracht hab, darab ze nemen, daß es alles ein geschwinder ussatz, darum wir die unsern nit abfordern können; dann wo das sölt ungesfrideter sach beschehen, und der Herzog oder sin edellüt den krieg widerum anheben, möchtend sy wol gedenken, was uns darus folgete; wir verbind ouch wol sechen,



ob diser handel irem herrn und inen leid sye, wann er die edellüt oder ander, die schuld daran tragen, nach irem verdienen an lyb und leben strafet, dadurch sich jederman daran stoße und vor solichen bösen sachen sich hüete, darumb wir einmal die sach usmachen und uns nit also schlechtlich werdind abtändigen und mit worten umtriben lassen zc. Desß haben wir üch gern berichten wellen, üch ouch dem nach bester bas wüssen ze halten. 2. Sodenne sind wir bericht landmārs wys, daß unser Eidgnossen von den v Orten ir potschaft hinin schickend; (da) sollend ir versprechen, daß inen kein unzucht von den unsern begegne, sonderß alle eer und fründschaft bewisen werd.“ 3. Mittheilung neuer Nachrichten aus Basel. 4. „Der allmächtig gott verlich üch und uns allen sinen göttlichen Friden, sig und gnad, daß ir nützig handblind, dann das sin göttlicher will und zuo sinen eeren dienet.“

St. A. Bern: Teutisch Mijf. S. 732—735. Vgl. Rathsbuch 227, p. 51, 52.

Sodann ist auch das Schreiben an den Herzog bemerkenswerth:

2) 1530, 9. October. «Illustrissime etc. Nous avons deja par plusieurs fois entendu lexcuse que faites, assavoir que lentreprise et emotion quest faicte contre Geneve, cela estre fait sans vostre sceu, consentement et contre vostre voulunte, ce que facilement croiroint (croirions), si par ci devant sur nostre priere et requeste eussiez mis ordre a ces affaires et vos gentilshommes qui toujours ont persequite la ville de Geneve et les habitans dicelle, eussiez chasloye en sorte deue, et si ancore iceux qui sont cause de la presente emotion et entreprise, sont par vous comme souverain seigneur et prince punis en corps, bien et vie, pourrons entendre que laffaire vous desplait. Pourtant de faire retirer nos gens sans avoir obtenu paix perdurable, ne nous est convenable. Saichez aussi certainement que cela quavons fait en celui endroit, que nous en sommes constraints et eussions bien pu souffrir que loccasion ne nous feust donnee; car de faire guerre est chose toutellement a nous contraire. Du surplus et de nostre intention vous pourront advertir les seigneurs ambassadeurs qui sont au camp pour le traitement de paix.» . . .

St. A. Bern: Welsch Mijf. A. 177 b.

## 402.

### Bern. 1530, 9. bis 12. October.

Staatsarchiv Bern.

Fortsetzung der Verhandlungen über den Krieg gegen Savoyen.

Wir geben eine Auswahl der bezüglichlichen Acten:

1) 1530, 9. October, 9 Uhr Vormittags. Bern (an die Hauptkente zc.) im Feld. „Newer schriben an uns von Morge, vij diß manots, vij stund nach mittem tag usgangen, hand wir gester guoter zyt, ungesarlich um die ij nach mittem tag, empfangen und erst hätt der v. stund morgens darüber gesehen und statlich geraten und uns nachfolgender meinungen entlossen. (1.) Erstlich daß wir zuolassen, daß die potten, so sich ze mittlen und die sachen ze Friden ndernemen wellend, dasselbig thuon mögind, doch in solichen fuogen und gestalten, daß vor allen dingen die statt Jenf versprechen, versichert und versorget werd, daß sy hinfür solichen übersals, schadens und gwalts überhebt blybe. (2.) Demnach daß der Herzog von Safoy oder die, so schuld an diesem krieg hand, allen kosten und schaden, so hierüber gangen oder noch gan möchte, abtragen zc. (3.) Zum dritten, ob sach wäre daß die nderhandlung langen verzug nemen wurd und nit möcht fürderlich gefridet und die versorgnuß usgericht werden, daß dann der Herzog vj statthaftig wolhabend gwaltig rich personen, namlich die land und lüt und sovil richtumbs hetten, daß sy um solichen handel guoßsam bürgen sin möchtend, die ir wol könnend nemen und ouch kennend, zuo bürgen geben sölle, darzuo beid stett Zverden und Remond zuo einem pfandschilling ingeben; wann dann der Friden genzlich usgericht, alldann werden wir die bürgen und die stett obgemelt dem Herzogen widerstellen. Wo er disen fürschlag annemen (will) und die bürgen üch überantwortet, mit üch harus ze führen

und erstbemelt stett durch ouch besetzen und inhaben laßt, alldann sollend ir abzücken, sunst nit; dann wo er das nit thvon welt, ist zuo besorgen, daß der ussatz vorhanden sye und der verzug darum beschehe, daß der züg von Florenz harus kommen, und der krieg vil größer und schädlicher dann jetz sin werde, und dem Herzogen nit zuo herzen gange, daß sine arme lüt, ouch sin land geschädiget zc. Darum so handelnd hierin wyslich und züchend nit ab, er neme dann obgeschribne condition des fridens an; dann es schimpflich wäre, daß wir mit so großen kosten ins feld zogen\*) und also ungeschaffet abziehen sölltent, und über nacht der Herzog oder die sinen widerum den krieg ansachen und die statt Zens und (die) inwoner derselbigen wie vor beleidigen und begwaltigen sölltent zc. Gan Zens mit dem züg ze verrucken, setzen wir in über wal; doch wo ir das schloß Röll noch nit erobert hätten, söllent ir nit fürzien, ir habint dann dasselbig ingenommen mit gwalt oder sunst und das wol besetzt, ze versehen daß die knecht vor den zeichnen und geschük nit heimziehen; können ir wol versehen; (es) ist ouch unser ernstlich will und meinung, daß niemants vordannen heimwärts züche, als lieb jedem ist, unser ungnad und schwere straf ze vermyden. Sodann der ungehorsame halb, so under den unsern ist, können wir uns nit gnuog verwundern, sind doch der hoffnung, nachdem ir inen unsern offenen brief (v. 7. Oct.) fürgehalten, sy werdint sich mäßigen und ouch gehorsam sin. Wir vermanen ouch abermals zum höchsten, daß ir darob treffentlich haltent, daß der armen verschonet, das ir inen nit so unerberlich genommen werd; dann fürwar gott sölichs ungestraft nit lassen wurd, und ob es glychwol nit angends mit großem unfall, so uns uf den hals fallen möcht, beschicht, ist doch gewiß, daß sölichs hienach mit scharpfer und schwärer straf kommen, und gott die verlängerung mit schwäre der straf ersetzen werd. Des wöllent wir ouch gemeinlich und jeden insonders väterlich und getrüwlich gewarnet han," zc. zc.

St. A. Bern: Teutische Miß. S. 741—743.

2) 1530, 10. October, Bern. 1. „Dy von Wiblisburg (haben) min herren petten, sy ze versprechen, darumb daß sy des Bischofs korn getröschet und den kriegsknechten geben; in miner herren schirm ergeben (und) das gottswort begert; der mertheil ufzeichnet durch den notarien. 2. Brief an die von Fryburg und den general (=vicar?) von Losen. 3. (Man will) sy versprechen, wann es darzuo kumpt. 4. In schutz und schirm ze nemen sind (sy) jetzmal abgewisen. 5. (Des) gottsworts halb, wo es das mer under inen wirt und svs anemen, (wellen) m. h. inen das best thvon mit potten und briesen; das mer worden, daß svs noch ein zyt anstellen in disen unruwen.“

Rathsbuch 227, p. 59.

3) 1530, 10. October. Bern an Zürich. „Uns hat für guot angesähen, ouch in kurzer summe ze berichten, was bisshar dis gegenwürtigen kriegs halb gehandelt (ist), hat namllich die gestalt. Erstlich daß die statt Zens der belägerung ganz gelebiget. Zum andern, so begärt der Herzog von Savoy eins fridens, den wir anzenämen ganz gereigt sind, mit conditionen, so dann die notdurft erhöuscht. Also sind über und ander unsrer Eidgnossen botten in der handlung. So aber der friden, als ir wüßt, nit so bald beredt noch beschlossen mag werden, (werden) wir unsern züg nit abfordern, es sye dann daß der Herzog vj seiner Edellüten zuo bürgen gebe, deß glychen sin beid stett Yverden und Reymond; dann sölltent wir uf dem feld züchen ane söliche versicherung, wäre gar spöttlich, so wir doch besorgen müessen, daß der Herzog uns guote wort gäbe zuo einem gefarlichen geschwinden verzug, damit [er] das kriegsvolk, so der Keiser ime zuoschickt, harus komen mögi, des wir nun zum dritten mal durch über und unser Eidgnossen und chr. mitburger von Basel gewarnet sind, und besonders jetz zuo lest lut hieby ligender copy irs briefs, die wir ouch darumb zuogeschickt, daß ir ermessint, waruf diser krieg angefangen und gericht wirt. Wir können(s) nit anders verstan, dann (daß) es fürnämlich wider die sye, so göttlichem wort anhängig, und aber Gott es also geschickt, damit unser mitburger von Fryburg und Solothurn darinne mit uns verwicklet wurdent, und daß der anschlag und geschwinder ussatz entdeckt, hat es Gott also gefüegt, daß das spil durch den Bischofen von Zens und Savoyer zuo früe angefangen zc. Das nämen wir zum teil darab, daß ein Savoyer, nit der mindst, sich (hat) merken lassen, es sye der geistlichen anschlag. Zuo dem, als wir und unser mitburger von Fryburg die Walliser uns zuozezüchen gemant, hand sy uns ein kalte

\*) Hier hört, am Schluß der Seite, die Schrift von Gyro auf; es folgt eine andere, was auf die Annahme führt, daß die Mißivensammlung aus Abschriften der Concepte bestehe.

antwort gäben, aber unsern mitburgern von Fryburg under andern worten also geschriben: „Und dwyl uf ursach des glaubens uns nit will füeglich sin, kriegshändel ze üeben zc.“ Was dise wort mit inen tragint, mögent ir als die hochverständigen lychtlich ermessen . . . Wir haben ouch daruf den schidlütten, die im feld sind, die warnung von Basel zuogeschriben und sy trungenlich ankert, kurz entschafft ze geben zc. Dych haben wir spächer usgeschickt, pittende üch, desgllychen ouch ze thuond und besonders in die Etich (sic), dardurch die r<sup>m</sup> ziehen söllent, und was üch je begegnet, uns nit verhalten, wöllent wir hinwiderum ouch thuon.“

St. A. Zürich: A. Bern. — St. A. Bern: Teutsch Mißivon S. 748—750.

4) 1530, 10. October, 9 Uhr Morgens. Bern an die Hauptleute. Antwort auf ihr Schreiben vom 9. October 7 Uhr Morgens und den Brief von Caspar von Müllinen. Was darauf zu erwidern wäre, habe man schon geschriben und lasse es dabei bleiben, auch bei dem gestern um 6 Uhr Abends abgegangenen (Befehl). Ueber die Anzeige, daß Dörfer verbrannt worden, und die Mannschafft sich nicht meistern lasse, habe man großes Bedauern, und namentlich darüber, daß die Freiburger so jämmerlich mit den armen Leuten verfahren; deshalb habe man dringlich und ernstlich an Freiburg geschriben. Man gebiete nun nochmals, mit allem Fleiß und strenger Strafe darob zu halten, daß der Unschuldigen verschont und niemand geschädigt werde; wollten aber etliche, viele oder wenige, „große oder kleine“, nicht gehorsam sein, so sollen sie aufgezeichnet werden, damit man sie nach der Heimkehr strafen könne, zc.

St. A. Bern: Teutsch Miß. S. 752, 753.

5) 1530, 9. October, 11 Uhr Mittags. Bern an die Hauptleute. Abschriftliche Mittheilung der Antwort auf das ihnen bekannte Schreiben des Herzogs von Savoyen, und Auftrag, dem vorausgegangenen Befehle nachzukommen.

ib. 744.

6) 1530, 12. October, Bern. „Glaudo von Montenach (hat) anzöigt, daß in Burgund niemands uf sye dann etlich edellüt allenthalben har, (dann) etlich inen zuogseit, all rich ze machen, (und) sye wol ze vermüoten, der Herzog hab kein schuld daran; der herr von Mion (?) in Savoy erhebt uf gheiß (des von) Lasarra; das parlement (hab) angefechen, wann sy widerkommen, (sy) inzlegen.“ — Folgen Angaben über den Herrn von St. Martin, Ungehorsam der Knechte, Verwüstungen, zc.

Rathsbuch 227, p. 61, 62.

7) 1530, 12. October. 1. „Des herren von Laserra eefrouw (Helena von Dießbach) hat minen herren die herrschafft L. antragen, (namlich?) die (ober?) herrschafft, und (begert?), sy in iren schirm ze nemen.“ (Am 13. Oct. wiederholt). Es wurde dann ins Feld geschriben, wenn Freiburg und Solothurn zu der Einnahme von Lasarra einwilligen, so möge dieselbe vollzogen werden, sonst aber nicht. 2. Dem Herrn von Blonay wird ein Schirmbrief bewilligt, auch ein Bote mit hölzerner Büchse.

ib. 62, 63.

### 403.

St. Fiden. 1530, 11. October (Dienstag vor S. Gallen Tag).

Staatsarchiv Zürich: Abt St. Gall. gedruckte Documenten-Sammlung.

Spruch von Hauptmann und Rätthen der Landschaft St. Gallen. I. 1. Der Schaffner des Gotteshauses zu St. Gallen, Hieronymus Schobinger, hat geklagt gegen Heini Rüsck von Geißerwald und einige andere (genannte) Inhaber dortiger Güter: Obwohl diese Höfe früher dem Abt von St. Gallen die Zehnten gegeben, wollen sie solche ihm doch nicht weiter verabfolgen, als sie vermeinen schuldig zu sein; da nun die Verkommniß (vom Mai d. J.) vorschreibe, daß jedermann dem Gotteshaus die bisher schuldigen Abgaben entrichten solle, so bitte er die Gegenpartei, von ihrem Vorhaben abzustehen; widrigenfalls hoffe er, daß sie mit dem Recht dazu gewiesen werde. 2. Darauf antworten die Gegner, sie hätten sich einer solchen Klage nicht versehen, zc. Nun haben sie zu erinnern, daß sie und ihre Borden an die Pfarre Gofan gehört, und daß Abt Gotthard



mit dem geistlichen Recht in Constanz erzwungen, daß sie seit etwa dreißig Jahren den Zehnten ohne Grund haben geben müssen, während sie früher für alle Zehnten nur 11 Mütt Kernen jährlich gegeben haben. Da es am Tage liege, daß jener Zehnten ihnen mit geistlichem Bann und Gewalt aufgedrungen worden, und die neue Verkommniß vermöge, daß jeder die neuen Beschwerden rechtlich abladen könne, so erbieten sie sich zu erweisen, daß sie jährlich nicht mehr als die 11 Mütt Kernen schuldig seien. II. 1. Dagegen läßt Schöbinger reden: Er möge ihnen ganz wohl gönnen, was sie rechtlich los werden können; aus dem vorgelegten Urbar ersehe man aber, daß sie nicht mit Gewalt genöthigt worden, den großen Zehnten zu geben, und nur der kleine in den 11 Mütt begriffen sei, zc. 2. Hierauf erwidern die Beklagten, sie haben nur aus Furcht vor den schweren Kosten des geistlichen Gerichts und vor böseren Folgen in die Entrichtung des (neuen) Zehnten gewilligt; da man in letzter Zeit wohl gesehen, wie die Aebte mit ihnen unbillig gehandelt haben, so hoffen sie, mehr als die 11 Mütt, die kleinen und großen Zehnten umfassen, nicht schuldig zu sein, zc. III. Auf gefchehenen Rechtsatz wurde erkannt: Weil beide Theile auf Beweise dringen, so sollen die von Geißerwald im Rechten darthun, daß der streitige Zehnten erst in neuerer Zeit und unrechtmäßig auf ihre Güter gelegt worden sei, und dann weiter geschehen, was Recht ist. IV. Darauf sind beide Theile wieder hier erschienen. Nachdem die Leute, welche die von Geißerwald als Zeugen gestellt, in Form Rechtens verhört und die Sache zum Recht gesetzt worden, hat man, in Erwägung aller Vorträge, nach Einholung des Rathes der Botschaften von Zürich und Glarus, und vermöge der Verkommniß zu Recht gesprochen: „Daß die inhaber und ir mithaften gnuog usbracht und ir sach erwyßt habind“ . . . (mit vielem Detail), und daß sie künftig sammenthaft zu ewigen Zeiten als großen und kleinen Zehnten nicht mehr als 11 Mütt Kernen St. Galler Maß entrichten sollen; jedoch ist dem Gotteshaus der Gegenbeweis auch vorbehalten.

Es ist auf diesen Act bereits in dem Abschied vom 2. December 1523 (Nr. 162, a, 2) hingewiesen.

#### 404.

Bern. 1530, 12. October.

Staatsarchiv Bern: Rathsbuch Nr. 227, p. 63.

1. Eine Botschaft aus den V Orten eröffnet, der Krieg sei ihnen leid, entschuldigt die späte Absendung und bittet, ihnen eine gütliche Unterhandlung zu gestatten. 2. Es wird den Boten geantwortet, man sei nicht gerne ausgezogen, aber durch die Noth dazu gezwungen worden; da man des Friedens begehre, so lasse man eine Vermittlung gerne zu; bereits seien auch andere Eidgenossen da; wenn aber der Herzog die vorgeschlagenen Mittel nicht annehme, so sei ein gefährlicher Verzug zu besorgen.

## 405.

Freiburg. 1530, 13. October.

Kantonsarchiv Freiburg: Rathsbuch Nr. 48.

I. Eine Botschaft der V Orte äußert ihr Bedauern über (den Krieg mit Genf) und erklärt, wie sie verhindert worden (einen Ausbruch zu machen?), indem die Mahnung auf eine weitere Mahnung verweise, die ihnen aber nicht zugekommen sei. Sie erbieten sich nun, gerne zu thun, was sie Gutes in der Sache handeln können. II. „Ist inen gewilfaret.“ III. „In das feld (zu schreiben), daß si den Eidgnossen, so si quots erbieten, [inen] nützig verweisen.“

## 406.

Baden. 1530, 13. October f. (Donstag vor S. Gallen Tag f.).

Staatsarchiv Lucern: Allgem. Abschiede I. 1. f. 241. Staatsarchiv Zürich: Abschiede Bd. 10, f. 362.

Staatsarchiv Bern: Allgem. eidgen. Absch. CC. 559. Kantonsarchiv Freiburg: Absch. Bd. 12. Kantonsarchiv Solothurn: Absch. Bd. 18.

Kantonsarchiv Schaffhausen: Abschiede. Kantonsarchiv Schwyz: Abschiede. Kantonsarchiv Basel: Abschiede.

Gesandte: Zürich. Hans Schweizer, Pannerherr; Hans Edlibach, Sackelmeister. Bern. Peter Stürler, Benner. Lucern. Hans Golder, alt-Schultheiß. Uri. Hans Brügger, Pannerherr. Schwyz. Jacob an der Mülli. Unterwalden. Hans Amstein, Ammann. Zug. Ulrich Staub. Glarus. Jacob Meyer (?). Basel. Bernhard Meyer. Freiburg. Hans Lanther. Solothurn. Konrad Gluz. Schaffhausen. Hans Peyer, Burgermeister. Appenzell. Ulrich Broger, Ammann; alt-Landschreiber (Zidler). Mühlhausen. Bernhard Brunner, Stadtschreiber. — E. N. N. fol. 35b.

**a.** 1. Die Rathsboten von Zürich, Bern, Glarus und Solothurn begehren Antwort über die vom letzten Tag zu Baden in den Abschied genommenen Artikel, welche sie zwischen den Gerichtsherrn, Klöstern und Edlen im Thurgau und deren Unterthanen daselbst vermittelt und aufgestellt haben; sie bitten nochmals, dieselben zu bestätigen und aufzurichten, da sie beforgen, daß große Unruhe und Zwietracht entstanden wäre, wenn sie nicht gemittelt und solche Artikel errichtet hätten. 2. Die sechs andern Orte erwidern, sie haben darüber noch nicht rathschlägen können; denn zwei bis drei Tage nach dem Empfang der Artikel sei die Mahnung Berns eingetroffen; zudem seien die Obern der Ansicht, daß man vorerst über die eigenen Angelegenheiten sich vereinbaren sollte; sie haben zwar mit Wohlgefallen vernommen, daß die Edelleute, Gerichtsherrn und Klöster im Thurgau mit den Unterthanen verglichen seien, und haben dann in Brunnen getagt wegen der Mahnung Berns; sie haben übrigens, da Bern, Freiburg und Solothurn mit ihren „Zeichen“ im Felde stehen, vorausgesetzt, daß diese Orte den gegenwärtigen Tag nicht besuchen würden, sich deshalb entschlossen, ebenfalls wegzubleiben und dem Landvogt zu Baden aufgetragen, sie zu entschuldigen, wenn andere Orte doch erscheinen sollten; erst durch das ausdrückliche Gesuch Berns seien sie bewogen worden, hieher zu kommen; dieses späten Entschlusses wegen seien sie jetzt ohne Vollmachten. 3. Die vier Orte geben sich mit dieser freundlichen Antwort zufrieden, empfehlen ihnen aber nochmals dringend, das Geschäft in den Abschied zu nehmen und bei den Obern auszuwirken, daß

auf dem nächsten Tage die Artikel aufgerichtet werden können. **b.** Joachim von Rappenstein, genannt Mötteli, bringt vor, wie er und sein Bruder einen langwierigen Rechtshandel gegen Wilhelm Truchseß vor dem Kammergericht zu Speyer gehabt, und wie neulich, als das Haupturtheil schon erlassen werden sollte, der letztere wieder neue Exceptiones vorgebracht; er stellt daher das Gesuch, die Eidgenossen möchten auf seine Kosten einen Rathsboten an den Kaiser senden, um ihn zu bitten, daß auf die Exceptiones keine Rücksicht genommen und das Haupturtheil sofort erlassen werde. Heimzubringen. **c.** Die von Ascona lassen durch ihren Gesandten schriftlich und mündlich vorbringen, sie gehören zum Gericht Luggaris, können aber oft wegen Größe des Wassers nicht wohl dahin kommen und werden zudem durch böswillige Umtriebe in große Kosten gebracht; daher schlagen sie vor, es möchte der Commissär von Luggaris wöchentlich für einen Tag nach Ascona kommen und da in ihren Kosten richten; sie wollen nichts desto weniger mit denen von Luggaris dem Commissär den bestimmten „Sold“ bezahlen. Heimzubringen und auf dem nächsten Tage zu antworten, ob man die beiden Parteien vorladen und verhören wolle. **d.** Bern beschwert sich, daß unter beiden Parteien durch einzelne Personen grobe Schmähworte verbreitet, daß aber dieselben von ihren Herren und Obern nicht bestraft werden\*), und erklärt, wenn die Schuldigen nicht hinlänglich von ihren Obern bestraft würden, so werde es auf Betreten dieselben kraft des Landfriedens nach Verdienen strafen. Heimzubringen, damit beiderseits die Verbote erneuert und ernstlich gehandhabt werden. **e.** Bern bringt vor, es sei zuverlässig berichtet worden, daß einige der Flüchtlinge von Hasle und Interlaken sich im Lucernergebiet und anderwärts aufhalten und ihren Obern sogar Schmach und Schande angedroht haben sollen, was gegen den Landfrieden und die geschwornen Bünde sei, und bittet, dieselben fortzuweisen und die Stadt Bern höher zu achten, als solche verrätherische Bösewichte; worauf die Boten von Lucern und Unterwalden erwidern, daß sie von solchen Leuten nichts wissen, es aber gerne heimbringen wollen. **f.** Bern zeigt ferner an, daß sich in den freien Aemtern große Schaaren von Wiedertäufern versammeln, deren Anführer und Prediger ein Pfister Meyer von Narau sei, und verlangt dessen Auslieferung, sobald er betreten würde. Dergleichen meldet Zürich, daß es auf dem letzten Tage beantragt habe, die Wiedertäufer fortzuweisen, und daß es dieselben von sich aus wegweisen und bestrafen werde, wenn man dem Landvogt nicht befehle, dies zu thun. Auf weiteren Anzug von Seiten Zürichs wird dem Landvogt in den Aemtern befohlen, die Prädicanten und Häufelführer der Täufer zu strafen und namentlich den Pfister Meyer nach Lenzburg zu Handen Berns zu fertigen, mit der Bedingung, daß es bescheine, dies sei auf sein Ansuchen hin geschehen und solle im Uebrigen der Eidgenossen Freiheiten und Rechten daselbst keinen Eintrag thun. **g.** Die Chorherren von Zurzach beschwerten sich, daß ihre Zinse und Zehnten von der Gemeinde mit Beschlagnahme belegt seien, und bitten, daß man sie mit einem jährlichen Leibgeding versehe oder auf andere Weise ihnen behülflich sei, damit sie Unterhalt haben. Nachdem man auch die Anwälte der Gemeinde Zurzach angehört, wird verfügt: Es sollen die Chorherren ihre Zehnten beziehen, um ihre Nahrung zu haben; die jährlichen Zinse dagegen soll man beiderseits nicht einziehen; die Gemeinde soll inzwischen gegen die Chorherren nichts Unfreundliches vornehmen und den nächsten Tag erwarten. Auf dem nächsten Tage ist endliche Antwort zu geben. **h.** 1. Es erscheinen auch einige Conventherren von Bettingen und stellen das Gesuch, ihnen ein jährliches Leibgeding zu verabsolgen; dabei beschwerten sie sich über den Abt, daß derselbe das Siegel des Convents bei ihm aufbewahre und in kurzer Zeit 200 Gulden eigenmächtig aufgenommen habe. Hierauf hat

\*) Die Instruction weist auf eine Beleidigung hin, die dem Knecht des Schaffners von Viberstein in Lucern begegnet, und begehrt, daß die anerbotene Klumschaft verhöret werde.



man, da der Abt umsonst aufgesucht worden, dem Landvogt befohlen, beide Siegel zu seinen Händen zu nehmen, und beschloffen, auf nächstem Tage in der Sache weiter zu handeln. 2. Später hat man auch die Verantwortung des Abtes angehört und dieselbe genügend erfunden, hierauf Antwort gefordert, ob er die Siegel dem Landvogt übergeben und sich auskaufen lassen wolle; er erklärt jedoch, das Siegel der Abtei nicht von Händen geben und über die Ausrichtung weitem Rath einholen zu wollen. Heimzubringen und auf nächstem Tage Antwort zu geben, was man thun wolle, wenn der Abt sich länger widersetzen sollte. **i.** Thomas Wellenberg, Vater des Abtes von Rheinau, erscheint abermals mit der Bitte, man möchte den Abt und Convent in das Kloster zurückkehren und die Verwaltung wieder übernehmen lassen, indem sie dann jährlich gewissenhaft den Eidgenossen Rechnung ablegen wollten. Antwort: Da man das Vermögen des Gotteshauses nicht kenne, so solle er auf den nächsten Tag die Rödel über dessen Einkünfte, Gülten, Zinse und Zehnten den Eidgenossen vorlegen, um desto besser in der Sache handeln zu können; auch soll er einstweilen seinen Proceß zu Rothweil einstellen und jenen Tag erwarten. Heimzubringen. **k.** Die V Orte beschwerten sich darüber, daß laut Bericht des Vogtes im Rheinthal allerlei Unordnungen in der Gerichtsbarkeit einschleichen; so haben ihn die obern Rheinthaler aufgefordert, über jemand zu richten, aber nicht eröffnen wollen, was derselbe gefrevelt habe; da er nun nicht habe urtheilen mögen, so habe Zürich eine Botschaft geschickt, um den Proceß abzuthun. Man findet, daß die andern Orte in ihren Rechten durch ein solches Verfahren unbillig beeinträchtigt werden. Deshalb wird beschloffen, dies heimzubringen und auf dem nächsten Tag Antwort zu geben, wie man sich in diesen und andern dergleichen Händeln verhalten wolle. **l.** Bei der letzten Jahrechnung zu Baden wurden verschiedene Geschäfte in den Abschied genommen, um auf dem folgenden Tage darüber Antwort zu geben, was (jetzt) aber nicht geschehen ist. Daher wird beschloffen, es solle jedes Ort jenen Abschied wieder zu Händen nehmen und über folgende Artikel die Boten zum nächsten Tag instruiren: 1. betreffend Sebastian Hofer von Gachnang; 2. das Begehren der Vögte, ihnen Korn, Wein, Haber und anderes um den dritten Theil billiger anzuschlagen, als sonst; 3. die im Rheinthal erlaufenen Kosten wegen des Ammanns von Lustnau; 4. Abzug der Steuer von denen im Rheinthal wegen Auslagen für Büchsenpulver; 5. die Appellation zwischen Hans Schach und seiner Schwester, vormals Nonne zu Königsfelden; 6. die Aussteuer zweier Klosterfrauen von Hermatzschwyl. **m.** Nachdem die sechs Orte (V Orte mit Freiburg) sich mit einander berathen haben, wie sie sich in Betreff der Klöster im Thurgau und in den andern gemeinen Vogteien verhalten wollen, damit von den Gütern derselben nichts abhanden komme, ferner über die thurgauischen Artikel, welche Zürich früher vorgelegt, beschließen die V Orte, einen Tag zu Lucern auf Montag vor Martini (7. November) zu halten, um darüber zu rathschlagen und ihren Entschluß nach Freiburg zu melden, um dann auf dem nächsten Tage einstimmig handeln zu können. **n.** Die Beschwörung der Bünde wird wieder angezogen als ein Mittel, Friede und Einigkeit herzustellen. Da jedoch die Boten hierüber keinen Befehl haben und die Jahreszeit zu einer solchen Handlung nicht mehr bequem ist, so soll auf dem nächsten Tage festgesetzt werden, wie weit man die Sache verschieben könne; man soll aber auch erklären, welche Orte dem einen oder andern nicht schwören wollen, damit sich jedes mit der Abordnung von Botschaften darnach zu richten wisse. **o.** Da Lucern, Schwyz und Unterwalden die erkannten Kriegskosten an Zürich, Bern, Basel und ihre „Zugehörigen“ entrichtet haben, so stellen die Rathsboten der fünf Schiedorte die dringende Bitte, es möchten nun beide Parteien den etwa vorhandenen Unwillen ablegen und einander fortan in allen Dingen Freundschaft erweisen, wie die frommen Alvordern, damit Friede, Ruhe und Einigkeit in der Eidgenossenschaft bleiben mögen. **p.** Für alle unerledigt gebliebenen Geschäfte wird ein Tag nach Baden angesetzt auf St. Othmarstag (16. November).

**q.** Abermals wird allerlei geredet betreffend die Flüchtigen und Vertriebenen von Wyl; da Zürich bemerkt, daß für die Rothweiler noch nichts gethan worden sei, erwidert Lucern, daß die Obern sich von der Sache nicht abziehen werden, wenn die von Wyl ein sicheres Geleit zum Recht und an ihr Gewahrsam zurück erhalten, sondern unverweilt ihre Botschaft abordnen wollen, laut des vorigen Abschieds. Das sollen die Boten von Zürich treulich heimbringen und darin handeln, damit die guten Leute zu Frieden und Ruhe kommen.

**r.** Nach mancherlei Reden über den Prädicanten zu Döttingen ist den Boten von Zürich aufgetragen, den Handel an ihre Obern zu berichten und sie zu bitten, daß sie um des Friedens willen jenen Prädicanten wegweisen, indem diejenigen, welche nicht in Klingnau zur Kirche gehen wollen, in dem nahe gelegenen Tägerfelden das Gotteswort hören können. **s.** 1. Schultheiß Golder von Lucern zieht an, daß es seinen Obern zustünde, jetzt die Hauptmannschaft in St. Gallen zu besetzen; sie werden aber berichtet, daß die Gotteshausleute einige Artikel aufgestellt haben, in welchen ein Hauptmann sich ihnen gleichförmig machen sollte; damit seien sie aber nicht einverstanden; darum bittet er, man möchte sie den Hauptmann einsetzen und regieren lassen wie von Alter her; er werde jedoch die Leute bei ihren Artikeln bleiben lassen gemäß dem Landfrieden. Heimzubringen. 2. Zürich und Glarus sollen Lucern ohne Verzug antworten, damit es den Hauptmann verordnen und „hinauf fertigen“ möge, weil jetzt „die Zeit“ so kurz ist. **t.** Zürich soll auch unverzüglich an Lucern schreiben, ob es denen von Wyl das Geleit geben wolle oder nicht.

**u.** 1530, 21. October, Baden. Die (einzeln genannten) Boten von Bern, Glarus, Basel, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell und Mühlhausen an Zürich. Der Zeiger dieses Briefes, Hans Lang von Tägerfelden, samt seiner Freundschaft habe vorgebracht, wie Hans Lang von Zurzach wegen einiger ungeschickten Reden über Zürich zc. in dessen schwere Ungnade gefallen sei und deshalb zu Klingnau gefangen liege, und die Boten ernstlich und dringend angerufen, demselben eine „Fürschrift“ zu gewähren. Man habe zwar an solchem (Reden) nicht viel Gefallen, vernehme aber, wie er, von Wein gefüllt, so daß er nicht mehr „um sich selbst“ gewußt zc., durch Etliche gereizt worden, im Uebrigen immer einer der Ersten gewesen sei, der am Gotteswort und der evangelischen Wahrheit gehangen, dies auch häufig übel entgolten und sich allezeit wohl und ehrlich betragen habe; darum bitte man Zürich angelegentlich, denselben in Gnaden zu bedenken, ihm zu verzeihen und von dem Landvogt, dem er heute als malefizisch zugeschiedt werde, dessen Ledigung auszuwirken, in Betracht der Umstände, in denen er seine Aeußerungen gethan. . . .

St. A. Zürich: A. II. Capp. Krieg.

**v.** Der Instruction der Basler Botschaft ist folgende Weisung beigegeben:

Der Bote soll mit dem von Zürich reden, man hielte für gut, daß beide Städte nochmals mit Bern unterhandeln würden, ob es nicht (doch) noch in das Burgrecht mit dem Landgrafen eintreten wollte, in Betracht daß es im Fall der Noth die Betheiligten doch nicht verlassen würde, und sein bezügliches Erbieten dem Sinne des Burgrechts ganz gleich sei. Wenn es sich aber nicht dazu entschließen könnte, so sollte man es bitten, wenigstens den Tag zu besuchen, auf dem die Sache erledigt werde, damit der Schein vermieden würde, daß man in dieser Frage getheilt sei. Sofern der Bote von Zürich diesen Antrag billigt, möchte man wünschen, daß beide deshalb nach Bern gingen; im andern Fall soll dies dem Boten von Bern in den Abschied gesetzt und der Tag dabei genannt werden, damit Bern beförderlich darüber rathschlage und antworte. Da dieses christliche Verständniß der Vereinigung mit Frankreich und dergleichen gar nicht gleich sei, so glaube man übrigens, Bern hätte wohl Gewalt, es ohne die (Zustimmung der) Landschaft anzunehmen. Endlich soll der Bote sich erkundigen, ob die andern Städte den Tag in Basel oder in Straßburg halten wollen; das Letztere möchte man dem Landgrafen wohl zu Gefallen thun.

K. A. Basel: Abschiedsdriften.

**q—t** aus dem Zürcher Abschied, dem dagegen **e** und **m** fehlen. Dem Berner mangeln **i**, **k**, **l**, 2—4, **6**, **m**, **q** zc., dem Freiburger und dem Solothurner **e—l**, **q** zc., dem letztern auch **m**, dem Schwyzer **q**, **r**, **t**, dem Schaffhauser **a**, **b**, **e—m**, **q** zc.; der Basler hat nur **e**, **d**, **n—p**, und Note **o**, 3.

Zu **a**. 1530, 7. October. Bern an Zürich, (auch Basel, Solothurn, Lucern). Obwohl jetzt durch einen Krieg beschäftigt, sei man doch Willens, den angefertigten Tag in Baden zu besuchen, weshalb man Zürich bitte, seine Botschaft auch dahin zu fertigen und dies den andern Orten wie früher kund zu thun, damit alle, wenn nicht auf den 9., doch spätestens auf den 10. oder 11. d. Abends in Baden eintreffen können, da die Nothdurft solches erheische.

St. A. Bern: Teutsch Niffen S. 731. — St. A. Zürich: A. II. Capp. Krieg.

Zu **o** möge man folgende Acten beachten:

1) In dem Span zwischen den Städten Zürich, Bern, Basel, Mühlhausen zc. und den drei Orten Lucern, Schwyz und Unterwalden, die Zahlung der Kriegskosten betreffend, haben die Boten der fünf Schiedorte keine Mühe gespart, um ihn gütlich beizulegen. Nachdem man beide Parteien mit Klagen und Antworten verhört, hat man sich der Gesandten der drei Orte vermächtigt (und erkannt), daß sie das gesprochene Geld den Städten ohne alle Vorbehalte und Bedingungen übergeben, was dann geschehen ist, und daß beide Parteien die Bünde und den Landfrieden treulich halten sollen; wenn dann eine Partei die andere des Rechts nicht entlassen wollte, so soll das nach Vorschrift der Bünde an die Hand genommen werden. Man richtet aber an beide Theile die dringlichste Bitte, einander des Vergangenen wegen nicht zu beklagen, sondern alles aufzuheben und einander hierfür alle Freundschaft und Liebe zu beweisen, was zur Wohlfahrt der Eidgenossenschaft dienen werde; das soll auch jeder Bote treulich an seine Herren bringen.

St. A. Freiburg: Absch. Bd. 12.

2) 1530, 17. October. Bern an Stürler (in Baden). Antwort auf dessen Bericht. Man bedaure, daß die drei Orte Lucern, Schwyz und Unterwalden die Sache so lange verschleppen und die Zusagen, die sie Freiburg und Solothurn gegeben, so wenig beachten, von dem Landfrieden und den bezüglichlichen Urtheilen zu schweigen; doch wolle man bis Donstag warten; wenn das Geld dann ohne Vorbehalte erlegt werde, so soll es zu Händen der sechs Städte angenommen und nach Narau gefertigt und für die Theilung ein besonderer Tag der christlichen Städte dahin angesetzt werden; geschehe die Zahlung nicht, so habe der Bote zu erklären, daß man bei dem Frieden und den Sprüchen bleiben und den Proviant abstriden wolle.

St. A. Bern: Teutsch Niff. S. 777.

3) Das Basler Exemplar hat eine Copie der an Baden abgegebenen Quittung, die von je einem Boten der drei Städte Zürich, Bern und Basel besiegelt wurde.

Zu **u**. 1530, 17. October (Montag nach Galli), Klingnau. Hans Grebel, Vogt, an Zürich. Hans Lang, Schneider von Zurzach, habe leztlin zu Baden geredet, M. Ulrich Zwingli habe eine Kuh geschändet, und ebenso seine Anhänger zc. Das habe er, der Vogt, den Boten von Zürich angezeigt und den Lang verhaftet und wolle denselben auf nächsten Mittwoch vor Gericht stellen; sei dieser Tag nicht gelegen, so möge Zürich einen andern Tag wählen.

St. A. Zürich: A. Relig. Schmähungen.

## 407.

### Genf (im Lager). 1530, 15. October.

Archive Freiburg und Bern.

Verhandlungen über die Friedensbedingungen mit Savoyen. — Vgl. Nr. 409.

Den Hauptact bildet ohne Zweifel der folgende:

1) „Vereinbarung und beratschlagung miner herren der dryer Stetten der artiklen und mittlen, mit und in denen sy zwüschen dem Herzogen und der statt Jenf sampt inen den beiden stetten Bern und Fryburg ze mittlen bewilligen, uf wider hinder sich bringen.“ — (Actum xv Octobris im Lager, Anno zc. xxx°).



1. „Anfangs, wie sich die savoyischen herren begeben, die statt Zens zuo versichern, zuo versetzen und zuo bewaren, damit inen solichs, so inen bisshar mit großem muotwillen an roub, brand, nam und anderm unbillich begegnet, nit mer beschehe, sunder des in die ewigkeit überhebt und entladen werden, ouch sy und alle die iren uf des Herzogen land zuo und (mit?) den iren handeln, wandlen, gan, stan, werben in sicherheit und an(c) alle bekümbernuß von dem Herzogen und den sinen, doch daß si bezalen all tribut, zoll und das von gewonheit hartumpt, mit underscheid, ob man inen etwas übertrang unbillichs wider recht thäte, umb dasselb inen fürderlich unverzogenlich liblich recht ze halten durch den Herzogen und die sinen an denen enden, da solichs beschicht, nach gewonheit und bruch der enden und orten, da es beschicht, wellen min herren lassen bliben, sowit daß in solichem fall und rechtigen ein zil gesetzt, damit sy nit lang umbher geschleipft, und sunderlich daß inen, denen von Zens, recht uf das längst in iij monaten mit appellatz und allem usträglichen rechten gehalten und zuo end gebracht, es wäre dann daß in solichem kundschaft ze bruchen not (wäre), die man in denen zil und tagen nit erlangen (möcht), soll man das zil noch mit iij monaten erstrecken.

2. „Und ob ouch frevel usserthals des Herzogen land durch die sinen an denen von Zens begangen (wurden), soll er, wenn im die (täter) werden, die strafen und zum rechten handhaben.

3. „Wie dann der fürschlag beider plätzen, die Wad und die herrschaft Gex, wo dem nit nachgangen, nach lut des artikels, wellend min herren die bed stett die Wad nemen zuo irem underpfand, daß sy es zuo iren handen mit allem recht nemen und züchen.

4. „Antreffend das burrecht, so vornacher Bern und Fryburg mit denen von Zens gehebt, lat man jetz in sinen ruowen stan, besonders so min herren von Bern mit recht darvon bekennet, bis nacherwärts, mag man daheim unser gnädigen herren witer darumb besuchen.

5. „Wo sach (wär), daß die Herzogischen das wappen ab der Insel gerissen anzüchen, mag man zuolassen, daß es wider usgerichtet, wiewol die von Zens nit willig, das in irem kosten ze thuond, doch an(c) nachtheil und vorgericht des Bischofs und der gerechtigkeit der statt Zens.

6. „Witer diewil man vornacher allwegen dem Herzogen sin gerechtigkeit vorbehalten, ouch er das amt des Widonats (sic) nun lange zyt dahar gebracht über aller menschen gedächtnuß und menig geworden (dafür hat?), wellen min herren bewilligen, daß er by demselben ampt belibe, als hievor gewonlich gesin, mit heiterm bescheid, daß er im in sölichem nit mer auctoritet, gewalt noch fryheit zuo gebrochen zuoeigne, dann hievor brüchlich gsin, ouch dasselb ampt mit einem usrechten erlichen fridsamen-schidlichen man, der zuo solichem tugentlich und gnuogsam, versetzen; einen sömlichen sollen die von Zens annemen, und er inen schweren, bede des Bischofs und der Statt rechtsame, alt brüch und gewonheiten ze handhaben\*).

7. „Die von Zens sollen ouch dorumb nit witer angelanget noch erfordert werden, dann sy sich mögen protestieren, daß dis dem Bischof noch sinem rechten dhein vorgericht gebären (mög); wann dann der Bischof vermeinte, daß solichs wider sin gewaltfame, mag er den Herzogen dorumb bejagen, und sy des entladen sin.

8. „Und wie hievor gemeldet, daß man denen von Zens umb widerdriefs, überlast und muotwillen, so inen vom Herzogen oder den sinen fürhin begegnen, recht an denen orten, do sy (das?) begangend, halten soll, hinwiderumb dem Herzogen und den sinen, wo es inen fürhin begegnet, ouch beschehen an denen orten, do man frevlet.

9. „Und also beder syt zuo und von einandern ze wandlen, ze handeln in fründlichen und rechtlichen sachen fry sicher sin ec., ouch hiemit all vergangen händel mit rouben, brennen, todschlagen, nam und allem andern, wie sich das bisshar zuogetragen, tod, hin und ab sin, derselben dheinen niemermer gegen einandern äfren, ernüwern noch anden ec., doch daß denen von Zens ir kosten, inen jetz über recht und billichs mit dem unbillichen unliblichen überfall und fürgenommen gewalt, ouch sust bisshar erlitten, nach inhalt irs fordern(s) abgetragen, erleit („arbeit“) und vergolten werde.

\*) Zu einigen Artiklen setze der Freiburger Stadtschreiber kurze Noten als Instructionspunete für die Gesandten, so hier die forderung, daß zur Vermeidung künftigen Habers die Rechte des Widonats genau verzeichnet werden.

10. „Duch soll (man?) minen herren beiden Stetten sampt denen von Solothurn ir kosten, vilfaltig bis-  
har und sonderlich mit diser usbruch und zug ersetzen; dafür fordern sy 21<sup>m</sup> kronen, hand die schidlut gewalt  
(Zusatz des Freiburger Stadtschreibers: „daß sy das best thüegen“).

11. „Belangend die xvij banditen, so im abscheid von Bern vergriffen, sollen dieselben usserhalb der  
Statt und die marchen (züchen?), aber ire güeter innerhalb dero zilen denen von Zent verfallen sin.

12. „Die andern banditen, so (denen!) die Statt erlaubet, doch welcher inhin will, jeder anderthalb hundert  
kronen geben, I bis Wienachten, die andern in jarsfrist; welche das annemen, sollends hiezwüschen Wienachten  
thuon und inen (dam) ire güeter gelangen; wo das nit, dieselben so innerhalb den zilen dero von Zent, sollend  
denen von Zent verfallen sin, darmit ze handeln nach irem gefallen.

13. „Welche ouch also inhin gant, sollen inen schweren, sich eerlich an(e) einich pratik ze tragen, alles  
das einem frommen burger (zynt?) und ir aller nutz und eer ist, ze tuond; wo sy das nit täten, und das  
warlich erfunden, werden dieselben an lib und guot gestraft.

14. „Der Herzog soll verschaffen, daß sy, die xvij banditen, alles rechtigen abstantent, so sy wider die  
statt Zent vor handen, und sy rüewig lassen, ouch inen oder andern, so nit inhin giengen, dhein rat, hilf noch  
bystand bewysen.

15. „Der Herzog soll in allen sinen landen lan rüefen, daß der span und alle mißhell, so sich zwüschen  
im und denen von Zent bis diser zyt verloufen, gefridet und gänzlich abgericht, deßhalb sölichs niemen anzüchen,  
mit befelch daß die von Zent in sinen landen und gebieten fry sicher werben, handeln und wandlen.

16. „Deßglichen (sic) ruof des fridens söllen die von Zent ouch thuon.

17. „Duch beider syt fürhin fridsam, still und tugentlich mit einander, der Herzog und die sinen denen von  
Zent und allen den iren mit dheimem widerwillen noch gewalt begegnen oder jemand der sinen, daß inen sölicher  
übertrang (und) überfall beschehe, vertragen, vil mer als ein fürst und herr sins lands dapfer, streng und usrecht  
darob halten und derglichen versehen und des rechten benüegen, und ob sich begeben, daß sich etwas widerbrieff  
und uneinigkeit, welcher gestalt das geschehen, entstan möchte, so soll der theil, hinder dem sölichs beschäche,  
dem klagenden, und sonderlich der Herzog den Zentern nach lut des ersten artikels in zilen und tagen, wie  
gemeldet, guot kurz fürderlich recht halten, die schuldigen ze strafen und sich beiderseit harin halten, daß man  
verstan und merken, daß bed theil begerent in süen und fründschaft mit einander ze leben. Wo das nit beschäche,  
und fürer klegt käme, wellend die bed Stett das eigentlich erkunden, dem teil so kurz und verlengt (?) recht  
nit gehalten, das übel ungestraft gelassen hand, abzüchen und der andern zuostan, sy by iren guoten rechten zuo  
handhaben, und sonderlich, wenn es durch den Herzogen beschuldert, das nderpfand die Wad, ir fry ingesetzt  
underpfande angegrifen, zuo iren handen ze bezüchen und inzenemen nach irem gfallen ze handeln, als im ersten  
artikel begriffen und angezeigt.

18. „Weliche party diß nit annemen oder angenommen nit halten, mag man witer lütrung thuon nach  
gelegenheit der sach, daß es erster verpenigun(g) (ge)mäß und lidlich sye.“ Actum 2c.

R. Bibl. Freiburg: Gir. Samml. I. v.

Sodann sind zur Ergänzung noch einige andere beizuziehen:

2) 1530, 13. October. Bern an Zent. Es möge die jekige Lage bedenken und die Folgen betrachten,  
die ein längerer Kriegszustand haben könnte; wenn also der Herzog den Frieden annehme, so möge es sich nicht  
widersetzen, sondern sich mit Billigem begnügen, damit es größerer Lasten und Gefahren entledigt werde.

St. A. Bern: Weisch Nijf. A. 178a.

3) 1530, 14. October. Bern ins Lager. Die Eidgenossen von Peterlingen haben geschrieben, wie sie  
besorgen, daß der Herzog oder die benachbarten Edelleute sie um die Theilnahme an dem Feldzug ansächten  
oder ihnen Vorwürfe machen würden, weshalb sie bitten, in den Frieden eingeschlossen zu werden. Man befehle  
daher, sie bei der Unterhandlung sicherzustellen und dem Frieden dergestalt einzuverleiben, daß weder sie noch  
ihre Nachkommen wegen des jekigen Zuzugs mit Worten oder Werken angetastet werden.

St. A. Bern: Teutsch Nijf. 8. 768.

4) 1530, 15. October, 6 Uhr Nachm. Bern ins Lager. Antwort auf den Bericht vom 14. d. 1. Man verwundere sich darüber, daß ungeachtet des „Anstands“ das Schloß Gaillard angezündet worden, während die Mittler an einem Frieden arbeiten, und könnte es dem Herzog wahrlich nicht verargen, wenn er solchen Trevels und Muthwillens wegen keinen Vergleich annähme, sondern einen größeren Krieg anfinde; darum begehre man, daß die Schuldigen erfragt und jede weitere Schädigung verhütet werde, und obwohl die Genfer das Heer ungern haben, wolle man es doch nicht auf savoyischen Boden weichen lassen. 2. In Betreff der Friedensbedingungen bleibe man bei dem letzten Schreiben und gebe in der Kostenfrage hiemit nochmals volle Gewalt; die unbilligen Zumuthungen der Genfer sollen abgewiesen und ihnen frei heraus gesagt werden, daß man solcher Ansprüche wegen nicht kriegen wolle. Die Artikel, die in Verhandlung kommen, begehre man schriftlich zu empfangen; zur Beschleunigung (des Entscheids) lege man die Verhandlungen in Peterlingen (1529?) bei. 3. (Nachrichten betreffend den inzwischen verhafteten Noli Schreiber von Vrienz; Vergehungen im J. 1528). 4. Mittheilung einer Nachricht aus Zürich.

St. A. Bern: Teutsch Miss. S. 769–772.

5) 1530, 16. October, Bern. „Die von Groyers (haben) minen herren danket, daß die iven (weder) sy noch iven grafen geschädiget, mit beger, fürer darvor ze sin. . . Wiewol der graf nit anheimisch, sye er doch nit an orten, da er wider min herren handle, dann er mit fründtschaft und burgrechten minen herren verwandt; (bitten) ine für entschuldiget haben; dann er von siner gschäften wegen ze handeln habe, und besonder berüerend sin hüsrowen und einen galgen, der im in siner herrschaft ufgericht zc. Glyche meinung hand die von Saanen petten.“ Ins Feld zu schreiben.

Rathsbuch 227, p. 72.

6) 1530, 17. October. Bern an die Hauptleute im Feld. 1. Antwort auf ihr Schreiben vom 15. d. und die beigelegten Artikel. Man lasse sich dieselben gefallen; wollte der Herzog sie nicht annehmen, so wüßten die Hauptleute wohl, was zu thun wäre, damit Genf gesichert, der täglich auflaufende unsägliche Kosten gemindert und der Jammer der armen Leute aufs baldste gestillt würde. Dabei wolle man sie nochmals dringlich ermahnt haben, im Beschluß des Friedens das Gotteswort nicht zu vergessen. Dem Herzog und seinen Anwälten wäre vorzustellen, er sollte sich die gesprochene Kostensumme nicht reuen lassen, da er sie wohl an den schuldigen Edelleuten finden könnte, die ihn und uns, wie er vorgebe und man (zum Theil) glaube, in diesen Krieg verwickelt haben; wäre er derselben nicht mächtig, so würde man auf sein Begehren ihm dazu behülflich sein. Man schreibe auch an die Genfer, sie sollen sich mit der Billigkeit begnügen; das sollen auch die Hauptleute fordern und allfällig ohne sie handeln. 2. Georges de Niva verdanke schriftlich, daß sein Haus zu Prangins verschont worden; man befehle nun auf seine Bitte, es auf dem Rückweg vor Schaden zu schirmen, da es doch für Bern (immer) offen sei.

St. A. Bern: Teutsch Miss. S. 775, 776.

7) 1530, 17. October. Bern an Genf. Wiederholung des kürzlich gestellten Begehrens, mit Hinweisung auf die Vollmachten der im Lager versammelten (Hauptleute und Boten).

Welsch Miss. A. 178 b.

8) 1530, 17. October, Freiburg. Die von Genf geschickten Artikel werden verhört und darauf Antwort geschrieben.

9) 1530, 17. October, ebendort. Eine Botschaft von Groyers und Saanen dankt dafür, daß die Güter ihres Herrn verschont worden, und entschuldigt ihn des genfischen Krieges halb, von dem er nichts gewußt habe; sie empfehlen seine Güter zu fernerm Schutz. — In das Feld zu schreiben, daß man ihn und die von Vivis nicht schädigen solle, zc.

Rathsbuch Nr. 48.



## 408.

Isny. 1530, 18. October (Dienstag nach Galli).

Staatsarchiv Zürich: Acten Abtei St. Gallen.

Gesandte: Zürich. Meister Ulrich Stoll. St. Gallen. (unbekannt).

Da die Rathsboten der Städte Zürich und St. Gallen in Sachen des Jos von Laubenberg und Hans Ulrich von Surgenstein, die 6000 Gulden Hauptgut und 300 Gulden Zins belangend, abermals vor dem Rath zu Isny erschienen sind, die Edelleute aber nicht zu Hause gefunden, so haben sie mit dem genannten Rath, auf Gefallen ihrer Herren und Obern, folgenden Abschied gemacht: Es sollen beide wieder heimreiten und zunächst in St. Gallen eine andere Instruction für den Gesandten von dort auswirken, welche den Verlauf des ganzen Handels darstellen und besonders als Antwort auf das jüngste Schreiben der beiden Edelleute gefaßt werden müßte, wo möglich auch ein für St. Gallen annehmbares Rechtsbot, nämlich auf einen mit den Freiheiten der Stadt verträglichen Richter, enthalten sollte; diese Instruction soll der Bote von Zürich heimbringen, um wieder eine entsprechende stellen zu lassen, so daß je eine auf die andere „grondieren“ würde; diese beiden Instructionen sollen dann dem Burgermeister Barmbühler in Lindau verschlossen zugeschickt werden, um sie weiter nach Isny zu fertigen; wenn dies geschieht, so will sie der Rath daselbst, samt dem Schreiben von Herrn Mark Sittich, den beiden Edelleuten durch seine Rathsbotschaft zustellen und ihnen gebühlich vortragen lassen, wie sich der Handel verhalte, und zwar als ob diese Instructionen jetzt vor dem Rathe eröffnet worden wären, mit gütlichen nachbarlichen Zureden, wie es der Sache dienstlich sein mag; was ihm hierauf begegnet, will er dem Rath zu St. Gallen schriftlich berichten; denn hierin und auch in Größerem ist er den beiden ehrbaren Städten zu dienen ganz willig und geneigt. Bei Ueberfendung der (neuen) Instructionen wird unter Anderem angezeigt werden, daß die Botschaften der beiden Städte auf Dienstag nach Galli, d. i. den 18. October, vor Rath erschienen seien u., weshalb die Daten „hinter sich gestellt“ werden sollen.

Das Original enthält eine Ueberschrift von Beyer's Hand, die weitere Anhaltspuncte gibt: „Meister Wolrich Stoll bracht disen abscheid von Isin, und ward daruf beratschlaget, dem Regiment zuo Insbrugk ze schryben. Herr Rößt, M. Binder, M. Wolrich Stoll, M. Jacob Fryg, hauptman, Anno x. xxx, Sambstags nach Symo: und Jude“ (29. October).

## 409.

St. Julien. 1530, 19. October.

Staatsarchiv Zürich: Acten Genf. Staatsarchiv Bern: Savoy-Buch A. 17—29. Staatsarchiv Lucern: Acten Savoyen. Kantonsarchiv Freiburg: Acten Savoyen. Kantonsarchiv Schyz: Abschiede.

Abschluß eines Friedens zwischen dem Herzog von Savoyen einerseits und den Städten Bern, Freiburg und Solothurn, resp. Genf, andererseits, unter Vermittlung eidgenössischer Botschaften. — S. Beilage 14.

Die Namen der Gesandten sind am genannten Orte zu suchen. Weitere Acten über die Vorverhandlungen stehen uns nicht zu Gebote; dagegen mag hier ein anderer folgen:

1530, 22. October. Bern an Zürich (und Basel). „Damit ir üwers verlangens, so ir der unsern halb, so zuo fäld gelegen, tragent, gelebidet (werdent), so thuond wir üch kund, daß gemeiner unser Eidgnoschaft potten den Friden beschloffen, und die unsern harheim züchent, gott wöll es glücken. Aber in was gestalten und mit was conditionen, wärdent üwer potten üch verständigen\*). Das wöllent üweren und unsern Christenlichen mitburgern von Schaffhusen, Costanz und S. Gallen kund thuon, damit sy bester rüewiger syent.“ — Basel wurde ersucht, auch Mühlhausen zu benachrichtigen. St. A. Zürich: A. Genf. — St. A. Bern: Teutsch Wiss. S. 787.

## 410.

## Ba den. 1530, 20. October.

Staatsarchiv Zürich: Absch. Bb. 10, f. 372. Staatsarchiv Bern: Allgem. eidgen. Abschiede CC. 471. Kantonsarchiv Basel: Abschiedsschriften.

Verhandlungen der evangelischen Städte, im Zusammenhang mit Nr. 406).

**a.** Der Wiedertäufer wegen ist mit den Eidgenossen sowie mit dem Vogt in den freien Nentern abermals ernstlich geredet worden, daß sie dieselben bestrafen sollten. Da sie begehrt haben, die Sache wieder an die Obern zu bringen und auf nächstem Tage Antwort zu geben, so erachtet man für nöthig, wenn dann ein neuer Aufzug versucht würde, die Leute zu verhaften und nach Verdienen zu strafen, ohne Rücksicht darauf, in welcher Obrigkeit sie betreten würden; doch ist verabredet, daß die „Obersten, Rottmeister und Rädelsführer“ sofort zu Handen der sechs Orte gefangen und bis auf ihren Bescheid behalten werden sollen. Wenn der Pfister Meyer von Marau aufgefunden wird, soll er ohne alle Einrede nach Lenzburg geschickt und den Herren von Bern überliefert werden. **b.** Die Banditen von Rothweil betreffend ist beschloffen, auf dem nächsten Burgertag eine Entscheidung zu treffen, weshalb die Boten mit bezüglichen Vollmachten erscheinen sollen. **c.** Der Burgermeister Peyer von Schaffhausen gibt mit geschickten freundlichen Worten Bericht über den Prädicanten, die Vesper, Bilder zc. Seine Herren haben nämlich dieser Tage mit kleinem und großem Rathe alle Ceremonien, so die Vesper und Anderes, abgethan; des Prädicanten (Burgauer) halb sei aber, weil man stündlich eine Mahnung der Mitburger von Bern habe erwarten müssen, ihnen nachzuziehen, noch kein Beschluß gefast; sobald jedoch diese Unruhe ein wenig gestillt, werden die Obern gelehrte Leute aus andern Städten zu ihnen berufen und ohne Verzug in der Sache vorgehen; wessen dann sie und ihr Prädicant berichtet werden, dazu wollen sie sich gütlich bereit finden lassen zc. Hierauf wird der Bote ersucht, die Bitte der andern Städte heimzubringen, daß ernstlich und beförderlich der Handel erledigt werden möchte. **d.** Ueber die Vertriebenen von Rothweil, die sich in Schaffhausen haushäblich niedergelassen, gibt der Burgermeister die Antwort, daß diejenigen, die nicht Burger und zünftig seien, ausgetrieben werden, und zwar nicht bloß die Rothweiler, sondern alle andern fremden Landzüglinge, indem die Stadt sonst „überseht“ würde; darum werden diejenigen gestraft, welche ohne Erlaubniß solche Leute aufnehmen, da man bei dieser theuren Zeit viele eigene Arme habe; darin werde aber kein Betrug gebraucht. Bei dieser Auskunft läßt man es für diesmal bleiben. **e.** Ueber den in

\*) Bei dem Zürcher Exemplar liegt, von der Hand des einen Gesandten (Keller), eine Abschrift der Vergleichsartikel von St. Julien und eine Copie des ganzen Instruments.